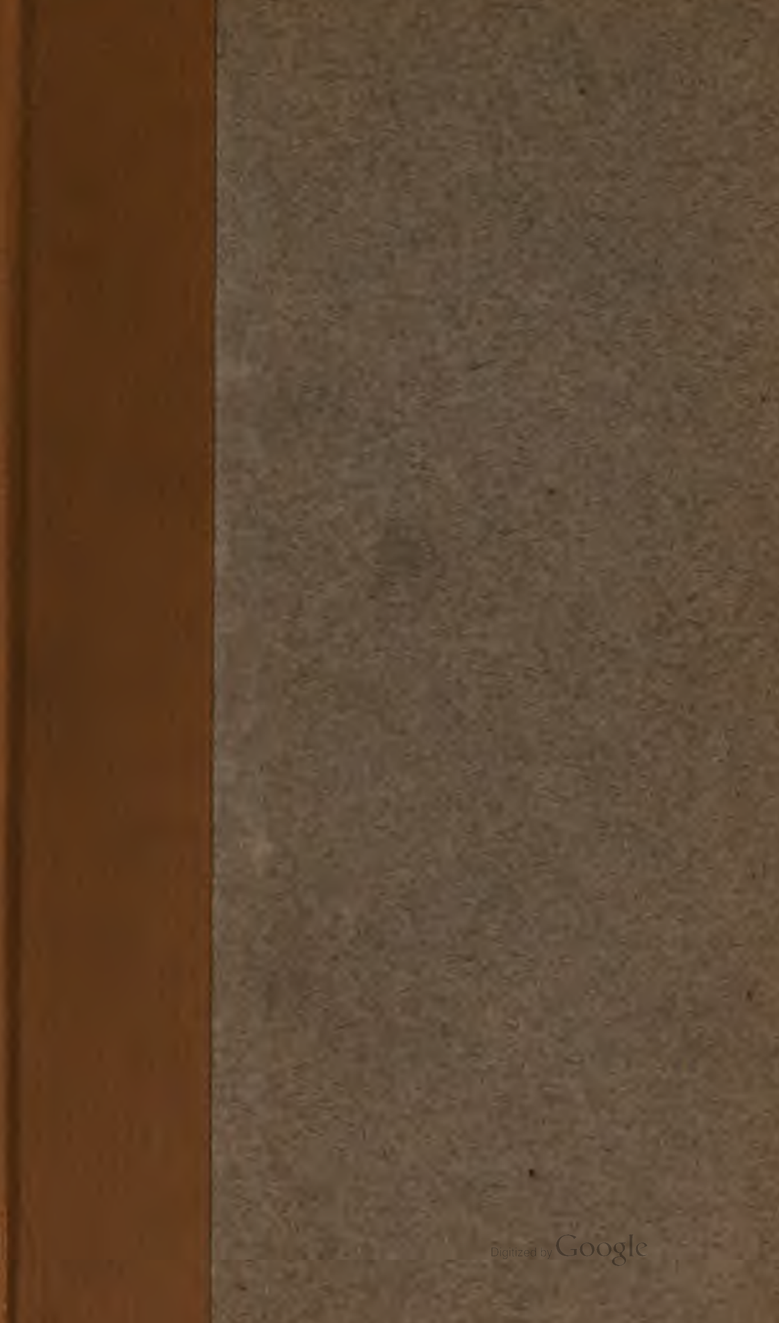



ALTE · VOLARE · VOLO





Chas. Jas. Lyall
London

Hafis.

Eine

Sammlung persischer Gedichte.

Nebst

poetischen Zugaben

aus

verschiedenen Völkern und Ländern.

Von

G. Fr. Daumer.

Zweite Ausgabe.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1856.

H a f i s.

Eine Sammlung persischer Gedichte.

Hafis.

Eine

Sammlung persischer Gedichte.

Nebst

poetischen Zugaben

aus

verschiedenen Völkern und Ländern.

Von

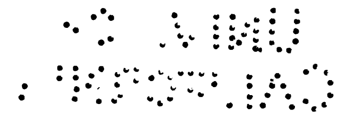
G. Fr. Daumer.

Zweite Ausgabe.

Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe.

1856.



Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

Inhalt.



Corrigenda.

Seite	5	Zeile	2	von	unten	statt	eig'nen	lies	eigenen.
„	117	„	1	„	„	„	Stande	„	Rande.

Theresen
in Frankfurt
zugeeignet.

Es weihet ein Poete, was er schuf,
Wohl einem machtbegabten hohen Herrn,
Wohl einer fürstlichen Gebieterin,
Um sich in einem Strahl der Huld zu sonnen,
Der so erhabner Region entstammt.
Mir sind sie, jene Höhen, allzu fern;
Im Thale wohn' ich, nur dem Volke lieb,
Und ihm alleine dankend, was ich bin.
Es ist jedoch der äußern Ordnung Reich
Das einzige nicht in dem Bezirk des Seins;
Es giebt ein inneres, geheimes auch,
Und einen eignen, hohen Adel drin;
Giebt hocherlauchte, königliche Seelen,

Die, wenn das sternenhelle Diadem,
Das ihre Zier, sich auch dem blöden Sinne
Der Menge birgt, doch nicht dem Seherblicke
Des Dichterauges zu entgeh'n im Stande,
Dem keine selbstisch-weltliche Begier
Die angeborne hehre Schau getrübt.
Als einer Seele von so hohem Rang
In jenem unsichtbaren Gottesstaate,
Leg' ich zu Füßen diese Lieder Dir.

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Das hier erscheinende Werk besteht, was seinen hauptsächlichsten und interessevollsten Inhalt betrifft, aus einer Sammlung und Auswahl von Gedichten, welche den Zweck hat, die auf dem Gipfel ihrer Entwicklung stehende orientalische Poesie in unserem heimathlichen Sprachelemente so treu, wahr und wesenhaft, zugleich aber auch so zwanglos, verständlich und genießbar, als möglich, abzuspiegeln, und welche, um das, was sie ist und sein will, sogleich entschieden kund zu thun, den Namen des großen Geistes, der die poetische Kunst und Weltanschauung des Orientes bis zu jener bewundernswürdigen Höhe gesteigert, und der nicht nur als Dichter im engeren Sinne des Wortes, sondern auch als Denker und Polemiker von der größten Bedeutung ist, an ihrer Spitze trägt. Keinem unserer Leser wird dieser Name völlig unbekannt sein; da aber eine nähere historische Bekanntschaft mit der in Rede stehenden eminenten Erscheinung nur bei sehr Wenigen vorhanden sein dürfte, und eine solche in Beziehung auf Verständniß, Genuß und Wür=

digung dieser Liedersammlung doch nicht wohl zu entbehren ist, so werden folgende vorläufige Notizen nicht überflüssig sein.

Mohammed Schemseddin, die Sonne des Glaubens, mit dem Beinamen Hafis, der Bewahrer des Korans, weil er dies heilige Buch von einem Ende zum anderen auswendig wußte, war geboren zu Schiras und lebte daselbst von den ersten bis zu den letzten Decennien des 14. Jahrhunderts hin, in Zeiten also, wo es bei uns im Occidente noch tief nachtete und an einen Luther, Voltaire, Göthe und ähnliche, ein neues Weltalter großartig vorbereitende Genialitäten und Lichtaufgänge noch lange nicht zu denken war. Er gehörte zu einer Gemeinschaft von Derwischen und Sofis oder contemplativen Weisen und Mystikern, beschäftigte sich mit theologischen und philologischen Arbeiten, stimmte in seiner ascetischen Begeisterung die erhabensten, alles Irdische und Sinnliche unter die Füße tretenden Lieder an, wurde die mystische Zunge genannt, war ein großer, berühmter, eine Menge von Schülern um sich versammelnder Lehrer seiner Zeit, gab Unterricht am Hofe, und stand so hoch in Gunst, daß ihm der Großwessir Hadschi Kawameddin Mohammed Ali eine besondere Schule baute. Alle diese Bestrebungen, Leistungen und Errungenschaften seines Lebens, seine Weisheit und Wissenschaft, seinen Stand und Beruf, seinen Glanz und

Ruhm verhöhnt nun aber der einzige Mann in seinen, einer späteren, im Alter eingeschlagenen Richtung angehörigen Gedichten in der freiesten, kühnsten und heitersten Manier, so wie sie nirgend ihres Gleichen hat; er erscheint hier als der geschworene Feind aller Pfaffen, Mönche, Mystiker und Schulpedanten, einer Classe von Menschen also, deren Zunftgenoß und College er selber ist, zu der er aber innerlich den totalsten Gegensatz bildet; er offenbart eine so unendliche Fessellosigkeit nach jener Seite hin und eine so reine, ungetrübte, göttliche Seligkeit und Sicherheit in sich selbst; er entwickelt eine so herrliche, heitere, objektive Weltanschauung und ist zugleich so außerordentlich geistreich in Ausdruck und Form, daß man wohl sagen kann, Niemand in der Welt habe das tief wurzelnde Übel einer abstrakten und negativen Denkart, so wie sie in Orient und Occident ihre leidigen Repräsentationen hat und ihren lebensfeindlichen Einfluß übt, vollständiger überwunden, und den entgegengesetzten Standpunkt ingeniöser vertreten und verfochten, als dieser mit wunderbarer Umkehrung des gewöhnlichen Laufes der Dinge statt im Lenze des Lebens in dessen Winter erblühende und in glänzender Jugend des Geistes dastehende Dichtergreis. Gehaßt, doch nicht beschädigt von Zeloten und Finsterlingen, geliebt und verehrt von den Edleren und Verständigeren, entschlief der so zu hohen Jahren Gekommene sanft und ruhig im Jahre 1389,

und wurde, wiewohl es die Eiferer versuchten, ihn der Ehre des Begräbnisses zu berauben, in Mosella, einer schönen Vorstadt von Schiras, wohin noch heute seine Verehrer wallfahrten, zur Erde bestattet. Da man es unmöglich fand, seine freisinnigen und lebensfrohen Gesänge und ihre verführerischen Wirkungen auf die Gemüther der Gläubigen durch äußere, brutale Gewaltstreiche zu vernichten, so erklärte man sie für geistliche Allegorien, die unter der Hülle des Sinnlichen und Irdischen ganz nur von dessen Gegentheile, vom Uebersinnlichen und Himmlischen reden, ohngefähr, wie sich unsere Theologen das hohe Lied, von dessen wundersamen Liebesgluthen in den Zugaben einige metrische Proben zu finden, zurecht zu machen gewußt. Die ascetische und ethische Abstraktion des Übersinnlichen und Himmlischen ist es aber gerade, was Hafis, wenigstens in dem größten Theile seiner Lieder und Äußerungen, entschieden verneint. Eine gewisse Mystik ist zwar allerdings auch hier zu erkennen, aber eine ganz andere, als jene mönchisch düstere, frömmlerische. Wenn er nämlich die Nüchternheit verdammt und die Trunkenheit preist, so versteht er unter jener die Zurückziehung der menschlichen Ichheit vom natürlich Realen und Objektiven in sich, ein abstraktes, subjektives Verhalten, das mit Recht als böse bestimmt und als der Quell alles Übels bezeichnet wird, unter dieser aber kein eigentliches, gemeines Berauschtsein durch Wein, sondern

die begeisterte Versenkung der Seele in Natur und Wirklichkeit, eine Trunkenheit, die sehr wohl ohne allen Weingenuß denkbar ist. Sprechen doch selbst wir von einer uns nicht behagenden Nüchternheit, und fordern ein Gegentheil derselben, das uns in etwas ganz Anderem, als in einem durch starke Getränke erzeugten sinnlosen Taumel besteht! Um den persischen Dichter nicht schief zu fassen, dazu gehört erstlich, daß man Scherz verstehe und nicht Alles, wozu eine fröhliche, neckische Laune in poetischer Darstellung fortzugehen reizt, für trocknen, prosaischen Ernst nehme; dann aber auch, daß man den gleichwohl vorhandenen, selbst hinter dem tollsten Muthwillen versteckten, feineren Ernst bemerke, um dessen willen man sagen kann, daß Hafis, trotz aller Verachtung, Verhöhnung und Zermalmung der Theologie, Speculation und Moral ein Theolog, Philosoph und Moralist in seiner Art ist. In einem Gedichte von Hölderlin kommt folgende hierher zu ziehende Stelle vor:

Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste;
Hohe Tugend versteht, wer in die Welt geblickt,
Und es neigen die Weisen
Oft am Ende dem Schönen sich.

Es ist dies in Beziehung auf Sokrates gesagt; hier aber ist mehr als Sokrates, der, gegen Hafis gehalten, nur ein Philister ist.

Daß ein so unvergleichlicher Genius dem Publicum

näher gerückt zu werden verdiene, als bis jetzt geschehen ist, werden Geist- und Geschmackvollere nicht in Abrede stellen, und so sei denn der Wunsch gestattet, daß die hier gegebene auszügliche Darstellung einige Wirkung thun, und daß ich es nicht zu bereuen haben möchte, gewissen dringenden, selbst öffentlich ergangenen Aufforderungen und Mahnungen zur Herausgabe Folge geleistet zu haben *). Es ist ein Werk der innigsten Liebe und Hingebung, was man vor sich hat; ich habe mich eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch im Stillen damit beschäftigt und die besten Momente meines Lebens darauf verwandt, und das läßt mich hoffen, daß es wenigstens nicht völlig mißlungen sei. Was meine Vorgänger auf diesem Felde betrifft, so konnten mir diese, so hoch sie übrigens in geistiger Kraft und poetischer Kunst gestellt sein mögen, im Ganzen nicht zum Vorbilde dienen; kaum, daß hie und da in einzelnen seltenen Fällen einiges ihnen Verdankte

*) Die bescheidenen Wünsche, die ich hier angedeutet, sind, wie ich dankbar anzuerkennen habe, bei Weitem übertroffen worden. Es wird hierbei nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, daß sich sechs Jahre lang kein Buchhändler fand, der ein Buch zu verlegen wagte, - das sich dann doch einer so allgemeinen Gunst des Publikums und der Kritik zu erfreuen gehabt. Ich dachte gar nicht mehr daran, es drucken zu lassen, bis ich es endlich auf Ruge's öffentliche Anregung hin an Herrn Campe in Hamburg sendete, der es sofort der Welt übergab.

Anmerkung zur 2. Ausgabe.

zu bemerken sein möchte. Den häufig vorkommenden Namen Hafis und andere solche habe ich überall mit der für Reim und Rhythmus so vortheilhaften Betonung der letzten Sylbe in Anwendung gebracht.

So viel speciell über den persischen Dichterfürsten und den aus seinem poetischen Zaubergarten in diesen Blumenhain verpflanzten Rosenflor. Kürzer kann ich über die Zugaben sein. Sie bestehen aus einer Reihe von kleineren Sammlungen und Proben der Art, die in Betreff der ihnen zu Grunde liegenden Originalgedichte ebenfalls Produkte der Fremde und Ferne sind, und die der Ehre, mit Hafisens hochpoetischen Gesängen zusammen ein Buch zu bilden, sämmtlich wenigstens einigermaßen würdig scheinen. Namentlich sind die lettisch-litthauischen Volkslieder von einer Schönheit, Zartheit und Lieblichkeit, die Staunen erregt. Man wird da zum Theil einer Mythologie begegnen, die in einer wunderlichen, aber höchst anmuthigen Mischung heidnischer und christlicher Vorstellungen besteht. Die Sonne hat Töchter, Gott aber Söhne, wobei sich erotische Beziehungen ergeben; die Söhne Gottes lieben, voll jugendlichen Feuers, die schönen, herrlichen Sonnentöchter, nähern sich ihnen bei jeder Gelegenheit, erweisen ihnen Gefälligkeiten, fahren sie im Schlitten und werfen sie, zu rasch und wild hiebei zu Werke gehend, in den Schnee; die Sonne zürnt darüber, ist unzufrieden mit dem lieben Gott, der seine Kinder

nicht besser im Zaume hält, blickt finster und es giebt einen trüben Tag u. s. w. Tiefer geht das Übrige; es findet sich hier Manches, was Jeden, der nur noch einigen Sinn für das Poetische und Menschliche im edleren Sinne des Wortes hat, im Innersten ergreifen muß. Zu denen, die solche Dinge in ihrem ganzen Werthe zu empfinden und zu erkennen vermögen, hat unser großer Lessing gehört, in dessen Literaturbriefen sich folgende Stelle findet: „Es ist nicht lange, daß ich in Ruhig's litthauischem Wörterbuch blätterte und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hieher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte, einige litthauische Dainos oder Liederchen nämlich, wie sie daselbst die gemeinen Mägdlein singen. Welch ein naiver Witz, welche reizende Einfalt! Man kann hieraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gebildeter Menschen sind.“ Möchte sich unsere lettisch-litthauische Blüthenlese einiger ähnlicher Leser und Beurtheiler zu erfreuen haben, wie jener Unsterbliche war!

Es bleibt nun noch übrig, ein paar Worte über die in diesem Werke zur Anwendung gekommenen fremdartig metrischen Formen zu sagen. Hier ist erstlich die des Gasels und der Vierzeile bekannt genug, nur vielleicht der von uns gewählten Darstellung für's Auge wegen nicht Jedem sogleich erkennbar und vertraut. Sie besteht, wie

man weiß, aus Distichen oder Doppelversen, die alle durch den nämlichen Reim verbunden sind, so daß derselbe in dem ersten, dem sogenannten Königsdistichon, zweimal nacheinander, in den folgenden aber nur einmal anschlägt. Wenn nun die Einzelverse in sich selbst wieder in zwei oder mehrere Theile zerfallen, so werden sie füglich auch so geschrieben, wie wenn man statt folgender gedehnter Schreibart:

An der Pforte der Erbarmung klopft Hafis entschlossen an;
Glaube mir, sie wird ihm eher, als dem Heuchler aufgethan —

nachstehende wählt:

An der Pforte der Erbarmung
Klopft Hafis entschlossen an;
Glaube mir, sie wird ihm eher,
Als dem Heuchler aufgethan.

Werden dann weiter diese Distichen durch Zwischenräume auseinandergehalten, so tritt die befreundete und beliebte Gestalt eines einheimischen, in Strophen abgetheilten Liedes vor Augen, wobei nur die Reimart eigen. So wäre z. B. folgendes hafisische Gedichtchen in unserer Manier gereimt:

Gieb, o Gott, dem Mann der Zelle
Der Entsagung hehre Kraft;
Mache, daß er hoch im Äther
Schweb' ob aller Leidenschaft;

Mir jedoch, dem minder Edlen,
Spende, was mir frommt allein:
Eine Lippe, süß, wie Kandel,
Schöne Reime, Feuerwein!

Setzt man aber am Ende statt Feuerwein: Rebensaft, so bezieht sich der Reim nicht auf den ersten Theil derselben Strophe, sondern auf die ganze erste Strophe zurück und es entsteht eine Vierzeile, die sich indessen der gebrochenen und getrennten Schreibart wegen vielmehr als zweistrophige Achtzeile präsentirt. Künstlicher wird diese Form gehandhabt, wenn in den sonst leer ausgehenden Versen und Zeilen ein zweiter Reim durchgeführt wird, wie in den Nummern 112, 113, 165, 22, 107, 210 unserer persischen Sammlung der Fall. In den neugriechischen Gedichten findet sich der jambische Vers, der an die Stelle des antiken Hexameters und Pentameters getreten. Er zerfällt in zwei Theile, so daß sich der erste derselben auch wieder in sich selbst zu theilen im Stande ist, und zuweilen zwei dieser Theile oder alle drei zusammen mit demselben Worte oder derselben Wortverbindung beginnen, was einen besonderen Effekt macht, wie z. B. in folgenden Nachahmungen der Fall:

Nun blüht die Flur, nun lacht die Welt,
Nun ist die schöne Zeit da —

Drei Tage hält er kämpfend aus,
Drei Tage ringt der Brave;
Ohn' alle Rast, ohn' alle Ruh',
Ohn' alle Labe bleibt er.

Was das Übrige betrifft, so ist keine Erläuterung nöthig.

Und so seien denn diese meist wunderschönen Erzeugnisse der poetischen Menschennatur voll Leben und Geist, die ich, soferne Stoff und Gehalt nicht mein Eigenthum ist, ohne alle Unbescheidenheit und Anmaßung rühmen und empfehlen kann, dem Publikum vertrauend an's Herz gelegt!



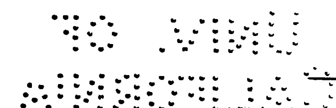
Hafis.

Eine Sammlung persischer Gedichte.

I.

Als einst von deiner Schöne,
O meine süße Wonne,
Ein Strahl entzückter Ahnung
Durch alle Himmel hin,
Durch die nun erst erhellten,
Sich breitete — geboren
Ward eine neue Gottheit;
Die Liebe war's, der Herzen
Gewaltige Königin.

Und über die Himmel schwang sie
Den flammensprüh'nden Zepter
Mit ihrer stolzen Hand;
Allein die Engel standen
Inmitten ihrer Feuer
Eiskalt und unentbrannt.
Da faßte Zorn die Göttin;
Sie flog zur Erde nieder,
Zu fühlender Menschen Herzen
Die Fittige gewandt.
Seit jenem Tage sprühen,
Seit jenem Tage glühen
Die Flammen ihres Zepters
Durch alles ird'sche Land.



II.

Prachtbediademte Herrscher,
Ungeliebte, liebelose,
Nur gekrönte Bettler sind sie,
Arme Bettler im Ornat.
Liebevoll geliebte Bettler,
Fürsten ohne Krone sind sie,
Kaiser ohne Kaiserstaat.

III.

Welch' ein eignes Reich ist doch
Das der Liebe! seine Wunder
Werden nimmer ausgesagt.
Nicht befremdlich ist es uns,
Wenn gefürchtet starke Löwen
Schüchterne Gazellen jagen;
Die Gazelle deines Auges
Macht jedoch auf Löwen Jagd.

IV.

Ich halte mich so stille,
Doch im Gemüth ist eitel Zank;
Was für ein Streit hier innen? —
Ich fürchte, daß ich liebekrank.

V.

Die Freiheit ist ein Meer
Und seine Fische Herzen;
Sie schwimmen ohne Schmerzen
Behaglich hin und her.
Doch diese Lust, wie Schade!
Ist von geringer Dauer;
Es wohnet am Gestade,
Es stehet auf der Lauer
Liebe, die Fischerin.
Sie fischt mit eignen Angeln;
Sie fischt mit Ambralocken;
Die purpurrothen Fischchen,
Sie kommen unerschrocken,
Sie lassen von der argen
Sich gar zu gerne locken,
Und eines um das andre
Ist ihrer List Gewinn.

VI.

Was ist der Lenz? Ein Commentar;
Er machet deine Schöne klar;
Er legt, so weit es seinem Müh'n,
Dem freilich unzureichlichen,
Doch eifrigen, gelingen mag,
Die Fülle deiner Reize dar;
Denn nur von ihnen handeln
Licht, Blume, Duft allüberall
Wo meine Füße wandeln.

VII.

Es werde Licht! So tönete
Ruf Gottes in die dumpfe Nacht,
Und siehe da, es wurde Licht,
Es wurde deines Auges Pracht.

VIII.

Durch der Sonne Strahl
Heiter allzumal
Wird der Erde Saal,
Blühen im Gethal
Blumen ohne Zahl;
Doch sie selbst, die Sonne,
All in ihrer Wonne,
Strahlt allein durch deines Auges Strahl.

IX.

Ich preise Gott, der Tag und Nacht gemacht,
Den Tag, dein Antlitz und dein Haar, die Nacht.

X.

Ein göttliches Wunder ist dein Angesicht,
Und daß du es im Stande zu erblicken
Mit eig'nem Aug', will einen Spiegel ich
Gleich göttlicher Art, will ich mein Herze schicken.

XI.

Der Ost gerieth in Streit mit der Natur;
Er wollte nicht mehr auf der Rosenflur,
Er wollte weh'n auf einer schöneren,
Er wollte weh'n auf deiner Wange nur.

XII.

In's Grübchen deiner Wange fiel die Seele mir;
Da langte sie nach deines Haares Schlängel-Zier.
Ach, armer Jussuf! Da du aus der Grube kamst,
Umstrickte dich das Fesselband der Locke hier.

XIII.

Entzücket dich ein Wunderhauch,
Der einzig ist im Weltenringe? —
Ich fülle die gesammte Luft
Mit Moschus an und Ambraduft,
Weil ich von Liebchens Locke singe.

XIV.

Die schönen Haare flicht,
O, meine Selma, nicht!

Es wohnt darin ein Hauf
Von Seelen, o wie dicht!

Worunter, wie du weißt,
Die meine nicht gebricht.

Nicht tödte mit der Hand
Die Zarten, o mein Licht!

XV.

Wir zieren, ich und du,
Den Himmel, den gestirnten,
Der Liebe wunderbar:
Du als der Mond, der volle,
Stolzfreudige der Anmuth,
Als thränende Plejaden
Mein feuchtes Augenpaar.

XVI.

Von deinem holden Lächeln
  Entsprang der Rose schöne Zier;
Von meinem heißen Blicke
  Entsproßte die Granate hier.

XVII.

  In's Auge, das entzückte, mir
Kam ein Besuch, ein fürstlicher,
Dein wunderherrlich Bild, o Lieb!
Ich zog davor, zu ehren es,
So viel ich immer kann, bestrebt,
Purpurener Gardine Zier,
Aus blutiger Thräne Stoff gewebt.

XVIII.

Es reißen Sturmgewalten
Aus mit der Wurzel Bäume;
Das im Naturbereiche
Ist der gemeine Brauch.
Aus mit der Wurzel riß mich —
O sprich, wie war es möglich? —
Der melodieenreiche,
Der gar zu linde, weiche,
Von deinem Mund der Hauch.

XIX.

Was prahlst du so, o Himmel,
Mit deinen hehren Prachten,
Was hegst du stolzen Sinn?
Für einen Blick der Gnade,
Für eine Lächelspende
Faßt Liebe deine schönsten
Goldfunken in die Hände,
Entraffet dir, die kühne,
Orion und Plejade
Und streut sie vor die Füße
Dem, was sie liebet, hin.

XX.

Mich in ein arm Gestiebe
Verwandelt hat die Liebe,
Und also deine Schöne
Umwirbel' ich und höhne,
So leicht und zart beschaffen,
Der Winde Sturmgewalt.
Denn mich hinwegzuraffen
Aus deiner Reize Schlingen,
Nie wird es ihr gelingen,
So schrecklich ihre Woge wallt.

XXI.

O wär' ich ein See, so spiegelhell,
Und du die Sonne, die ihm blickte!
O wär' ich ein klarer Wiesenquell,
Und du die Blume, die ihm nickte!

O wär' ich ein grüner Rosendorn,
Und du die Rose, die ihn schmückte!
O wär' ich ein süßes, süßes Korn,
Und du der Vogel, der es pickte!

XXII.

Das Aethermeer, das nächtige,
  Erglänzet in des Mondes hehrem Glanze;
Schon blicket er, der prächtige,
  Durch's dunkle Laub als goldne Pomeranze.

Es streuet ihm die Lilie
  Weihrauch empor; es hangt an ihm bezaubert
Bülbül, die tonkunstmächtige,
  Und grüßet ihn mit ihrer süßen Stanze.

Doch, ach, wie stolz erhebt er sich,
  Damit er nie zu Hoffnungen, zu schönen,
Die Sängerin berechtige,
  Und nie die stille, liebevolle Pflanze! —

Du bist der Mond, die Lilie
  Ist mein Gemüth und Nachtigall die Lippe,
Die dir umsonst andächtige
  Gebete weiht die Sommernacht, die ganze.

XXIII.

Siehe der arme Geselle,
  Der da wallt von Haus zu Haus,
Seine Fluth vom Quelle
  Schreiet er mechanisch aus.

Doch es stockt der Schrei ihm,
  Sein Geschäft, vergessen ist's,
Nahet deiner Schwelle,
  Stehet er an deinem Haus.

Nicht die Fluth, die helle,
  Gießet der Verliebte hier,
Nein, die trübe Welle
  Seines heißen Auges aus.

XXIV.

Wenn der Ost durch deines Hauptes
  Duftiges Gelocke strich,
Rein genesen, wo er hauchet,
  Heben arme Kranke sich. —

Singen Engel vor des Himmels
  Hohem Herrscher ihren Preis,
Feiern sie als seine schönste,
  Wundervollste Schöpfung dich. —

Wären Myriaden Seelen,
  Myriaden Herzen mein,
Alle dir zum Liebesopfer
  Vor die Füße streuet' ich. —

Die zu dir gewandte Sehe,
  Unverwendet starrte sie,
Ob in ungeheurem Sturze
  Beider Welten Fuge wich. —

Ach warum zu dir, o Kaba
  Frommer Liebe, geht der Weg
Durch verbrannter Wüsteneien
  Mörderischen Sonnenstich? —

Auf die Blätter meines Harmes
  Einen Blick der Gnade wirf!
Mit des Auges Blute malt' ich
  Jeden Zug und jeden Strich.

XXV.

Gieb ihr, Ost, die Kunde meiner Leiden,
Aber gieb sie schwach! Es wird genügen.
Maltest du in vollen, ächten Zügen —
Ach, du würdest ihr den Tod bereiten.

XXVI.

Unendlicher Liebe Gewicht,
Die Himmel ertrugen es nicht;
Und siehe, die sämmtliche Last,
Die hehre, sie senkete sich,
Sie stürzete nieder in Hast,
Sie stürzete, weh, auf mich.

XXVII.

Finstere Schatten der Nacht,
Wogen- und Wirbelgefahr!
Sind wohl, die da gelind
Rasten auf sicherem Lande,
Euch zu begreifen im Stande?
Das ist der nur allein,
Welcher auf wilder See
Stürmischer Oede treibt,
Meilen entfernt vom Strande.

XXVIII.

Schon häufig an der Pforte meines Herzens
Hat angepocht der Gram;
Doch es verschloß sich riegelfest, so oft es
Den Widrigen vernahm.

Auf's neue pocht' er neulich, und es wurden
Ihm ohne Zögerung
Die Thore weit — warum? Weil er gesendet
Von deinem Auge kam.

XXIX.

Ich grüßte früh am Morgen
Die thaubeperlte Flur;
In Myriaden Rosen
Auflachte die Natur.

Da höret' ich das süße
Gestöhn der Nachtigall;
Sie meldete die Qualen,
Die ihr Gemüth erfuhr.

Hier im Bezirk der Wonne,
Wo so viel Reize blüh'n,
Von Hoffnung und von Troste
Nicht eine leise Spur!

Das Rosenherz, das harte,
Zog zwischen ihr und sich
Kaltsinniger Entfremdung
Unendlich herbe Schnur.

O Nachtigall, dein Jammer —
Wie ganz versteh' ich ihn!
Für mich und dich, die beiden,
Ist Liebe Leiden nur.

XXX.

Die Flamme hier, die wilde, zu verhehlen,
Die Schmerzen alle, welche mich zerquälen,
Vermag ich es, da alle Winde ringsum
Die Gründe meiner Traurigkeit erzählen?

Daß ich ein Stäubchen deines Weges stäube,
Wie magst du doch, o sprich, wie darfst du schmählen?
Verklage dich, verklage das Verhängniß,
Das waltet über alle Menschenseelen!

Da selbiges verordnete, das ew'ge,
Wie alle sollten ihre Wege wählen,
Da wurde deinem Lockenhaar der Auftrag,
Mir Ehre, Glauben und Vernunft zu stehlen.

XXXI.

Es schmückt die Herrschaft hohe Throne nicht;
Sie wohnt, o Lieb, in deinem Angesicht.

Den Tag erschafft die Sonne nicht; es tagt
Durch deiner Augen zauberisches Licht.

Dir huldiget gefesselt alles Sein,
Und keines ist, das seine Bande bricht.

In deiner Hand ist Leben und Verderb,
Wie deine Willkühr unser Urtheil spricht.

Zwar wenig ist des Guten, das du thust,
Des Bösen ein unendliches Gewicht;

Doch morde nur und trinke Blut auf Blut!
Nicht geht mit dir der Himmel in's Gericht;

Nicht schreiben Engel deine Schulden auf;
Sie selbst entflammt, sie brechen ihre Pflicht.

XXXII.

Für die böse Liebe braucht' ich
Schon so manche Medicin;
Doch es wurde mir die Ruhe,
Die ersehnte, nicht verlieh'n.

Denn es ist in mir die Liebe
  Nicht ein bloßer Gastbesuch,
Wie er wohl in andern Herzen
  Pfleget ein- und auszuzieh'n;

Ist mir Odem, Geist und Seele —
  Werden Odem, Seele, Geist,
Meine letzten Hauche schwinden,
  Wird dahin auch jene flieh'n.

XXXIII.

Drinnen im Gemache schmiegt sich
  Ihrer Brust ein Fremder an,
Und ich lieg' auf ihrer Schwelle,
  Preisgegeben dem Orkan.

Diese Stelle zu verlassen,
  Riethe mir der Brauch der Welt,
Riethe mir das Ich, das kalte,
  Riethe der Verstand mir an.

Doch so groß die Welt, die weite,
  Eine Stelle giebt sie mir,
Diese nur, es geht von dieser
  Nur zum Grabe meine Bahn.

XXXIV.

Die Liebste ging vor mir vorbei
Und wandt' ihr Auge nicht zu mir —
Mein Leben ging mit ihr vorbei,
Die Seele meines Seins mit ihr.

XXXV.

Mein Weinen, es ist zu gleichen
Dem Regen im Lenz, dem reichen,
Nicht von der Tafel des Busens
Im Stande, dein Bild zu streichen.

XXXVI.

Sie, welche nicht an Liebe glauben,
Ich lade sie zu meinem Grabe.
So wie sie deinen Namen nennen,
Wird hell empor aus meinem Sarge
Ein Klageton die Luft durchzieh'n.

XXXVII.

Freue dich, o Seelenvogel,
Lasse deine Jubel schallen,
Daß du in der Rose zarte,
Liebe, süße Haft gefallen!

Nicht in eines Vogelstellers
Rohe Netze wirst du sinken,
Nicht ergriffen wirst du werden
Mörderisch von Räuberkrallen.

Zwar es hat der Dorn der Rose
Tief genug dein Herz verwundet,
Und so wirst du dich verbluten
Und hinab zu Grabe wallen.

Doch der Tod, der dich erwartet,
Ist der schönste Tod von allen;
Sterben wirst du nach dem edlen
Sterbebrauch der Nachtigallen.

XXXVIII.

So halt' ich es mit meiner Liebe,
Daß ich mein eignes Sein vergesse,
Daß ich mein Ich, mein ganzes, opfre;
Zehntausend Seelen, wenn ich hätte,
Ich würde sie vor dir verstreu'n.

So halt' ich es mit meiner Liebe:
Treu bin ich ohne Wank und Wandel.
Laß jeden höchsten Reiz der Erde
Vorüberzieh'n vor meinem Auge,
Nicht weckt er eine leise Regung;
Ich sehe dich, nur dich alleine,
Und jedes andre Bild verweht.

Ich bin Medschnun, der, lieberasend,
Nicht Persien und nicht Arabien,
Die Erde nicht mit ihren Blumen,
Den Himmel nicht mit seinen Sternen,
Für seine süße Leila nimmt.

Man drohe mit gehobner Klinge,
Man lasse Wund' auf Wunde bluten,
Man schlage mir das Haupt herunter!
Ich weiche nicht von deiner Schwelle,
Ich liefere dem Schwertbewehrten
Nicht aus das einzig edle Kleinod,
Das ich besitze, meine Liebe;
Mit eisiger, erstarrter Hand noch
Halt' ich die schöne Perle fest.

XXXIX.

Fort mit dem Ich und seiner Kraft,
Gebeut die Liebe, fort damit!
Vor jenem Auge ziemet ihm,
Daß es verstiebe; fort damit!

Nein, geize nach der Ehre nicht,
Dir selber ewig gleich zu sein;
Woferne nur ein Schein davon
Zurückebliebe, fort damit!

Sich aufzulösen ist so schön
In ungemess'ner Leidenschaft,
Und deiner Ichheit stolze Pracht
So trist und trübe; fort damit!

Zu Asche brenn' ein liebend Herz,
Und in die Lüfte streu's der Wind,
Beweisend aller Welt, wie groß
Die Macht der Liebe; fort damit!

XL.

Wo ist der Ort, an dem du weilst?
An diesem Orte will ich sterben.
Kein andrer Port auf wildem Meer;
In diesem Porte will ich sterben.

Es läßt Karun von seinem Gold,
Der Reiche nicht von seinem Horte;
Wo wäre mir ein Hort, wie du?
Bei diesem Horte will ich sterben.

Und wenn du dich vor mir verbirgst,
Und wenn du deine Pforte schließest,
An dieser Pforte lager' ich,
An dieser Pforte will ich sterben.

Das letzte Wort aus meinem Mund,
Was wird es sein? Dein süßer Name.
Wie fiele mir ein andres ein?
Mit diesem Worte will ich sterben.

XLI.

Dein ohne Wank und Wandel,
So lang ich athme, bin ich;
Wenn ich des Grabes Raub,
Anfliegen an den Saum dir
Werd' ich als Grabesstaub.

XLII.

Lieben ohne Maaß entflammt,
Lieben ist mein einzig Amt,

Ob sie meine Bitte hört,
Ob sie meinen Trieb verdammt,

Ob sie mich in Dorne legt
Oder in der Gnade Sammt;

Lieben ohne Maaß und Ziel
Lieben ist mein einzig Amt.

بدم گفتی و خرسندم عفاک الله نکو گفتی جواب تلخ می‌زیبد لب لعل شکرخا را

XLIII.

Bitteres zu sagen, denkst du;
Aber nun und nimmer kränkst du,
Ob du noch so böse bist.
Deine herben Redethaten
Scheitern an korallner Klippe,
Werden all' zu reinen Gnaden;
Denn sie müssen, um zu schaden,
Schiffen über eine Lippe,
Die die Süße selber ist.

XLIV.

So steh'n wir, ich und meine Weide,
So leider mit einander beide:

Nie kann ich ihr was thun zu Liebe,
Nie kann sie mir was thun zu Leide.

Sie kränket es, wenn ich die Stirn ihr
Mit einem Diadem bekleide;

Ich danke selbst, wie für ein Lächeln
Der Huld, für ihre Zornbescheide.

XLV.

Nur darum ist mein Auge, daß es deinem Glanz
Den Spiegel halte;
Nur darum ist mein Busen, daß er deinem Bild
Ein Zelt entfalte.

XLVI.

Ich möchte dir so gern die Seele geben;
Doch hast du sie durch ewigen Beschluß
Schon ohnehin, und nicht bin ich im Stande
Zu sagen, daß sie je mein eigen war.
Geschaffen hat, so viel ich mich besinne,
Der Himmel ohne Seele mich und die
Mir zugehörige Seele dir geschenkt.

XLVII.

Ich bin der Liebe Morgenflur,
Harr' auf der Sonne prächtiges Erscheinen,
Und werde, schmückt sie den Azur,
Den Morgenthau der Lust und Freude weinen.

XLVIII.

Ich bin ein armes Lämpchen nur,
Ein dämmerndes in dunkler Nacht;
Du bist die lichte Morgenpracht
Aufstrahlend im Azur.
Du strahle nur, du prange nur!
Wiewohl vor deinem Angesicht
Des armen Lämpchens Auge bricht,
Ich bebe nicht, ich bange nicht;
Du leuchte nur,
Und ich vergehe gern in deinem Licht.

XLIX.

Wähne nicht, ich sei noch!
Ging ja doch in deiner Liebe Feuer
Auf in hellen Flammen
Meines Seins entzündlich arme Scheuer!

Nur ein Häufchen Asche
Blieb zurück; das stäubet in die Lüfte,
Sinkt herab und legt sich
Vor die Füße dir als Liebessteuer.

L.

Nichts ist dumpfer Gemüther
Träumenden Heerden wunderbar;
Doch mir dünket am Ende
Alles auf Erden wunderbar.

Ist nicht Leben und Athem,
Himmel und Licht und Rosenflur,
Ist nicht schwellender Jugend
Liebliches Werden wunderbar?

Schönheit, welche Mirakel
Stellst du betroffnem Auge dar!
Sind nicht, sage, Suleima's
Holde Geberden wunderbar?

Welch ein Wunder die Liebe!
Ach, um ein einzig Lächeln nur
Trägt die Seele Hafisens
Welche Beschwerden wunderbar!

LI.

Holder Ost, beschwingter Bote,
Den die Liebe wandeln heißt,
Grüße mit dem schönsten Gruße
Jene Schöne, die du weißt.

Melde, daß mir in die Lüfte
Schwinde der gequälte Geist,
Wenn sie nicht zu spenden eile
Jene Spende, die du weißt.

Denn zu kennen und zu missen,
Was mit Edens Wonne speis't,
Es gebiert die tiefe Trauer,
Die gefähre, die du weißt.

Ja, was sind die Paradiese,
Welche der Verzückte preis't,
Lacht sie, jene Flur der Liebe,
Jene zarte, die du weißt!

Nicht der Aar zu sein verlangt mich,
Der hinauf zur Sonne reis't;
Nachtigall Hafis vergöttert
Jene Rose, die du weißt.

LII.

Eine tröstlich holde Kunde weigre nicht!
Eine traute Wonnestunde weigre nicht!

Heilbescheer, balsamischen, mein süßer Arzt,
Für so manche böse Wunde weigre nicht!

Deiner Lippe Kandel, daß von jeglicher
Thräne mir das Aug' gesunde, weigre nicht!

Der da bis zum Kase deine Schöne preis't,
Seine Kost dem Liedermunde weigre nicht!

Jene Brust, aus Lilienschimmer aufgeballt,
Schwellend in vollkommner Runde, weigre nicht!

Was mit eifersuchtentflammtem Auge sieht
Die gestirnte Weltrotunde, weigre nicht!

Was zu vollgehaltiger Aeonen Werth
Stempelt eine Lustsekunde, weigre nicht!

Was allein empor zu halten fähig ist
Ueber'm öden Grabesschlunde, weigre nicht!

LIII.

Beim Strahle deiner Augen,
Dem Meister aller süßen Zauberei!
Bei deiner Lockenschlange,
Dem Spielgeräthe holder Tändelei!

Bei deinem Mundrubine,
Der, ein Messias, Leben haucht und Heil!
Bei'm Flore deiner Wange,
Wovon der Lenz das schwache Conterfei!

Bei'm Baue deiner Glieder,
Deß Architekt der Geist der Liebe war!
Bei deiner Busenwoge
Dem Wonnebett berauschter Phantasei!

Bei'm Reize deines Wandels,
Der Grazie selbst eine Peri lehrt!
Bei'm Klange deiner Stimme,
Dem Urbegriffe sanfter Melodei!

Bei'm Ambra deiner Düfte,
Der eines Engels reine Sinne raubt!
Bei'm Staube deines Weges,
Der meines Hauptes Ehrenkrone sei!

Erbarme dich Hafisens,
Eh' ihm der Kräfte letzter Rest versiegt;
Ihm einen Blick der Gnade,
Ihm einen Schimmer deiner Huld verleih'!

LIV.

Wie Melodie aus reiner Sphäre hör' ich;
Wie Harmonie aus ewiger Klāre hör' ich;

Ein Weh'n, so sanft, als ob mir eines Engels
Gelinde Schwinge nahe wäre, hör' ich.

Erzählt der Ost von deiner Brust Geneigtheit?
Denn eine wundersüße Mähre hör' ich.

Verkündet er die seligste der Stunden?
Denn was da scheucht jedwede Zähre hör' ich.

LV.

Mit seinem Mohrenheer erschien der Gram,
Mein Blut vergießend grausam und verrucht;
Ein lichtgeborner weißer Engel kam
Und schlug den Unhold plötzlich in die Flucht.

LVI.

Ich will bis in die Sterne
  Die Fahne der Liebe tragen;
Sie soll auf einer Wolke
  Ob sämmtlichen Himmeln ragen.

Ich will im hohen Aether
  Anstimmen erhabene Lieder,
Will rühmend eine Pauke
  Unendlicher Ehre schlagen.

Orion und Plejade
  Sie sollen im Tanze kreisen,
Und Sohre freudig horchend
  Das eigene Spiel vertagen.

Tief unter mir die Wüsten,
  Die sandigen, uugeheuern,
Sie sollen blüh'n und grünen,
  Gleich himmlischen Rosenhagen.

„Warum Hafis?“ so fragst du.
  Mie magst du so thöricht fragen?
Es lächelte mir die Freundin,
  Es endeten alle Klagen.

LVII.

Wie bist du, meine Königin,
Durch sanfte Güte wonnevoll!
Du lächle nur — Lenzdüfte weh'n
Durch mein Gemüthe wonnevoll!

Frisch aufgeblühter Rose Glanz
Vergleich' ich ihn dem deinigen?
Ach, über alles, was da blüht,
Ist deine Blüthe wonnevoll!

Durch todte Wüsten wandle hin,
Und grüne Schatten breiten sich,
Ob fürchterliche Schwüle dort
Ohn' Ende brüte, wonnevoll.

Laß mich vergeh'n in deinem Arm!
Es ist in ihm ja selbst der Tod,
Ob auch die herbste Todesqual
Die Brust durchwüthe, wonnevoll.

LVIII.

Es hält der Ost, der eitle, sich
Für sämmtlicher Geschöpfe Geist:
Doch höre deines Haars Arom,
Das ihn mit Fug zurechte weis't:

„Ich bin die Seele der Natur,
Da ohne mich die Welt zerfällt,
Und ihren öden Trümmerhauf
Des Chaos alte Nacht umkreis't.“

LIX.

Mein süßer Schatz! Du bist zu gut;
Du nähreſt meinen Uebermuth;
Es strahle nicht so reich an Huld
Mir deiner Augen schöne Gluth!

Erlaube nur, daß meine Hand
Den Staub, worauf dein Fuß geruht,
Mir auf die Scheitel legen darf,
Wie mit der Kron' ein Kaiser thut!

LX.

Ich dachte dein in tiefer Nacht;
Da leuchtete mit heller Macht,
Mit plötzlicher, die Finsterniß,
Und wurde klar, wie Morgenpracht.

Zu jener Stunde hat gewiß,
Dein Auge, Liebchen, auch gewacht,
Zu jener Stunde hat gewiß
In Liebe mein dein Herz gedacht.

LXI.

Wie glücklich ist der Morgenwind!
Er schwingt sich auf sein Ambra-Roß
Und jagt zu dir und fleugt zu dir
So leicht, so rasch, wie ein Geschoß.

Mich aber hält gebändiget
Ein unerbittlich Mißgeschick,
Wiewohl mein ewig quellend Aug'
Weltmeere schon des Grams vergoß.

O pfui der Schmach, pfui über mich!
  Ich lebe noch, ich athme noch,
So manche bittre Stunde schon
  Mich ohne dich der Tag verdroß.

Allein getrost! Es stocken mir
  Die Pulse schon, die schmählichen,
Und bald bin ich der ewiglich
  In Nacht Gehüllten Schlafgenoß.

Doch träumt gewiß auch dann Hafis
  Von deiner Wange Rose noch;
Aufsteigen zum Beweise wird
  Aus seiner Gruft ein Rosensproß.

LXII.

Klagen ob der Trennung Pein,
Melden nicht ihr Leid, ihr wahres;
Tausend Bände sind nur ein
Abschnitt ihres Commentares.

LXIII.

Wisse, Verliebter, und prüfe dich
Ob dein Lieben ein ächtes sei,
Ob sein Wesen erdichtet:
Vor dem Mufti der Liebe gilt,
Dein Gebet nur in einem Fall,
Wenn du gesetzlicher Reinigung
Pflicht mit lauterer Welle nicht,
Nein, mit Blute verrichtet.

LXIV.

In die gramentladne Brust
Zog herein
Welche Lust!
Sie zu bergen ohne Laut
Sollt' ich es im Stande sein?
Nein, o nein, sie soll vertraut
Freundlichem Gehöre sein!
Aber nicht dem Menschenkinde
Meine süße, süße Post,
Ich verkünde sie dem Winde,
Ich vertraue sie dem Ost.

LXV.

Wehre nicht, o Lieb,
Wühlen in den Locken
Deines holden Hauptes
Laß mich ohne Stocken!
Denn ein eigner Trieb
Waltet, es bewältigt
Eine sympathetisch
Eigne Zaubermacht.
Wisse, meine Seele
Such' ich auf, die arme,
Die sich in die dunkle,
Labyrinth'sche Pracht,
Tief hinein verloren
In die schöne Nacht.

LXVI.

Ich höhne der Vernichtung
Furchtbaren Schlund
Fest hangend an Suleima's
Rubinenmund.

Dem Ruhenden im Centrum
Des Lebens hier
Wie zeigte sich zu beben
Der kleinste Grund?

LXVII.

Weißt du noch, mein süßes Herz, wie Alles sich
Hold begeben zwischen dir und mir?

Wie der Liebe Siegelring auf meine Stirn
Drückte schon der erste Blick von dir?

Wie zu schelten deine Lippe rang und doch
Honigküsse träufelten von ihr?

Wie auf uns der stille Blick des Monds geruht
Und in seinem stillen Blicke wir?

Wie, was sich kein gläubiges Gemüthe träumt,
Uns die Huld des Himmels schenkte hier?

Und wie dann Hafisens Verseperlenschatz
Tausendfach an Werth gewann und Zier?

Weißt du noch, mein süßes Herz, wie Alles sich
Hold begeben zwischen dir und mir?

LXVIII.

Es kam ein Hauch von oben,
Der mir in's Ohr die Worte blies:
„Nicht wähn', aus eignem Innern
Entströme dein Gesang, Hafis!

Vom Urbeginn der Zeiten
Auf Rosen und auf Lilien
Steh'n seine Zauberformeln
Geschrieben hoch im Paradies.“

LXIX.

Der Schah von Ormus sah mich nie,
Er, welcher mir Geschenke beut;
Der Schah von Jesd kennt mich so gut,
Er schenkt mir aber keinen Deut.

So ist es in der Welt, o Herz;
Sei wohlgemuth zu aller Frist,
Und segne, wie die offne Hand,
So jene, die verschlossen ist!

LXX.

Dornen in den Weg geschleudert
Werden uns von frommen Händen;
Lasset uns dafür die Rosen
Allgemeiner Liebe spenden!

LXXI.

Zerrissen wird der Erde Bauch, und sieh', er giebt
Dem, welcher ihn zerrissen hat, Goldschätze Preis;

Steinwürfe fliegen auf den Baum und er gewährt
Dem, welcher ihn geworfen hat, Fruchtlabungen;

Zerschlagen wird der Muschel Leib, sie aber schenkt
Dem, welcher sie zerschlagen hat, ihr Perlenherz; —

Was willst du, Mensch, unedler, als der Erde Bauch,
Unedler, als der Baum und als die Muschel sein?

LXXII.

Ob feindselige Winde
  Schreckhaft tosen, o gräme dich nicht!
Denn hold werden im Lenze
  Lüftlein kosen, o gräme dich nicht!

Ob erstorbne Gebüsche
  Rings dein Auge beleidigen,
Aus dem Tode lebendig
  Blüh'n einst Rosen, o gräme dich nicht!

Ob durch stachlige Wüste
  Hin zur Kaba die Reise geht,
Laß dich Dornen und Disteln
  Nicht erbosen, o gräme dich nicht!

Ob glückseliger Heimath
  Jussuf grausam entrissen weint,
Hoch in Glorie prangt einst,
  Der verstoßen, o gräme dich nicht!

Alles kreiset und wechselt,
  Auch dein Leiden, es wandelt sich;
Nicht erliege den herben
  Schicksalslosen, o gräme dich nicht!

LXXIII.

Giere nicht nach Golde,
Geizig aufgehäuftem,
Andere verlocken
Laß die Pracht der Ehren,
Anderen mißlingen
Laß erhabne Müh'n!
Lieblicher, zu trinken,
Seliger, zu singen
Und geliebte Locken
Durch die Hand zu zieh'n.

LXXIV.

Trage nicht so grelle Töne vor,
Prediger! Zu weichlich ist mein Ohr,
Ist zu musikalischer Natur,
Und die süße Sängerin der Flur,
Der es horcht, hat es so ganz verwöhnt,
Daß es schmerzt, wenn deine Stimme tönt.
Willst du nicht, daß ich in's Weite flieh',
So versuch' es und verwandle sie
In gelinde, zarte Melodie!

LXXV.

„Führe mich zum Purpurrand
Einer Lippenhonigquelle!
An geneigter Rose Brust
Gieb mir eine Ruhestelle!“
Dies, nur dies,
Fleht Hafis
Still zu Gott in seiner Zelle.

LXXVI.

Erd' und Himmel und all ihr Gut
Ist mir ohne Wichtigkeit,
Denn der Preis ist allzu hoch
Und die Waare Nichtigkeit.

Meine Selma begehr' ich nur
Und in ihrer Ermangelung
Sie zu preisen ein Lautenspiel,
So ist Alles in Richtigkeit.

LXXVII.

Es hat die Flur ein Sturm verheert,
All ihre Blüthen abgekehrt —
Ein schreckliches Gestiebe!
Die Lilien indessen,
Die Rosen und Cypressen
Der Schönheit und der Liebe,
Gottlob, sie blieben unversehrt.

LXXVIII.

Wie könnte man Verzicht auf Liebe,
Auf holder Anmuth Schimmer thun?
Wohl mehr, denn hundertmal versucht' ich's,
Doch jetzo will ich's nimmer thun.

Zwar grollt der Scheich, der ernste Mahner,
Und deutet in die Sternen-Au;
Dagegen ich: „Mein Gott, was soll ich
Mit einem hohlen Flimmer thun?

Ein Vivat unserm alten Wirthe!
Denn was wir immer sündigen,
Ihm sind es eitel gute Thaten,
Und ob wir auch noch schlimmer thun.“

LXXIX.

Es betet Hafis — merkt auf und saget Amen,
Ihr Heiligen all' in unserem Zecherrunde:
Herr, gieb uns unser täglich Brod vom Zucker
Holdseliger, geliebter, süßer Munde!

LXXX.

Selige Kunde tönt:
Der Lenz beginnt den Wonnelauf;
Geht die Besoldung ein,
Sie geht für Wein und Rosen auf.

Himmel und Erde fragt:
„Wo ist der beste Keller, wo?"
Selber die Kutte lechzt;
Wohlan, es regne Wein darauf!

Aber in Anbetracht
Der Rosen fällt mir dieses ein:
Selbige sammeln wir
Von diesen Wangen ohne Kauf.

Einzig erschien Hafis
Auf dieser Erde deinethalb;
Reiche den süßen Mund!
Bald muß er wieder himmel-auf.

LXXXI.

Es hauset der Gedanke
Im unendlichen Weltensaal;
Nicht bannt ihn eine Schranke,
Nicht hemmt ihn eine Kette,
Es ringet Höh' und Thal
Sein Fittig aus, verbrannte Zon' und Pol,
Und fleugt mit allen Stürmen in die Wette.
Doch, ach, es stöhnt in friedeloser Qual,
Lebt mit sich selbst im Zanke,
Der Kranke,
Fühlt, daß die Welt ihm ewig leer und hohl
Und findet nirgend eine Ruhestätte. —
Der Lieb' in ihrem kleinen Kabinette
Ist himmlisch wohl.

LXXXII.

Ich bin so fromm, ich bin so rein;
Bald ist das höchste Ziel erklettert. —
Doch o wie schön, ein Mensch zu sein!
Drum, Freunde, sagt, wo ist der Wein,
Der fromme Seelen niederschmettert?

LXXXIII.

Zur Wüste grimmig ausgebrannt
Von heißer Buße Sonnenstich,
War meines Seins verlorne Flur;
Da stäubet' ich, da wirbelt' ich,
Ein aufgewühlter Wüstensand,
Hoch in die Luft getragen
Vom Winde, zum Azur.
Gott sei gelobt! Er hat mir
Die mörderische Gluth gedämpft,
Mir einen Regen herabgesandt,
Mich mild zurückgeschlagen
Zu meinem alten Ruhestand,
Hat mich gemacht zu fröhlichem,
Frisch aufgeblühtem Land.

LXXXIV.

Viel bin ich umhergewandert,
Um zum Heile zu gelangen,
Mit Betagten und Erfahrnen
Bin ich eifrigst umgegangen,
Stillte nicht der Seele Bangen,
Reifte nicht zum Lichte so;
Und am Ende blieb ich, wo? —
An Suleima's Lippe hangen,
Meines Seins erst jetzo froh.

LXXXV.

Auf des Sidra heiligen Aesten
Hoch im himmlischen Revier
Nistete mein Seelenvogel
Sonder irdische Begier.

Einen einzigen Blick, Geliebte,
Sandtest du zum Himmel auf,
Und getroffen sank der Vogel
Himmel=ab zu Fuße dir.

Strebt er in die Höhe wieder? —
Ach sein einzig Leben ist
So der Erde Staub zu küssen,
So im Staub zu sterben hier.

LXXXVI.

Hingeworfen zum Gebete,
Wollt' ich in die Höhe schauen;
Aber, ach, vor meinen Augen
Standen einzig deine Brauen.

Und es raubten diese beiden
Kleinen, holden Himmelsbogen
Mir den einen, mir den großen,
Mir den unermeßlich blauen.

LXXXVII.

Ich roch der Liebe himmlisches Arom
Und möcht' in ihrem Weh'n,
Sanft aufgelöst mit Seele, Geist und Leib,
Verschwinden und vergeh'n.

LXXXVIII.

Kloster und Schenke —
Heilige Räume
Sind sie und gänzlich
Eins für mich,
Diese, die beiden.
Glühend in mir
Dort, wie hier,
Waltet derselbe
Göttliche Trieb,
Weil ich an dich nur
Ueberall denke,
Kaba der Liebe,
Himmlisches Lieb!

در عشق خانقاه و خرابات فرق نیست
هر جا که هست پرتو روی حبیب هست

LXXXIX.

Es sind die Wege Gottes wunderbar,
Und ich erprob' es in besonderm Grade;
Doch spür' ich auch im Wirbel der Gefahr,
Der lichtberaubten, seine reiche Gnade;
Es irrt mein Herz in deinem Lockenhaar,
Da leitet es der Herr die dunkeln Pfade.

دل حافظ شد اندر چین زلفت بلیل مظلم والله هادی

XC.

Was sprichst du mir vom Alkoran?
Studir' ich ihn so eben nicht?
Ich starre nach der Liebsten Aug'
Und les' in ihrem Angesicht;
Die Sure „Nachtstern“ les' ich hier,
Ich lese hier die Sure „Licht.“

XCI.

Horch', hörst du nicht vom Himmel her,
Ein wunderherrlich Musiciren? —
Du hörst die lieben Engelein
Hafisens Lieder einstudiren.

XCIII.

Erschlagen ist Hafis. Wer ihn erschlagen,
Das mußt du, Kind, dein schwarzes Auge fragen.

Der böse Mohr! Wie grimmig ist sein Eisen!
Der Tod umröchelt ihn in tausend Lagen.

Ach hat der Vogel Edens eine Seele,
Strebt nicht zu dir sein heißes Flügelschlagen? —

Nicht schrecke mich mit der Vernunft! Denn diese,
Nichts hat sie hier zu schaffen und zu sagen.

Der Liebe Weg ist unbegrenzt, sie halten
So kalte Schranken nicht und enge Hagen.

Barmherzigkeit — welch' edle Tugendübung!
Was hast du hier zu zaudern und zu zagen?

Du bist aus einem eignen Stoff gebildet;
Dich rühren nicht Hafisens schöne Klagen.

XCIII.

Ungläubige macht und Gläubige dein Lockenhaar
Zu einer und derselben armen Sünderschaar.

In's Grübchen deiner Wange fällt ein schwach
Gemüth;
Es fällt darein der große, starke Geist sogar.

Dein schwarzes Aug', ein Meisterstück der schwarzen
Kunst,
Es zeucht zurück vom Aetherflug den Sonnen-Aar.

Wie sollte nicht die Nachtigall verloren sein,
Die zärtliche, die aller hohen Flüge baar?

Vergessen hat durch dich Hafis sein Frühgebet
Und Nachtgebet, und sein Verderb ist offenbar.

XCIV.

Ein doppelter Rubin ist mein Ruin;
Denn nimmermehr zu meiden und zu flieh'n
Ist, was mir auch Vernunft und Glaube sagt,
Des Weines hier und deines Munds Rubin.

XCV.

Ihre Locke kräuselte
  Hyacinthe, putzerfahren;
Doch der Ost, er säuselte
  Ihr ein Wort von deinen Haaren.

XCVI.

„Lockenstricke
Sollst du wissen,
Sind voll arger
List und Tücke;
Zarte Munde,
Schöne Blicke,
Auf sie halten
Große Stücke,
Auf sie bauen
Sein Geschicke
Wird der Weise
Nimmermehr.“ —

Und es wäre
Gut, wenn ich ein Weiser wär'.
Aber, ach, ich bin ein Thor,
Bin ein Rohr,
Welches in der Liebe Sturm
Schwankend allen Halt verlor,
Doch um Antwort nicht verlegen.
Mich bestricke
Lockentücke,
Mir berücke
Geist und Sinn,
Mich entzücke
Schöner Blicke,
Zarter Munde
Süße Falschheit
Immerhin!
Welch ein Glücke,
Welch ein Segen
In dem seligen Augenblicke,
Wo ich ihrem Trug erlegen,
Wo ich traue,
Wo ich baue,
Mich getrost an sie verkaufe,
Jene schöne Mörderin!

XCVII.

In der Anmuth Schule ging ich,
Um ihr Alphabet zu lernen,
War ein ungeschickter Lehrling,
Denn ich faßte nur das Elif,
Blieb beim ersten Zuge stehen;
Wollt' ich mich von ihm entfernen
Und zu andern übergehen,
Ohne Frucht war alle Plage,
Voll Verwirrung meine Lage,
Nicht zu tragen meine Pein.
Und so prägte sich allein
Dieser König aller Ziffern,
Aller Züge schlank und fein —
Deine schöne Form mir ein.

XCVIII.

Aus der Welt zu fliehen,
Mich zurückzuziehen
In geweihte Stille,
War mein ernster Wille;
Eilig aus dem Grause,
Welchem ich mein Leben,
Mein Gemüth entschwor,

Wallet' ich nach Hause,
Schloß mich in die einsam
Abgelegne Klause,
Sandte meine Seele
In die reine Wohnung
Himmlischer Naturen
Feierlich empor.
Wehe, welch ein Aufruhr!
Wehe, welch ein störend
Weltliches Getöse
Tönte mir in's Ohr!
All um meine hehre
Wonne war's geschehen;
Denn hereinbegleitet,
Schleichend auf den Zehen,
Hatte mich die Liebe,
Hatte meinem Triebe
Nach Ascetengröße
Spott und Hohn bereitet;
Mächtig ohne Schonung
Ihre Trommel schlug sie,
Kräftig ohne Pause,
Eine Virtuosin,
Ihre Wirbel trug sie,
Ihre raschen, vor.

XCIX.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich hin zu Grabe,
Und wie wenig ist's vielleicht,
Daß ich noch zu leben habe!

Drum, Geliebte, säume nicht,
Spende mir mit holdem Munde,
Ehe mir die Seel' entweicht,
Eine letzte süße Labe!

C.

Weh mir armen Kuttenträger!
Denn ich habe böse Schwäger,
Denn ich habe schlimme Vettern:
Mönche, Pfaffen, Kirchenpfleger.
Ach, wie taug' ich doch zu diesen,
Ich verliebter Versejäger? —
Wein, o Schenke! Denn zur Buße
Werd' ich alle Tage träger,
Und die Sonne hoher Tugend
Steht mir alle Tage schräger;
Nimmer auch mich schwärzer färben
Wird die Zunge der Verkläger,
Denn ich bin ja schon so dunkel,
Wie ein afrikan'scher Neger.

CI.

Lieblich in der Rosenzeit
  Hält die Liebe Schule;
Es docirt die Nachtigall
  Vom Doktorenstuhle.

Ihrem Worte horcht Hafis
  Mit Scholarentreue,
Früh und spat diktirt sie ihm
  In die Federspule.

Meine Meinung, könnte sie
  Wohl verborgen bleiben?
Wein an einem schönen Ort,
  Eine zarte Buhle!

Ohne diesen Aechtgewinn
  Sind die Weltgebiete
Wüsteneien, angefüllt
  Vom Geschrei der Ghule.

Darum heiß zum Himmel auf
  Fleh' ich im Gebete:
Nie, o nie errette mich
  Aus dem Sündenpfuhle!

CII.

Höre mir den Prediger,
Dessen hohler Redeschwall
Deinem Geiste Bande flicht,
Höre mir den Pfaffen nicht!
Höre du die Nachtigall,
Die auf ihrer grünen Kanzel
Ueber Rosenschöne handelt,
Ueber Lenz und Liebe spricht!

CIII.

Lilie hat der Zungen zehne;
Doch es schlägt die Nachtigall,
Und da schweigt sie vor Entzücken
Und zum Dufte wird ihr Schall.

CIV.

Weh'n im Garten die Arome
Deines Haares süß und linde,
Zärtlich an die Brust der Rose
Fällt die trunkne Hyacinthe.

CV.

Eifersüchtig würden Töpfe
Sich die Hälse brechen,
Wenn du ihrer einem würdest
Einen Kuß versprechen.

CVI.

Ach, wie süß, wie süß sie duftet,
Deiner Locke krause Zier!
Doch sie duftete noch süßer,
Duftete dein Herz mit ihr.

CVII.

Nicht, was hehr,
Weil ich es nicht fassen kann;
Nicht, was schwer,
Bürde mir auf, mir armen Mann!

Da so viel
Schon mir ein Löckchen zu schaffen macht,
Wie vielmehr
Stöhnt' ich erliegend in solchem Bann!

CVIII.

Nicht in meinem armen Hirne
Suche Rath und gute Lehren!
Denn du wirst darin nur Lauten,
Flöten nur ertönen hören.

CIX.

Ich wollt' erhabne Dinge melden;
Die Märtyrer des wahren Glaubens
Lobpreisen im Gesange wollt' ich;
All ihre Thaten, ihre Wunden,
Die heiligen und gloriosen,
Wollt' ich besingen hell und hehr.
Zu Hülfe bei so großem Werke
Rief ich den Ost, der um die Rosen
Und Veilchen im Gefilde buhlte,
Und bat ihn um die Wunderkunden,
Die im Betreffe der besagten
Materien sein Geist bewahre;
Doch übel unterstützte der.
Er sprach: „Hafis, wir beide sind

Für solche Dinge nicht geschaffen;
Dazu gehören andre Helden,
Denn unser Wesen ist zu luftig
Und jene Dinge sind zu schwer.
Erzähle du die Heroismen,
Die du gethan beim Weinpokale;
Beschäftige dich mit süßem Tande;
Berichte, wie viel Seelen-Angeln
Du in Suleima's Locke zähltest;
Beschreibe deines holden Schenken
Rubinenlipp' und Schelmenauge
Et caetera; daneben mache
Dem lieben, alten Herrn der Schenke,
Dem würdigen und vielerfahrnen —
Sein treuer Sklave bin auch ich —
Ein Compliment, denn er verdient es;
Und hast du das zu hundert Malen,
Zu tausenden, gar schön verrichtet,
Verricht' es immer, immer wieder;
Dergleichen hört man immer gerne;
Des Weiteren entschlage dich!

CX.

Fern sei die Ros' und ihre Pracht!
  Ein Rosenmündchen ist genug;
Fern sei der Bund mit Glück und Macht!
  Ein Rosebündchen ist genug.

Ach schicke mich nach Eden nicht
  Aus deiner Kammer, süßes Kind!
Ein Räumchen hier, zu sündigen,
  Ein trautes Sündchen, ist genug.

Mir wurde kein erhabner Geist,
  Den großer Dinge Fund beglückt;
Doch find' ich einer Schenke Thür',
  O dieses Fündchen ist genug.

Zu ewig ist die Ewigkeit
  Für meine schwache Phantasie;
An einer warmen Wogebrust
  Ein Wonnestündchen ist genug.

Aus welchem Grunde bin ich hier?
  Sei's ohne weitern, sei es nur,
Zu küssen deiner Füße Staub!
  Denn dieses Gründchen ist genug.

CXI.

Wohl ist Hafis ein Schwätzer,
Der Richtiges zu Markte bringt;
Wohl ist Hafis ein Sänger,
Der immer nur dasselbe singt —

Doch darfst du ihm nicht sagen:
„Du halte deinen Odem an!“
Geh' auf die Flur und höre,
Wie's im Gebüsche singt und klingt!

Was hemmet dort dem Vogel
Die Triller- und die Schmetterlust,
Die ihm, so lang er lebet,
Aus ewig heller Kehle dringt?

CXII.

Wo nehm' ich Kunde vom Geliebten her?
Wer giebt sie mir, Unglücklichen, o wer?

Zwar kam der Ost mit eiligem Geschwirr
Zu meinem Ohr und lispelte Belehr;

Allein zu stammelnd war und allzu wirr
Sein Unterricht und zu versteh'n zu schwer;

Denn selber, ach, verwirrt und geistesirr
Ist durch die Schöne des Geliebten er.

CXIII.

Zu der Rose, zu dem Weine komm!
Her zu diesem stillen Haine komm!

Mild zu stillen meiner Sehnsucht Ach,
Denn es rührt ja selbst die Steine, komm!

Hold zu hemmen meiner Zähre Bach,
Die ich schon so lange weine, komm!

Mir zu spenden hier im Laubgemach
Edens Heil in aller Reine, komm!

Bald, o bald, daß nicht in Asche jach
Falle mein verkohlt Gebeine, komm!

Aber erst, wenn Tag und Sonne schwach,
Aber heimlich und alleine komm!

CXIV.

Stehl' ich mich aus der Moscheee — hadre nicht!
Wenn ich in die Schenke gehe — hadre nicht!

Denn die Predigt ist so trocken, ist so lang,
Daß ich gar kein Ende sehe — hadre nicht!

Wenn ich mich, o meine Sonn', in deinem Strahl
Als ein armes Stäubchen drehe — hadre nicht!

Wenn ich, armer Papagei, zu deinem Mund
Um ein wenig Zucker flehe — hadre nicht!

Ach, du bist so schön, so schön, so wunderschön!
Taumel' ich in deiner Nähe — hadre nicht!

Sonder Ende klagt die Nachtigall ihr Weh,
Sing' ich ewig Ach und Wehe — hadre nicht! —

Krächzen, o Hafis, dich fromme Schnäbel an,
Stille, still, mit Rab' und Krähe — hadre nicht!

CXV.

Nicht kirre mich, o Scheich, mit Betkorallen!
Ich werde nicht in deine Netze fallen;
Denn ich gehöre zu der Ketzersekte
Der rosenhauchberauschten Nachtigallen.

CXVI.

Was willst du, daß ich bete?
Was willst du, daß ich büße?
Ich bin nur eine Fliege
Und schwirre nach der Süße.

CXVII.

Bin ja nur ein armer Schwamm,
Bin ja nur ein Zunder,
Und die Schönheit ein Vulkan —
Brenn' ich, ist's ein Wunder?

CXVIII.

Ich mühte mich, ein Stein zu sein,
Von dumpfer Zelle Nacht umfangen;
Was half es, ach, da aus dem Stein
Der Liebe helle Funken sprangen?

CXIX.

Was existirt in dieser Welt? —
Die Taube mit dem Tauber.
Denn Existenz hat Liebe nur,
Nur Liebe Werth und Zauber.

CXX.

Wohl hatt' ich eine schöne Zeit,
Wohl eine Zeit, in der ich lebte,
In der ich Lieb' und Seligkeit
An hold gegönntem Munde bebte.

Kein Leben war das Uebrige,
Nur sinnberaubte, dumpfe Leere,
Nur eine Zeit, in welcher ich,
Das leere Nichts, den Tod erlebte.

CXXI.

O wie süß ein Duft von oben
Meinen Geist umwittert!
Wie ein Blick in jene Kläre
Mir das Hier verbittert!

Breit', o Seele, deine Flügel,
Schwinge dich nach Eden! —
Wehe, wehe, daß du ringsum
Schmählich eingegittert! —

Aber nein, ich will nicht klagen,
Nein, ich will nicht fliegen,
Ob mir auch, in's Freie winkend,
Jede Schranke splittert.

Alles Schönste, Liebste, Beste
Blühet auf der Erde,
Und es ist ein hohler Flitter,
Der dort oben flittert.

Nur ein Schatten ird'scher Wonne,
In der Höhe spiegelnd,
Macht, daß unsre Brust so sehnlich
Ihr entgegenzittert.

Um das Heil, das uns von dorther
In die Leere ladet,
Sei auf Erden nicht ein einzig
Rosenblatt zerknittert!

CXXII.

Die Weisen mit ihrem sauren Rath,
Sie machen uns das Herz so schwer;
Und wäre nicht mein alter Wirth,
Ich lebte wohl schon lang nicht mehr.

CXXIII.

Ich hatte gestern Skrupel
  Und ging zu meinem alten Wirth;
Der löſ'te jede Frage,
  Er ist ein ächter Seelenhirt.

Sogleich zu seinem Stalle
  Zeucht er zurück ein jegliches
Der Schafe seiner Heerde,
  Das sich vom rechten Weg verirrt.

Er zeigte mir im Glase
  Den Becher Dschem's, den magischen;
In seiner Tiefe sah ich
  Das Wahre klar und unverwirrt.

Ich sahe, daß voll Weisheit
  Nur, was die süße Nachtigall
Auf ihrem Aste flötet,
  Die Taube, die verliebte, girrt.

Ich sahe, daß voll Tiefsinn
  Die wunderliche Stanze nur,
Die uns der Käfer murmelt,
  Der um den Kelch der Lilie schwirrt.

CXXIV.

Es bietet der Lenz
  Auflachender Freude Strauß;
Es bricht die Natur
  In Jubel unendlich aus.

Nun meide Gefahr
  Und schließe dich ängstlich ein,
Und fliehe der Lust
  Verderblichen Saus und Braus!

Nicht äugle bethört
  Nach Lippen- und Wangenroth,
Jungschwellender Brust
  Und Zierde des Gliederbau's.

Aufschmachte zur Höh'
  Und Becher- und Lautenklang
Und Rosen-Arom,
  Sie sei'n dir ein Höllengraus!

Denn was du verlierst
  An wirklichem Heil und Glück,
Der Todte gewinnt's
  Im himmlischen Freudenhaus. —

„Ich wittre, Hafis,“
So sprichst du, „Verstellungsduft.“ —
Gut spürst du, o Freund,
Den heimlichen Schalk heraus.

CXXV.

Der tadellose, große Herr
Des ewigen Weltenbau's,
Schloß unsre Seele fest hinein
In dieses ird'sche Haus.

Und nimmermehr, so sehr du dich
Entlebest und entleibst,
Entringst du dich, entschwingst du dich
Aus seinem Bann hinaus.

So sorge denn um Sünde nicht
Und nicht um Ketzerei,
Wenn es in dir, wenn du in ihm
Lebendig und zu Haus.

Die wahre Sünde, glaube mir,
Die wahre Ketzerei,
Ist finsterer Entsagungen
Liebloser Leichengraus.

CXXVI.

Wehe mir, mein Rosenkränzlein,
  Weh, es ist entzwei gesprungen,
Denn zu heiß um deine Hüfte
  Hatte sich mein Arm geschlungen.

Ach, wie soll ich zelleneinsam
  Läppische Gebete murmeln,
Der ich also glüh' und sprühe,
  Von verliebten Huldigungen!

Also hat kein Herz gelodert,
  Seit geboren ward die Liebe;
Seit in alten Wundermähren
  Thaten ihrer Macht erklungen;

Seit Cosroen und Schirine,
  Leila's und Medschnune waren;
Seit Ferhade voll Verzweiflung
  Ihre Hände wund gerungen.

Von der unerhörten Flamme,
  Welche mir im Busen wüthet,
Ist die Sonne nur ein Funke,
  Der sich in die Luft geschwungen.

CXXVII.

Für die Liebe sind geschaffen
  Dieser Welt geschmückte Hallen;
Es bezeugen's aller Orten
  Rosen uns und Nachtigallen.

Dennoch, ach, mit Pfeil und Bogen
  Droh'n der Liebe tausend Schützen,
Und gelegt sind ihrem Fuße
  Schlingen und verborgne Fallen.

Eine Stunde lachte gestern,
  Die der Sterne Gunst geboren,
Denn es ruht' auf mir dein Auge
  Mit gelindem Wohlgefallen.

Doch es wachten Schlangenaugen,
  Und, geschreckt von ihrem Blitze,
Mußte schmachtend ohne Labe
  Deine Brust und meine wallen.

CXXVIII.

In des Geliebten Haare wühlt ein wilder Wind —
Unwürdiges Schicksal, dem wir unterworfen sind!
Zu gleichen nicht vermag ich einem Hauch der Luft,
Zu spielen nicht an jene Wange leis und lind!

CXXIX.

O harte Sterne! Nie versöhnte, rauhe Welt!
Kaum rastet einmal selig in der Liebe Zelt
Das müde Herz, von sehnlicher Begier geschwellt, —
Da, horch, der Karawanenglocke Stimme gellt,
Und wieder in das weite, wüste, wilde Feld
Des Lebens ist die heißbethränte Fahrt gestellt.

CXXX.

Tief in Nacht und Dunkel
Sei der Liebe Posten,
Sei der Wonne Port!
An verrufnem Ort,
In der Geisterstunde
Deine Süße kosten
Laß mich, o mein Hort!
Der ich ohne dich
In der Sonnenhelle
Wandel' als ein blasser,
Trauriger Geselle,
Geisterhaft zu seh'n,
Dorten in dem Grausen,
Wo die Geister hausen,
Werd' ich in das Leben,
Warm zurückekehren,
Werd' ich als ein Jüngling
Blühend aufersteh'n.

CXXXI.

Kommst du, Freund, gegangen
Mit den Tafeln Mose,
O so lacht im Garten
Ueber dich die Rose.

„Nun wohlan, so ruf' ich,“
Sprichst du, „dem Profose.“
Auf die Wache schleppen
Wolltest du die Rose?!

Nimm, o Freund, von Nieswurz
Eine starke Dose,
Und du selber denkst wohl,
Wie da denkt die Rose.

„Viel zu frech, zu gottlos
Denkt sie mir, die lose.“
Daß du es begriffest,
Wie sie denkt, die Rose!

Nicht auf Erden hegt man,
Nicht im Aetherschoose,
Frömmere Gedanken,
Als da hegt die Rose.

CXXXII.

Wehe meiner Trunkenheit!
Wehe meinem Liebebeben!
Biete mir für einen Gran
Heuchelei und Schlechtigkeit
Tausend Tonnen Goldes an —
Keinen hegt der Busen mir,
Keinen hab' ich hinzugeben.
Denn was auch vielleicht dahier
In des Herzens dunkler Hut
Rastete von jenem Gut,
Es zerschmolz in Minnegluth,
Es zerfloß im Saft der Reben.

CXXXIII.

Lieb' und Rausch' ist ein Geheimniß;
Stille mit Erläuterungen!
Es der Menge klar zu machen,
Nicht genügten Engelzungen.

CXXXIV.

Willst du in das Wahre dich
Rein vertiefen,
Höre mich;
Aber ich beschwöre dich,
Nichts verrathe jenen Schiefen!

CXXXV.

Auf gespanntem Fuße stehen
Mit einander Welt und ich;
Liebst du deinen guten Namen,
Lieber Freund, so meide mich!

Doch wofern du aufgekündigt
Jener alten Vettel hast,
O so komm' in diese Rosen,
Zu Hafisen lagre dich!

Wunderklänge wirst du hören,
Fühlen nie gekannte Lust,
Denn von Liedern träuft Hafisens
Trunkne Lippe wonniglich.

Sohre selbst vermählet ihnen
Den erhabnen Lautenschlag;
Um ihn her im Sphärentanze
Drehen alle Himmel sich.

CXXXVI.

Tief um Mitternacht — ich ruhte
Lange schon auf meinem Lager —
Da begann es schön zu spuken,
Da — ich hatt' es nicht erwartet —
Stellte sich das holdeste
Der Gespenster bei mir ein.
Mit Gelächter und Gesange,
Schelmischen, verliebten Auges,
In der Rechten einen Becher,
Trunkne Gluthen auf der Wange,
Nahte meine traute Wonne,
Setzte sich an meine Seite,
Faßte mich bei meinem Arme,
Neigte sich mit ihrem Munde
Meinem Ohr und rief hinein:
„Schläfst du schon, mein fauler Alter?
Mußt du schon so frühe sinken?
Hast du keine Lust zu trinken,
Hast du keine Lust zu küssen?
Werde doch ein wenig munter,
Koste diesen Becher Wein!“
Wenn der Sofi, dem ein Nachttrunk
Dieser Art wird zugetrunken,
Nicht den Wein anbetet, ist er
So beseelt, wie todte Klötze,
So lebendig, als ein Stein.

CXXXVII.

Kommt, o kommt, betrübte Seelen,
Wollen uns nicht länger quälen,
Fassen einen starken Muth,
Mit Koranen und Brevieren
Ein gewaltig Feuer schüren,
Nichts von all dem Tande schonen,
Lachen ob der Mönche Wuth,
Schleudern unsers Grams Dämonen
In die flackernd helle Gluth!

CXXXVIII.

Lern', o Schüler, ächte Gnose!
Siehe da, der Busch der Rose
Brennet dir mit hellen Gluthen
Als der Feuerbusch des Mose.

Und aus ihm, wofern du nehmlich
Nicht zu dumpfe, seelenlose
Sinne hast, wie lind und lieblich
Spricht zu dir der Herr, der große!

CXXXIX.

Führer auf dem Weg des Heils,
  Nicht zu diesem Thor hinaus!
Denn es liegt am Wege hier
  Der Geliebten theures Haus.

Hier vorüber kann ich nicht,
  Was ich auch versäumen mag;
Laß mich auf der Schwelle hier;
  Wandle du zum Geisterschmaus!

CXL.

Ich habe mich dem Heil entschworen,
Da wurd' ich in das Heil geboren.

Nicht bei den Weisen fand ich Weisheit,
Ich fand sie aber bei den Thoren;

Ich fand sie nicht in Büchersälen,
Ich fand sie unter Blumenfloren;

Ich habe mich erst selbst gefunden,
Da ich mich ganz in dich verloren.

CXLI.

Hoher Geist, bei'm Himmel, ward Hafisen;
Denn von dieser Welt und von der andern,
Welche Pracht und welche Wonn' in ihnen
Eine minder edle Seele rühre,
Nichts von Allem springet ihm in's Auge,
Als der Staub der Schwelle deiner Thüre.

CXLII.

Ein Simson ist mein Herze;
Jedwede Fessel sprengt es,
Und wäre sie von Eisen,
Nur eine nicht — nur deine Locke nicht.
Darin verhaftet hängt es,
Und nicht die Kräfte strengt es,
Die Schlinge zu zerreißen,
Die es so süß, so wundersüß umflicht.

CXLIII.

Es schmelzt mein Ach die Steine,
Schmelzt jegliches Metall;
O sage, süße Kleine,
Aus welchem Stoff im All
Ward deiner Seele Spiegel?
Ich hauch' ihn glühend an;
Doch in gewohnter Reine
Strahlt fort und fort sein leuchtender Krystall.

CXLIV.

Zu gleichen einer Knospe dich,
Nie fall' es einem Dichter ein,
Denn eine Knospe hatte nie
Ein gar so niedlich Mündelein.

CXLV.

Es ist die Liebe wunderlich
In Wesen und Gedank' und Wort;
So preis' ich itzt dein schwarzes Aug',
Weil es so stark im Seelenmord.

CXLVI.

Ach nur einmal deine Lippe,
Also sprach ich zur Geliebten,
Reiche mir zum Festgenuß!
Denn es bricht ja sonst mein Herze. —

Gerne thät' ich's, o Hafis,
Sagte sie, allein ich fürchte,
Daß dein allzu heißer Kuß
Mir die zarte Lippe schwärze.

CXLVII.

Streit hat mein Herz
Mit deines Haares
Gelockter Tücke —
Welch ein Prozeß!
Mein Geist verweht,
Mein Sein, es sinket
Dahin zum Grabe,
Eh' er, der böse,
Zu Ende geht.

CXLVIII.

Nur Räuber und Mörder schlägt man in Bande
sonst;
Ich bin beraubt, gemordet und überdies
Geschlagen in Lockenbande wunderlich,
Und frei umher geht jene, die Thäterin!

CXLIX.

Zu üben eine gute That vermeinst du,
Dem Dürftigen eine kleine Spende reichend,
Zu üben eine gute That zugleich,
Mir Armen eine kleine Labe weigernd.

Urtheile besser, denke richtiger,
Nicht huldige so ganz dem Widerspruche,
Und wisse, daß ein Kuß, dem Minnebettler,
Dem sterbenden in seiner Sehnsucht Weh,
Mit lindem Mund gespendet, hehrer ist
Und heiliger, als jeder andere
Der Dürftigkeit entrichtete Tribut!

CL.

Der Kerze gleich
Aufrecht beharr' ich
In meinem Brande
Und wanke nicht.
Der Kerze gleich
Hinschmelz' auch ich
In meinem Schmerze,
Und hell und heiter,
Wie das der Kerze,
Ist doch ohn' Ende
Mein Angesicht.
Ein hoher Geist
Beseelt die Liebe;
Sie kümmert sich
Um Gluth und Flammen,
Um tödtlich heiße,
Die kühne, nicht.

CLI.

Mein Morgensegen, er hat mir endlich doch genützt;
Mein Abendsegen, er hat mich vor dem Tod geschützt.
Ein endelos Gebet zur Liebe betet' ich,
Nun hat mir endlich Liebeshuld in's Aug' geblitzt.

CLII.

Bitter ist die Welt und nicht
  Ohne Kandel zu genießen;
Doch ich kenne Lippen, die,
  Diese ganze Welt versüßen.

CLIII.

Ach, wie richtete, so klagt' ich,
Saure Weisheit, Alter, Tugend
Mich so ganz und gar zu Grunde!

Komm und sauge, sprach mein Liebchen,
Süße Thorheit, Sünde, Jugend
Leise mir vom Rosenmunde,
Linde mir vom Lilienbusen,
Und zu neuem Tag gesunde!

CLIV.

Schön, wie Peris, ist mein Kind,
Und so gut, wie Engel sind,
Fern von allem Uebermuth,
Und für alle Fehle blind.

CLV.

Die subtilste Quästion,
Ein Problem, so schwer, wie keines,
Ist Suleima's Taille mir.
Denn sie ist so wunderfein,
Daß sie als ein Nichts erscheinet,
Und doch ist sie auch ein Etwas;
Sein und Nichts, die Gegensätze,
Bilden hier ein einfach Eines —
Mein Verstand, was sagst du hier?

CLVI.

Vom Geschlechte der Ceder ist mein schönes Kind;
Macht mir einen Sarg aus Cederholz!
So begraben, o wie werd' ich wunderlind
Rasten, o wie freudig und wie stolz!

CLVII.

Nie wallte sie zur Schule;
Nie führte sie die Spule,
Die kritzende, der Feder;
Nie vor dem Lehrerstuhle
Aufsagte sie ihr Sprüchlein,
Hafisens süße Buhle;
Doch diese Feine meistert
Die Meister all' der Schule.

CLVIII.

Wie stimmst du mich zur Andacht,
Der ich so arm an Frömmigkeit erscheine,
Und doch dem Herrn der Welten
Die heiße Thräne meines Dankes weine,
Daß in die Welt gesendet
Solch eine Schönheit wurde, wie die deine!

CLIX.

Willst du mit einem Male
Zeigen uns das ew'ge Leben,
O so befiehl dem Oste,
Dir den Schleier aufzuheben!

CLX.

Streuet' ich die Perlen
Meiner Seele nicht vor deine Füße hin,
Hätte meine Seele,
Hätten ihre Perlen einen Zweck und Sinn?

CLXI.

Wüthewind,
Kommst du, zu verwüsten diese Blüthenflur —
Sei gelind,
Schone diese Rose, diese Rose nur!

CLXII.

Den Mundrubin, der mich berücket,
In deinem Auge diese Pracht,
Die klarer, als die Sonne blicket,
Das Lockenhaar, das mich bestricket,
Das schwärzere, denn Mitternacht,
Den Lilienschnee, woraus geworden
Dein Busen ist, o mein Idol,
Beschreib' ich ihn dem Feinde wohl,
Dem dumpfen aus verrücktem Orden,
Dem gleichen einem Klotze schier?
All' diese zarte, süße Zier,
Die göttlicher Natur Magie
Aus Seele, Duft und Lichte wob,
Beschreib' ich sie dem Schulpedanten,
Dem sich Gehirn und Herz verschob?
Was wissen sie, die Ignoranten,
Des krassen Unsinns Hierophanten
Voll abgeschmackter Prüderie,
Die Wühler in gelehrtem Schunde
Mit stierem Aug' und trocknem Munde
Die traurigen, was wissen sie
Von der Physik der Poesie,
Was von der Liebe Pflanzenkunde,
Von ihrer Mineralogie,
Von ihrer Farbentheorie?

CLXIII.

Komm, komm, o du, der Anmuth
Hellleuchtendes Gestirne,
Entsende deine Strahlen,
Entfalte deine Zauber,
Entraffe die Besinnung
Den Selbstbeherrschungseitlen,
Beweise, daß die Schönheit
Gewaltiger, denn Alles,
Was sich hienieden stark nennt,
Ein übermächt'ger Fallstrick
Für jede stolze Tugend
Und steife Sitte sei!
Beschäme mir der Schule
Gespreizte Majestäten,
Verwirre mir der Frömmler
Geschraubte Puritäten,
Vernichte mir der Heuchler
Erlogne Dignitäten,
Zu deinen Füßen liege
Weltoffenbar und bettle
Um einen Blick der Gnade
Die ganze Clerisei!

CLXIV.

Was meines Herzens Pochen,
  Das mächtige, bedeute?
Es liebt Hafis, der alte,
  Wie ehedem, noch heute.

Und Selma's süßes Aeugeln
  Inmitten aller Leute?
Er wird geliebt, der gute,
  Wie ehedem, noch heute.

„Du bist ja bald, du bist ja
  Fast schon des Grabes Beute!“
Jung ist das Herz, das heiße,
  Wie ehedem, noch heute.

Und ob die Trauerglocke
  Mir schon zu Grabe läute —
Ich singe, trinke, küsse,
  Wie ehedem noch heute.

CLXV.

Sollte mich in plötzlichem Ruin
Feuerblick und heitre Laune flieh'n,

Sollte sich durch Ader und Gebein
Bange Qual und dumpfe Schwere zieh'n —

Nicht, o nicht mit herben Arzenei'n,
Denn ich hasse diese Medicin,

Komm zu mir mit einem Becher Wein,
Komm mit Laute, Flöte, Tamburin!

Wirket das zu wenig auf mich ein,
Komm mit einem süßen Mundrubin!

Wird umsonst auch diese Mühe sein —
Dann Ade! dann sprich: Begrabet ihn!

CLXVI.

Nicht mit trister Miene,
Nicht mit Thränentrübe
Komm zu meinem Grabe;
Komm mit einem Becher,
Komm mit einem Liede,
Angestimmt aus voller
Jubelheller Brust!
Steigen aus dem Duft
Wird der alte Zecher,
Trinken aus dem Becher,
Stimmen in dein Lied ein,
Sich im Tanze heben,
Springen hoch vor Lust.

CLXVII.

Enthalte dich der Nüchternheit,
So bist du auf der rechten Bahn;
Denn daß der Rausch zur Seligkeit
Unnütze sei, das ist ein Wahn.

Wahrhafter Offenbarung Licht,
Das wirst du nur im Rausch empfah'n;
Denn daß der Unberauschte nicht
Ganz finster sei, das ist ein Wahn.

Sieh an den Mönch, den fluchenden,
Und nimm dir ein Exempel dran!
Denn daß er nicht mit Haut und Haar
Des Teufels sei, das ist ein Wahn.

Mit aller Andacht früh und spat
Lies in der Schönheit Alkoran!
Denn daß ein ander heilig Buch
Authentisch sei, das ist ein Wahn.

Nur nicht dein Ich vergöttere;
Doch was du liebst, o bet' es an!
Denn daß die Liebe Götzendienst
Und Ketzerei, das ist ein Wahn.

Wie kniet Hafis vor seinem Stern!
Und o, wie ist es wohlgethan!
Denn daß dem Gott der Liebe fern
Die Liebe sei, das ist ein Wahn.

CLXVIII.

Es eilt die Ros' aus ihrem Nichts
  In's wundervolle Sein zu treten,
Und die Viole neigt sich ihr,
  Sie tief in Ehrfurcht anzubeten.

Komm, trink' ein Gläschen Morgenwein
  Bei Tamburin und Lautenklange,
Und hüte dich, des Seins Genuß
  Bis auf das Ende zu verspäten!

Erhasche dir ein holdes Kind,
  Versuch' ein Küßchen zu erschmeicheln!
Nicht eine taube Hülse werth
  Ist all' dein Fasten, all' dein Beten.

Bekehre dich zum Feuerdienst!
  Denn flammenheiß ist Lieb' und Leben,
Und Leichenhauch und Schauderfrost
  Durchweh'n die Zelle des Asceten.

Nicht hör' auf abgedroschenen
  Legendenkram und fromme Lügen;
Hör' auf des Lenzes Unterricht,
  Des ewig jungen Urpropheten!

Erweht — o öffne deine Brust
Dem einzig ächten Duft des Heiles! —
Der Liebe Geist, der Liebe Lust
Von Myriaden Blumenbeeten.

CLXIX.

Ich bin ein Salamander
Und leb' in eitel Gluth;
Mir ist allein das Feuer,
Das heiße, heiße, theuer,
Mir nur die Flamme gut.

CLXX.

Gehst du vorüber, o du mein Licht,
Blühend am Klosterthor,
Rasch zu des Auges Fensterlein
Springet das Herz empor.

CLXXI.

Das Kloster hat, das traurige,
Uns keinen Nutz gebracht;
Nun steh'n wir an der Schenke Thor
Und rufen: Aufgemacht!

CLXXII.

Zechen will ich Glas auf Glas,
Küssen will ich Kuß auf Kuß,
Lieben will ich ohne Maß,
Trinken will ich ohne Schluß.

CLXXIII.

Mit der Kutte, das ist wahr,
Reimt sich unser Wandel schwer;
Aber unsre Seele trägt
Lange keine Kutte mehr.

CLXXIV.

Thät ich in der heiligen Nacht
Einen guten Schluck —
Sage nichts und fühle hier
Meinen Händedruck!

CLXXV.

Frage nicht: „Welch einen Nutz
Schafft die Trunkenheit?“
Vom Verstande, wenn du trinkst,
Bist du rein befreit.

CLXXVI.

Wüßte der Verstand, wie selig
  Herzen ruh'n im Lockenband —
Es verlöre der arme Teufel
  Auf der Stelle den Verstand.

CLXXVII.

Ein Wohlerfahrner giebt die Lehre:
„Statt dich auf Studien, ernste, schwere
Und tiefe, gründlich zu verlegen,
Trink' und erwarte des Himmels Segen!“

CLXXVIII.

Wein, o Schenke, das reine, das himmlische Gut
bring' her!
Flüssige Flammen und flammenenthaltende Fluth
bring' her!

Wein, der jeglichen irdischen Harms Medicin und
Trost,
Der messianische Wunder, unendliche, thut, bring' her;

Für den störrigen, grilligen Kopf die gewaltigen
Stricke des Weins, bis er rastet in ihnen und ruht,
bring' her!

Schweigt Bülbülengesang, das erbebende Saitenspiel,
Gläsergeklirr und der Reben erregendes Blut bring' her!

Schein' ich ein Trunkener schon, o in Eile noch
mehr des Weins,
Daß sich in Eile vollende mein trunkener Muth,
bring' her!

Ein, zwei köstliche Flaschen annoch für Hafis, den doch
Nie versöhnten mit giftiger, mönchischer Brut, bring'
her!

CLXXIX.

Bringe mir den Stein der Weisen,
Bringe mir den Becher Dschemschid's,
Mir den Spiegel Alexander's
Und das Siegel Salomonis,
Bringe mir mit einem Worte,
Bring', o Schenke, bringe Wein! —

Wein, daß ich die Kutte wasche,
Die befleckte von des Hochmuths
Und des Hasses schwarzem Makel;
Wein, daß ich das Garn des Unsinns,
Welches über Welt und Leben
Pfäffischer Betrug gebreitet,
Mit gestärktem Arm zerreiße;
Wein, daß ich die Welt erobre;
Wein, daß ich den Himmel stürme;
Wein, daß ich mit einem Sprunge
Ueber beide Welten setze;
Bring', o Schenke, bringe Wein!

CLXXX.

Den Pokal her, daß in seinem Glanze
Mir die triste Leuchte, die ich hasse,
Mir die Lampe der Vernunft erblasse;
Daß ich von Brevier und Rosenkranze,
Alkoran und Commentarenmasse
Keine Sylbe wisse mehr und fasse,
Daß, so wie ich singe, wie ich prasse,
Sich der Himmel dreh' im Sphärentanze,
Daß ich auf die ganze
Welt die Fahne meiner Herrschaft pflanze!

CLXXXI.

Als Fackel, o Schenke, den Weinpokal
An jedem Morgen der Sonne mir
Entgegenhalt' und sprich zu ihr:
Dein Weltenlicht, entzünd' es hier,
Und doppelherrlich leuchte
Dein sonst zu matter Strahl!

CLXXXII.

„O Düsterniß, o Trauerflor!
Der ist fürwahr der größte Thor,
Der sich für heller Sonne Strahl
Solch eine tiefe Nacht erkor.“

So rief ich aus, geradewegs
Gekommen aus der Schenke Thor;
Da kam dem Auge Klosterraum
Und Schule gar so dunkel vor.

CLXXXIII.

Es flucht Hafis den Wasserfluthen;
Er trieft von Lippenhonigseim;
Er flammt in eitel Minnegluthen,
Und wenn er spricht, so ist's ein Reim;
Er lacht der Zucht und ihrer Ruthen;
Er ist so träg zu allem Guten;
Erstickt ist aller edle Keim —
So kommt man aus der Schenke heim.

CLXXXIV.

Im Begriff zu reisen,
Thu' ich ein Gelübde,
Werd' es sicher halten:
Wird die Huld des Himmels
Ihre Macht beweisen,
Werd' ich wohlbehalten
Der geliebten Heimath
Wonne wiederseh'n —
Auf der Stelle werd' ich,
Meinen Gott zu preisen,
In die Schenke geh'n.

CLXXXV.

Wenn Alles, Alles ewig vorbedacht,
Was soll ich machen?
Bestimmte mich zum Trunk die ew'ge Macht,
Was soll ich machen?

Der Vogel liebt die Flur, den Wald der Leu,
Hafis die Schenke;
So wollte Gott, der Alles wohlgemacht;
Was soll ich machen?

CLXXXVI.

Wenn auf ein Haupt im Staube
Der Schwelle der Taberne
Dein Auge fällt, das stolze,
Tritt nicht darauf, ich flehe;
Es ist das Haupt Hafisens,
Der seiner selbst nicht Meister;
Ach, mäßige der Reden,
Ach, zügele der Thaten
Entehrende Gewalt!
Es bildete, so scheint es,
Der Hochgebenedeite,
Der thut, was ihm gefällig,
Ganz aus Tabernenstaube
Dies Wesen ohne Halt.
Wofern du das bedenkest;
Verzeihlicher bedünken
Und würdiger der Nachsicht
Wird dir des armen Alten,
Des schmählich hingesunknen,
Entadelte Gestalt.

CLXXXVII.

So viele Jahre bracht' ich in der Schenke zu;
Nun ziemt es sich, daß ich mein Heil bedenke.
Wo ist es nun hinfüro gut für meine Ruh',
Mein Leben hinzubringen? — In der Schenke.

CLXXXVIII.

Jetzo gilt es; sei'n wir fleißig
Und vertrinken alle dreißig
Tage, die die Faste zählet,
Wie Hafis, der lockre Zeisig!

CLXXXIX.

„Wie steht's auf eurem Markte?
Sag' an, Hafis, wie kauft man ein?" —

Man giebt bei uns der Dscheme
Zweitausende für e i n Glas Wein.

CXC.

Der jüngste Tag bricht an,
Der in ein ernst Gerichte
Mit sämmtlichen Geschlechten
Auf dieser Erde geht.
Auf hohem Stuhle sitzet
Hafis, der Weinprophet.
Wie wird er richten? Höret!
„Ihr Trunkenen, ihr hoch mir
Gesegneten zur Rechten!
Ihr Nüchternen, ihr Schlechten,
Zu meiner Linken steht!“

CXCI.

Du spiele mir den Alten nicht, o Knabe!
Nicht hast du noth, mir einen Text zu lesen,
Den ich gelesen hundert Andern habe.
Lang bin ich alt und ernst, ich selbst, gewesen;
Dann hat von oben eine Gnadengabe,
Gemacht hat endlich diese Purpurlabe,
Daß ich zu Jugend und zu Glück genesen.

CXCII.

Es ist ein Stern vom erhabenen Himmel gefallen,
Herab in's irdische tolle Getümmel gefallen.

Da sah er umher die Kräuter und Blumen der Wiese;
Ihm hat das lustige, bunte Gewimmel gefallen.

Er hörte die Glöckchen am Halse der Herde läuten;
Ihm hat das klingende kleine Gebimmel gefallen.

Er sah, wie ein Roß leicht über die Heide dahinflog;
Ihm hat der herrliche, fliegende Schimmel gefallen.

Ihm haben die traulichen Hütten, die laubigen Bäume,
Ihm selber im Wald ein ärmlicher Stümmel gefallen.

Nicht wieder empor zum erhabenen Himmel verlangt' er;
Er blieb, was er war, blieb gerne vom Himmel gefallen.

CXCIII.

Ich trübte mir die Seele
Mit dem finsteren Hauche der Mystik;
Valet will ich nun geben
Dem schwarzen Rauche der Mystik.

Ich will sofort den Nektar
Der Weintaberne schlürfen,
Nie mehr die Lippe netzen
Mit dem Wasserschlauche der Mystik.

Mein Lied, es soll sich schwingen
Um Lilien und um Rosen,
Nicht mehr verstrickt beharren
Im Dornenstrauche der Mystik.

Ein neuer Jonas bin ich,
Ein jämmerlich verschlungner,
Doch glücklich ausgespie'ner
Vom Wallfischbauche der Mystik.

CXCIV.

Schön ist der Erde Thal;
Smaragdner Grüne Pracht,
Die goldne Rose lacht;
Es laben Ambradüfte;
Es woget durch die Lüfte
Von Nachtigallentönen
Ein lieblicher Choral;
Es blinket der Pokal
Und tausende von Schönen,
Die dieses Lustgewimmel
Mit ihrem Reize krönen,
Ermüden deine Wahl.
Was also willst du weiter,
Betrogne Phantasei?
Es ist, ich sag' es frei,
Vonnöthen uns kein Himmel
Und keine Himmelsleiter,
Nur daß die Seele heiter,
Nur daß die Sehe frei,
Zu blicken ohne Hülle
In diese reiche Fülle
Von Glück und Wonne sei.

CXCV.

Sieh, es ist Messiashauch
 In die Lande gekommen;
Um zu sprengen ist der Lenz
 Alle Bande gekommen.

Eine Schrift von Gottes Hand,
 Deren zierliche Lettern
Wunderschöne Blüthen sind
 Ist zu Stande gekommen.

Nachtigallen üben, horch,
 Ihre Coloraturen;
Von Verführern ist, o weh,
 Eine Bande gekommen. —

Brenne, brenne, liebes Herz,
 Was nicht brennet, es lebt nicht.
Sieh, wie todt die Kerze starrt,
 Aus dem Brande gekommen. —

Unsern holden Jugendtag
 Trübte grillige Tugend;
Doch mit diesem Harme sind
 Wir zu Stande gekommen.

Aus dem Kloster geht Hafis
In die Schenke, der alte,
Von verrücktem Frömmler-Rausch
Zum Verstande gekommen.

CXCVI.

Ein Geheimniß sei entdeckt,
Eine Fackel aufgesteckt!
Unter Edens Lustmirakel,
Unter höchstem Tabernakel,
Ist — so sehr die Mythe neckt —
Ein realer Sinn versteckt.
Bilder sind es, die da sagen,
Wie der Erde Rosenhagen,
Wenn der Lenz die Blüthe weckt,
Wie der Sonne reines Tagen,
Düfte, die der Ost entführte,
Wie Pokale wohlbehagen,
Welche Wonne der Berührte
Von Suleima's Lippe schmeckt.

CXCVII.

Schon beschloß ich, mit der Tugend
  Einen festen Bund zu machen —
„Welch ein Einfall“, sprach der Frühling,
  „Einen armen Hund zu machen!“

Sollte mir an einem kranken
  Tage diese Grille kehren,
Eilt, mit einem Becher Weines
  Meinen Geist gesund zu machen! —

Ei, wie schön hat es getroffen,
  Da er schuf, der große Meister,
Daß es ihm gefiel, die Busen
  Junger Mädchen rund zu machen! —

Küsse, trinke, schenke trunken
  Weg der Welt gesammte Güter!
Denn was wäre sonst auf dieser
  Tollen Erde Rund zu machen? —

Schmerzlich ist es für Hafisen,
  Nur so heimlich Wein zu naschen;
Eilet, es mit Pauk' und Pfeife
  Jedem Ohre kund zu machen!

CXCVIII.

Meine Verse hab' ich immer
 Spielend ohne Zwang gemacht,
Nimmer aber hab' ich etwas
 Ohne süßen Drang gemacht.

Darum ist so wohlgelitten
 Schemseddin mit seinem Lied,
Darum hat ihn oft so glücklich
 Traulicher Empfang gemacht.

Jene schöne Rosenknospe —
 Wenn sie sich für mich erschließt,
Hat es einzig meiner Lieder
 Wonnevoller Klang gemacht.

Wurde je die Welt gebessert,
 Wurde je ein Herze froh,
Hat es einzig Lenz und Liebe,
 Becher und Gesang gemacht.

Lange nach dem Rath der Mystik
 Harret' ich auf Heil und Licht;
Aber diese trügerische
 Hat es mir zu lang gemacht.

Reich belohnt studir' ich jetzo
  Nur der Anmuth Alkoran;
Ihn studirend hab' ich Alles,
  Was mir je gelang, gemacht.

CXCIX.

Still zu deinem Buche greifst du,
  Zum Pokale greift Hafis;
Zur Vollendungskrone reifst du,
  Zum Verderben reift Hafis.

In gewohnter Schranke bleibst du,
  Ein geduldig frommes Schaf;
Als ein Leu aus seinem Gitter
  In die Wilde schweift Hafis.

Eitel gute Werke häufst du,
  Strahlender Verdienste Berg;
Fürchterlich zu aller Stunde
  Seine Sünden häuft Hafis.

Viele fromme Herzen stärkst du
Durch gelehrten Unterricht;
Mächtiglich in aller Thorheit
Alle Thoren steift Hafis.

Mörderische Klingen schleifst du,
Ziehend in den Ketzerkrieg;
Seine Versediamanten,
Seine schönen, schleift Hafis.

Hoch hinauf zum Himmel steigst du
Als ein qualmend Rauchgewölk;
Eine frische Felsenquelle,
Tief zu Thale läuft Hafis.

Fass' ich es in eine Stanze;
Ewig, o du armer Mann,
Träufst du nur von Bitterkeiten,
Und von Süße träuft Hafis.

CC.

Hört, Freunde, die Sage von Rosen,
  Narcissen, Lilien, Tulipanen geh'n!
Nicht möge sie ohne die fromme
  Sprenge des Weines ihre Bahnen geh'n! —

O seht dies reizende Schelmchen,
  Wie's gläubige Seelen ketzerisch berückt,
Und wie sie, ihm zu Gefallen,
  In liebetrunknen Karawanen geh'n!

Geschmacklos ist der berühmte
  Persische Kandel ihrem Zungenschmack;
Sie wollen allein nach seines
  Lieblichen Mundes Marzipanen geh'n.

Mit ihnen wir! Es walle
  Nach Mekka, wen Arabiens Wüste freut!
W i r werden allein — o Heil uns! —
  Mit d e i n e n allerliebsten Fahnen geh'n.

CCI.

Selbst Ketzer ärgern sich
An einer Ketzerei, die keine Pflicht
Und keine Satzung ehrt,
Und mein geliebter Christenknabe spricht:

„Bei'm Himmel, es ist Schad'
Um einen solchen Mann, wie du, Hafis!
Wie wird es dir ergeh'n,
Hält einst der Herr sein schreckliches Gericht!“

Sei ruhig, gutes Kind!
Denn unermeßlich ist des Himmels Huld,
Und gestern wurde mir
Ein Engel zugesandt mit dem Bericht:

„Am jüngsten Tage gilt
Kapuze, Scheich und Mufti keinen Deut.
Du, bete Gott den Herrn
In Weinspelunken an und zittre nicht!“

CCII.

Ungesäumt erlösche mir
  Meines Lebens Funke,
Giebt es einen bessern Ort,
  Als die Weinspelunke.

Hier herein im Sturme flieht
  Nachtigall und Taube;
Dorten in der Zelle duckt
  Schlange, Molch und Unke. —

Traue keinem Heiligen!
  Süße Worte spricht er;
Aber in der Kutte steckt
  Immer ein Halunke.

Nicht der Inspiration
  Rasende Geberde,
Nicht ein heilig Fabelbuch,
  Nicht ein alter Schunke —

Aechte Revelation
  Lehret dich der Becher,
Lehret dich Hafisens Mund,
  Aufgethan im Trunke.

CCIII.

„Mir einen Satz, der etwas setzt, ergründe!
Wahrheit, Hafis, ohn' alle Furcht verkünde!

Ein Weltenlicht, das von bewölkter Erde
Wegscheuche jede Finsterniß, entzünde!“

So höre denn, o Schüler, meine Rede,
Und nütze sie, als eine gute Pfründe!

Ein Schatte nur ganz ohne Wesen wäre,
Wer vor dem Herrn in aller Reine stünde.

Lebendig ist die Sünde nur im Leben;
Das Leben, es bestehet in der Sünde.

CCIV.

Und will's der Mönch verdammen,
Zu brennen in zarten Flammen,
Zu stöhnen in süßer Qual —
Ihm über's Haupt zur Stunde,
Damit sein Hirn gesunde,
Geuß einen Weinpokal!

CCV.

Viel Bitteres gesprochen
Hat wider mich der Pfaffe —
O Gott, wie gern verzeih' ich
Ihm seine wilde Wuth!
Das schöne Kind des Unholds
Hat mir die süße Lippe
Geboten hold und gut.

CCVI.

Immerhin, so viel sie mag
  Wider dich zum Streit
Rüste sich zelotische
  Pöbelhaftigkeit!

Hege keine Furcht, Hafis!
  Gnädig ohne Maß
Hält dir Allah seinen Schirm,
  Seinen Lohn bereit.

Selsebile spendet er,
  Welche deinem Mund
Seine hohe Sonne kocht
  In der heißen Zeit.

Manchen ungeflügelten
Engel sendet er,
Dir zu scheuchen wundersüß
Jede Bitterkeit.

Nicht genug; ein Ueberschuß
Seiner Gnaden ist,
Daß er auch des Dichterrangs
Schöne Krone leiht.

Sina lernt und Griechenland
Deine Melodei,
Neidet deinem Liede schon
Die Unsterblichkeit.

Eine Wallfahrtstätte wird
Deine Gruft dereinst,
Lockerem Gesindel stets
Heilig und geweiht.

Ja du steckst, so wie du todt,
Dein verklärtes Haupt
Mitten aus der Sonne Pracht
In die Zeitlichkeit.

CCVII.

Wonach Hafis verlanget
  Nur er allein und Gott im Himmel weiß es;
Denn ihm allein vertraut er
  Sein schwaches Herz, sein sündiges, sein heißes.

Und nicht allein verzeihet
  Der Gütige, nein, schonet auch und schweiget;
Nicht Menschen und nicht Engeln
  Sagt er davon ein Wörtchen nur, ein leises.

CCVIII.

Mein Liebchen will und es geschieht,
  Daß ich geduldig bis zum Grabe,
Die Liebenden, die ihr genehm,
  So lieb, wie meine Seele habe.

Gleicht eines Andern Minnedienst
  Dem meinigen? Sie darf nur wollen,
Und was so bitter, als der Tod,
  Es wird so süß, wie Honigwabe. —

Ob wider mich zum Streite zieh'n
  Viel tausend Heere schöner Kinder,
Sie alle, wie sie sind, sie flieh'n
  Vor ihr, die meiner Augen Labe. —

Mir perlt im Becher edler Wein,
Mir lacht ein Liebchen, schön zum Malen;
Rühmt einer sich auf dieser Welt
Noch köstlicherer Doppelhabe? —

Lang war Hafis ein stiller Mensch,
Nun aber ist er trunkberüchtigt;
Je nun, was kümmert ihn sein Ruf!
Noch eine Flasche Wein, o Knabe!

CCIX.

Ich und Sinnesänd'rung —
Himmel, welche Träumerei'n!
Einiger Verstand doch
Wird mir ja geblieben sein.

Ich, so manches Jahr durch
Stärkend meinen Geist mit Wein,
Sollte nun so schwach sein?
Welch absurde Fabelei'n!

Mich geheilt von Dummheit
Hat für alle Zeiten mein
Guter, alter Schenkwirth;
Stets will ich sein Sklave sein.

CCX.

Mich zu warnen, mich zu mahnen,
Frommer, unterlaß!
In das Land der guten Namen
Hab' ich keinen Paß.

Euere Moralsysteme,
Die aus einem schwarz
Angelaufnen Herzen kamen,
Sind mir allzu graß.

Nimmer haben schöne Kinder,
Was mich irgend schreckt;
Nimmer regen schöne Damen
Meinen Harm und Haß.

Vor der Flasche mich zu neigen,
Meinem kleinen Gott
Trotz Kapuzen und Imamen,
Bin ich auch nicht laß.

Lang genug im Trauermeere
Schwamm ich als ein Fisch,
Doch der Liebe goldner Hamen
Zog mich aus dem Naß.

Eure Ränke hab' ich alle
  Trefflich einstudirt;
Leicht jedoch macht mein Examen
  Eure Wange blaß.

Mischet eure falsche Karte,
  Wie ihr immer wollt!
Immer werf' ich euch zum Amen
  Ein gewinnend Aß.

Nimmer hofft, mich schwach zu sehen!
  Nimmer macht mein Aug',
Arme Tröpfe nachzuahmen,
  Eine Wimper naß.

In die Schenke weiß ich blind noch
  Meinen Weg zu geh'n;
Ihn zu geh'n werd' ich erlahmen,
  Sterbend unter'm Faß.

CCXI.

Kehr' ich einmal aus der Erde
  Moderigem Schlunde wieder,
Eilig, eilig in die Schenke
  Wander' ich zur Stunde wieder.

Hier die wohlbekannten alten,
  Oder neue gute Brüder
Treff' ich an und zeche jubelnd
  In gewohntem Runde wieder.

Sind sodann auch noch vorhanden,
  Liebliche Rubinenmunde,
O so küss' ich ohne Zweifel
  Auch dergleichen Munde wieder.

Sollte noch Kapuz' und Kutte
  Die betrogne Welt verdüstern,
O gehaßt werd' ich gewißlich
  Auch von diesem Schunde wieder!

Tödtet dich, Hafis, die Liebe,
  Richtet dich der Wein zu Grunde,
Geh', so oft du lebst, durch diese
  Süßberauscht zu Grunde wieder!

CCXII.

Die Schuld — ein Kind mit voller, runder Brust;
Die Tugend — ein angrinsendes Gerippe.
Die Schuld daher, wir küssen sie mit Lust;
Doch vor der Tugend schaudert unsre Lippe.

CCXIII.

Sachte, sachte, denn der Welt
Auge wacht, das finstre, strenge;
Gute Werke muß man thun
Heimlich ohne viel Gepränge.

CCXIV.

Und will mich auch die ganze Welt verhindern,
Geist und Gemüth zu opfern schönen Kindern,
Nie wird sie doch in mir die Stimme Gottes
Und meinen freudigen Gehorsam mindern.

CCXV.

Gerne dien' ich dem Verliebten
Mit der Brust voll Liebesschmerzen,
Aber nicht dem blauen Heuchler
Mit dem schwarzen Pfaffenherzen.

CCXVI.

Des Feuers werth
Sind alle Kutten;
Dem guten Geiste
Der Welt zum Opfer,
Laßt hell in Brand
Aufgeh'n sie alle!
Dies süße Sein —
In bittre Galle
Verwandelt wird es
Durch sie allein.

CCXVII.

Nimm dir ein Exempel an den Rosen!
Auf der Sonne klares Angesicht,
Morgenthau und süßer Ofte Kosen
Thun sie nun und nimmermehr Verzicht.

Siehe, wie sie lachen, diese losen!
Ja, so lang sie leben hell und licht,
Fragen sie, die freudigen, nach Mosen,
Fragen sie nach den Propheten nicht.

CCXVIII.

Von unbändigem Hader o wie schallen
Widerlichst akademische Meisterhallen!

Blinde schrei'n sich allhier mit Blinden heiser,
Es erschreckt Anathem und Fäusteballen.

Laß uns flüchten in Allah's Dom, den stillen,
Aus unsinniger Rede Tollhauskrallen!

Dem Gekose der Oste laß uns horchen
Und krystallener Woge leisem Wallen;

Horchen uns der Erörterungen schönster,
Dem Gesange verliebter Nachtigallen!

CCXIX.

Wasser und Wogenschwall — o weh der Sündfluth!
Flieh'n wir ohne Säumen in die Arche —
In die Schenke! Da sitzt mit seinen Kindern
Vater Hafis, der fromme Patriarche.

Heil dir, Heil, du Noah unsrer Zeiten!
Hast noch einmal diese Welt gerettet.
Und begraben liegen im Wasserschlunde
Mufti, Scheich, Magister und Scholarche.

CCXX.

Nie, Hafis, du lieblicher Papagei
  Aus der Liebe goldenem Dschinnistane,
Fehl' es deinem Schnabel an Koseglücks,
  Näscherei und süßem Marzipane. —

Wehe, weh uns Armen! Ach, es geht
  Mit dem Turban auch der Kopf verloren!
Doch, so wie er uns vom Rumpfe rollt,
  Gegen uns, was sind die Tamerlane? —

Fernehin aufsuchte des Lebens-Quell
  Alexander — er hat ihn nicht gekostet;
Wir, wir kosten ihn im Vaterland
  Bei der Schenke grauem Guardiane. —

Lüstet dich zu wühlen im Lockenhaar
  Eines holden, jugendlichen Hauptes,
Nicht um Urlaub flehe die Vernunft!
  Nichts erflehst du von dem Paviane. —

Dünken ein allzu leichtes, lustiges,
  Lustiges Gesindel dir Poeten —
Mit dem Blute des Herzens füttern sie
  Ihre Versebrut, die Pelikane. —

Singt Hafis sein zauberisches Lied,
  Nüchterne taumeln ihm und Trunkne tanzen;
Auf dem Reichspalaste der Poesie
  Wehet er als Pracht- und Ehrenfahne.

CCXXI.

Siehe, sieh, die Tulpenstengel,
  Diese frechen Ketzerlein,
Heben ihre bunten Becher
  Und begehren Trunk und Wein.

Sieh, der Ost, der freche Buhle,
  Jeder Rose, wo er weht,
Schmeichelt er den jungen Busen
  Aus dem engen Miederlein.

Dieses lockere Gesindel
Fördert meine Tugend nicht;
Es erschüttert meine guten,
Frommen Sitten ungemein. —

Nur des Edlen, nur des Reinen,
Liebe Freunde, seid bestrebt;
Trinkt allein von edlen Weinen,
Trinket eure Weine rein! —

Ausgelös't sind alle Kutten,
Welche man um Wein versetzt;
Eine nur, es ist die meine,
Lieber Wirth, sie bleibe dein! —

Stirbt Hafis, o nicht begrabt ihn!
In die dumpfe Gruft hinein;
Nein, begrabt ihn in den Keller,
Werft ihn in ein Faß voll Wein!

CCXXII.

Bezähme die Begier, so ist es wohlgethan;
Leb' als ein Engel schier, so ist es wohlgethan.

Doch weiß ich einen Rath, der ist noch köstlicher:
Verkaufe dein Brevier, so ist es wohlgethan.

Bei Weinpokal und Flötenhauch und Tamburin
Aufschlage dein Quartier, so ist es wohlgethan.

In offnem Aufruhr wider alle Heuchelei
Aufstecke dein Panier, so ist es wohlgethan.

Es bete fromm der Eine da, der Andre dort
Und denke: „Bet' ich hier, so ist es wohlgethan.“

Knie'n wir in Andacht vor geliebtem Angesicht,
Vor schönem Auge wir, so ist es wohlgethan. —

Nein, denke nicht: „Behandl' ich ihn in frostiger,
Unfreundlicher Manier, so ist es wohlgethan!“

Preiswürdig ist die Milde nur, es werd', o Kind,
Ein Kuß der Milde mir, so ist es wohlgethan.

Zwar wenn du dich in doppelt dichte Schleier hüllst,
Naht das Gemeine dir, so ist es wohlgethan.

Entflorst du aber lichtgebornem Dichterblick
All deine süße Zier, so ist es wohlgethan.

CCXXIII.

Wißt, daß ich alle Fesseln der Geduld
Zerrissen habe;
Wißt, daß ich mich der Ungebundenheit
Beflissen habe;

Wißt, daß ich aller heiligen Bräuche mich
Entbunden habe,
Und doch die allerreinste Seelenruh'
Zum Kissen habe!

Was thut es auch, daß ich der Kaba mich
Entfremdet habe,
Da ich zur Kaba ihres Augenlichts
Narcissen habe?

Wenn ich die Hyacinthen ihres Haars
In Händen habe,
Sagt, Freunde, was ich an dem Rosenkranz
Zu missen habe?

Wißt, daß ich selbst nach Edens Früchten kein
Verlangen habe,
Weil ich in meines Liebchens Apfelkinn
Gebissen habe.

Doch nun Ade, da ich zur Schenke nun
Zu eilen habe,
Und in Betreff des Kirchengangs ein zart
Gewissen habe.

CCXXIV.

Wir haben allen Glanz der Heiligkeit
Hinweggeworfen;
Wir haben jegliche Verstellung weit
Hinweggeworfen.

Der hohen Schule Porticus und Saal
Und Quästionen,
Wir haben all gelehrten Zank und Streit
Hinweggeworfen.

Den guten Namen von so manchem Jahr,
Den schwer errungnen,
Wir haben ihn, wie eine Kleinigkeit,
Hinweggeworfen.

Wir haben unser altes, ernstes Haupt,
Es vor die Füße
Dir rollend in den Staub der Niedrigkeit
Hinweggeworfen.

Wir haben Alles, was da löblich ist,
Wir haben Glauben,
Schaam, Sitte, Tugend und Bescheidenheit
Hinweggeworfen.

Wir haben, der Narcisse deines Augs
Die Seel' empfehlend,
All andrer Hoffnung Trost und Süßigkeit
Hinweggeworfen.

CCXXV.

Nicht düstre, Theosoph, so tief!
Nicht blicke, Moralist, so scheel!
Wir möchten gerne selig sein,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

Hinschmachtend in der Wüste Sand,
Gleichwie die Kinder Israel,
Schrei'n wir zu Gott um Labungen,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

Was kümmert uns der Tuba-Baum
Und was der Engel Gabriel?
Wir suchen einer Schenke Thür',
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

Wir lieben unsern alten Wirth
Und haben deß auch keinen Hehl;
Wir fliehen alle Heuchelei,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

Nicht Menschenblut vergießen wir
Auf wilden Hasses Wuthbefehl;
Der Rebe Blut genießen wir,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

Wir öffnen unsern Busenschrein,
Der Liebe köstliches Juwel
Mit vollen Händen auszustreu'n,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

Wir preisen unser süßes Herz
Vierzeilig oder im Gasel;
Dem Holden ist der Dichter hold,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

Du trage keuchend jede Last,
Dem Esel gleich und dem Kameel!
Wir schütteln unsre Bürden ab,
Und dieses ist ja wohl kein Fehl.

CCXXVI.

Die fromme Taub' in meinem Herzen hie,
Ergebung in den Willen des Geschickes,
Erlegt, o meine Sonne, hast du sie,
Verbrannt mit einem Blitze deines Blickes.

Und es ersteht aus ihrer Asche, sieh,
Und hebt zum Hohne jedes Erdenstrickes,
Sich eines Adlers göttliches Genie
Zu den Genüssen eines Aetherglückes.

CCXXVII.

Nicht, o Freund,
Heiligen des Bechers einen solchen Blick!
Einen bessern!
Einen Schritt
Und noch einen der Taberne näher rück',
Einen bessern!

Achte sie,
Deine Tugend, deine selbstisch eitele,
Keinen Deut werth!
Einen Schlag
Gieb ihr und noch einen in ihr steif Genick,
Einen bessern! —

Bärtiger,
Ruhmgekrönter Forscher alles Heimlichen,
Großer Denker!
Uns der Nacht
Dieses Seins durch einen neuen Fund entrück',
Einen bessern! —

Dieser Arm
Hebe den Pokal und dieser schmiege sich
Um ein Liebchen!
Mein Gemüth,
Wenn du kannst, durch einen andern Rath beglück',
Einen bessern! —

Wenn du dich
Hängen willst, so greife nicht nach schmählichem,
Rohem Stricke;
Winde dir
Aus gelocktem Ambra-Haar den Hänge-Strick,
Einen bessern! —

Krankt Hafis,
Mit gelahrtem, graubehaartem Medicus
O verschon' ihn;
Ihm sogleich
Einen blutjung rosenwangigen Arzt beschick',
Einen bessern!

CCXXVIII.

Eben kam mir ein ächter Bußgedanke;
Kehren wollt' ich in heilsam enge Schranke;

Doch mein Liebchen, es lugt herein mit hellen
Schelmenaugen und merket, daß ich kranke,

Schleicht dann näher und lacht mich aus und schmeichelt
Und umgarnet die Seele mir, die schwanke.

Ach, wie lacht mich ihr Mündchen an, das rothe,
Ach, wie reißt mich ihr Brüstchen hin, das blanke!

Sag', o Himmel, o sage selbst, wie bliebe
Frei das Innere hier von argem Wanke?

Du, das Gold der realen Wonne heischend,
Giebst so luftige Waare nur zum Danke!

Drum erlaube mir immer noch ein wenig,
Daß ein traulicher Arm mich süß umranke!

CCXXIX.

Wenn einer mäßig trinket,
So soll ihm das gedeihlich sein;
Wenn ohne Maß, so soll es
Ihm ohne Maß gedeihlich sein.

Der Scheich, der alte Vater,
Wenn er zu Glas und Flasche greift,
Laß Himmel ihm die Flasche,
Laß ihm das Glas gedeihlich sein!

Den Kuß auf zarte Munde
Laß in Palast und Hütten uns,
Auf Kissen und auf Polstern
In Busch und Gras gedeihlich sein!

Doch sperrt die Erde hungernd
Zehntausend schwarze Rachen auf,
Laß sie Zeloten fressen
Und ihr den Fraß gedeihlich sein!

CCXXX.

Die Liebe, sie zerbreche mich;
Es raffe meine Kraft der Wein!
Nicht stark will ich und tapfer sein;
Ich freue meiner Schwäche mich.

CCXXXI.

Es kommt, o Mönch, bei'm Beten nichts heraus;
Es steigert das nur innrer Aengste Graus.
Weit besser ist's, die Kutte zu vertrinken
Und trinkend in ein Meer von Seligkeit zu sinken.

CCXXXII.

Was du forderst, es gescheh'!
Rede nur, o Lieb, ich geh',
Ob es auch ein saurer Gang,
Alsofort in die Moschee.

CCXXXIII.

Durstig sind wir, lieber Wirth,
  Doch im Bankerutte;
Nimm, o nimm für baares Geld
  Unsre blaue Kutte!

Buße, Contemplation,
  Kanzel und Katheder,
Lieber Gott, was sind sie werth?
  Keine Hagebutte.

Aber hoch gepriesen sei
  Rebe mir und Winzer,
Kelterfaß und Kelterer
  Und die volle Butte!

Das reale Resultat
  Dieser edlen Mühen,
Es gedeih' uns früh und spat,
  Wie dem Kind die Dutte!

„Das Gebäude deines Seins
  Stürzet es!“ Es sei so!
Einen schönen Schatz vielleicht
  Find' ich in dem Schutte.

CCXXXIV.

Was Hafisen in der Welt das Beste däuchte?
Lautenklang und Weinpokal und schöner Reigen,
Vielgeliebter Augen hellleben'dge Leuchte,
Und zuletzt ein nachtbedecktes Wonneschweigen.

CCXXXV.

Es dünket dir, ich wäre nichts; ich aber
Ein Mann im Staat,
Ein Mann von Rang, ich bin im Reich der Liebe
Geheimer Rath.

Dann bin ich auch im Kreise der Betrunknen
Ein Veteran,
Der hier so manche Jahre schon die Wege
Des Herrn betrat.

Es ist ein Ausbund adeliger Geister
Allhier vereint;
Ein jeder ist Prophete, Sofi, Seher
Und Potentat.

Sie sitzen und studiren freudestrahlend
Im Glase Dschem's,
Und besser ist, als das der Philosophen,
Ihr Resultat.

Doch fehlet Einer und mit ihm die reinste
Beseligung.
Wo bleibt Hafis? Wo lieber, als bei'm Becher
Weilt er so spat?

Verschmähet er des Weines edle Labe
Weil er entzückt
Von einer Huri-Lippe just den Nektar
Der Huld empfaht?

Doch nein, er kommt; er eilt mit raschem Fuße
Der Schenke zu;
Ein Jubelruf begrüßt den alten Meister,
So wie er naht.

Ja, wenn du sehen willst, was ich bedeute,
Komm in mein Reich,
Mein jauchzendes! Du weigerst meiner Größe
Kein Attestat. —

Mir auf die Kutte deutest du, die alte,
Die schäbige?
Du Ignorant! So prangen ächte Kaiser
Im Festornat.

CCXXXVI.

Es gab um einen Apfel einst
  Mein Vater Edens Wonnestand;
Es giebt ihn um die Aepfelchen
  Im Busen hier mein Minnebrand. —

Entschwinden in die leere Luft
  Laß eine weise Lehre dir;
Dein Liebchen, nicht entschlüpfe dir's
  Aus deiner Arme Fesselband. —

Wer nie der Schönheit Reiz genießt
  Und Seele sich und Geist erfrischt,
Der gleichet einem Dorngebüsch
  In schauerlicher Wüste Sand. —

Es irren in der tiefsten Nacht
  Die zwei und siebzig Sekten all,
Die Sekte nur des Sektes ist
  Befreit von allem Unverstand. —

Gefeiert in der Schenke Reich
  Ist hoch Hafis, wiewohl du sagst,
Der Glorie des Ruhms beraubt
  Sei ein Prophet im Vaterland. —

Ein Götzentempel ist mein Herz,
  Von Silber ist der Götze drin;
Umschlossen einen schöneren
  Hat nimmer eine Tempelwand. —

Wir alle sind verliebter Art,
  Und brennst du nicht für Andere,
Hat sich der Liebe Lust und Trieb
  In's eigne hohle Selbst gewandt. —

Jüngst reichte mir ein Heiliger
  Die gelbe Hand zum Kusse hin;
Ich bückte meinen Mund hinab
  Und kosete den Becherrand.

CCXXXVII.

Hafis ist einer von den Heuchlern
Der Zelle zwar,
Doch legt er euch berauscht sein ganzes
Gemüthe dar.

Oft aus dem Haus der Zucht und Buße
Schleicht er hinaus
Und schwelget in der Weinspelunke
Ganz schauderbar.

Doch nicht allein der Trunk befleckt ihn;
Es macht die Lieb'
Ihn vollends aller edlen Tugend
Und Sitte baar.

Ein Augenstern, aus Geist gewoben,
Ein Mundrubin,
So süß, wie Kandel, überwältigt
Ihn ganz und gar.

Beugt er die Knie' an heil'gem Orte,
So stellet er
Im Geiste sein Idol, sein schönes,
Auf den Altar.

Ja, um zu kehren der Geliebten
Bestaubt Gemach,
Raubt er den Huri's in der Höhe
Ihr Lockenhaar.

CCXXXVIII.

Das Gescheh'ne, nicht bereut's Hafis,
Er bedauert, was er unterließ.

Schmerzlich ist ihm jeglicher Moment,
Den er in ascetischem Verlies,

Den er nicht bei'm Klange des Pokals,
Den er nicht im Glanze des Genies,

Den er nicht an holder Liebe Brust,
Den er nicht gelebt im Paradies.

CCXXXIX.

Ach, wie schön ist Nacht und Dämmerschein!
Ach, wie traulich unser Trinkverein!

Höret den musikisch hellen Ton!
Was verkünden Lauten und Schalmei'n?

„Lasset den Mysterien der Lust
Ein verständig Ohr geöffnet sein!

Rettet eure Seele, werfet ab
Des Betruges ekle Mummerei'n!

Aller andern Bande ledig, schlingt
Euch in Lockenbande lieblich ein!“ —

Sollte wohl in diesem Kreise wer
Unbelebt vom Hauch der Liebe sein?

Grabgebete betet über ihn;
Segnet ihn als einen Todten ein! —

Windet euren Arm um silberne
Hüften her in einem Bad von Wein!

Alles Andre, predigt Schemseddin,
Ist verlorne Mühe, Qual und Pein.

CCXL.

Laßt, Freunde, das Superne,
Das Hohe, Tiefe, Ferne!

Kommt zu Verstande, pilgert
In eine Weintaberne!

Da funkeln in den Bechern
Die schönsten Himmelssterne;

Da leuchtet auf den Tischen
Die klarste Denklucerne;

Da webt ihr in des Lebens
Tiefinnerlichem Kerne;

Drum kecklich in den Winkel
Stellt eure Nachtlaterne!

CCXLI.

Fort, himmlische Wonn'
Und ewiges Heil!
Das irdische hier ist besser!
Ein einziger Blick,
Ein Lächeln, ein Kuß
Der Liebe von ihr ist besser. —

Der Freiheit Glück,
Es ist edel und groß;
Doch wenn ich es recht bedenke,
Verstrickt mit der Seel'
Und gefangen zu sein
Im Lockenrevier, ist besser. —

Weit besser erscheint
Dein geistlicher Trieb,
Als unsre Begier, doch diese
Ist ohne Geprahl,
Anmaßung und Zank,
Und diese Begier ist besser. —

Doch o wie gefehlt
Die Rede mit dem,
Der mystischem Unsinn opfert!
Zu reden in klar
Verständlicher Art
Mit Hammel und Stier, ist besser. —

CCXL.

Laßt, Freunde, das Superne,
Das Hohe, Tiefe, Ferne!

Kommt zu Verstande, pilgert
In eine Weintaberne!

Da funkeln in den Bechern
Die schönsten Himmelssterne;

Da leuchtet auf den Tischen
Die klarste Denklucerne;

Da webt ihr in des Lebens
Tiefinnerlichem Kerne;

Drum kecklich in den Winkel
Stellt eure Nachtlaterne!

CCXLI.

Fort, himmlische Wonn'
Und ewiges Heil!
Das irdische hier ist besser!
Ein einziger Blick,
Ein Lächeln, ein Kuß
Der Liebe von ihr ist besser. —

Der Freiheit Glück,
Es ist edel und groß;
Doch wenn ich es recht bedenke,
Verstrickt mit der Seel'
Und gefangen zu sein
Im Lockenrevier, ist besser. —

Weit besser erscheint
Dein geistlicher Trieb,
Als unsre Begier, doch diese
Ist ohne Geprahl,
Anmaßung und Zank,
Und diese Begier ist besser. —

Doch o wie gefehlt
Die Rede mit dem,
Der mystischem Unsinn opfert!
Zu reden in klar
Verständlicher Art
Mit Hammel und Stier, ist besser. —

„O sieh doch, Hafis,
Wie hier mir am Hals
Das schönste Geschmeide funkelt!
Kein Schmuck in der Welt,
So köstlich er ist,"
So sprach sie zu mir, „ist besser." —

„Vergleiche, mein Lieb,"
Antwortet' ich ihr,
„Die poetischen Perlenschnüre,
Die dir zum Schmuck
Mein Finger gereiht!
Denn selbige Zier ist besser."

CCXLII.

All, was da Süßes unser Herz bestrickt,
Belegt es immer mit dem Interdikt!
Ihr selber, ihr vermögt es nimmermehr,
Zu folgen eurem grausamen Edikt.
Mit einer Macht, die nicht zu bändigen,
Mit der Natur in ewigem Conflikt —
Was hilft es euch, wenn ihr den Leib kasteit,
Wenn ihr die Seele zu dem Himmel schickt?
Weit schlimmer noch, als wir frivoles Volk,
Seid ihr vom Netze der Begier umstrickt.

CCXLIII.

Komm, Sofi, komm, und laß uns aus der Heuchler
Befleckt Gewand zieh'n,
Uns über ihre freche Lügentafel
Die nasse Hand zieh'n!

Laß, öder Zelle Dunkelheit verfluchend,
Den Weinpokal uns
Aufstecken als Panier und also jauchzend
Durch's weite Land zieh'n!

Jungholde Wesen, welche scheu und schüchtern
Die Wonne meiden,
Laß uns herbei an einem Strick von Rosen
Zum Heilverband zieh'n!

Wir wollen nichts, als gute Thaten üben;
Laß zwischen sie uns
Und nachtgeborne Fanatismen endlich
Die scharfe Wand zieh'n!

Laß uns der Liebe süße Fackel schleudern!
In jede Seele
Soll ein die Lust und aus Entbehrungstrauer
Und Unverstand zieh'n!

Glanzhelle von Palaste zu Palaste,
Von Hütte lodernd
Zu Hütte soll der weltreformatorisch
Entfachte Brand zieh'n.

CCXLIV.

Ich gebe dir ein gut Gesetz,
Ein redliches und reines hie:
Genieße, was dein Herz erfreut,
Doch Bruderherzen kränke nie! —

Die Flasche trug ich unter'm Arm,
Da meinte man, es sei ein Buch
Und irrte nicht; ich lerne draus
Rhetorik und Philosophie. —

Lang an der Schale klebet' ich
Da zog der Liebe starke Hand
In's flammenheiße Centrum mich
Aus frostiger Peripherie. —

Wohin gehörst du, strenge Maid?
In's unbelebte Pflanzenreich.
Die Meine, weil sie lebt, verlacht
Der Sitte strenge Despotie. —

Des Scheltewortes Beleidigung
  Verzeihet dir kein Nüchterner;
Mich mag sie treffen ohne Scheu,
  Ich Trunkner überhöre sie. —

Schön mag es in der Höhe sein,
  Doch auch hier unten ist es schön;
Lenz, Liebe, Becher, Lautenklang —
  Was willst du, daß ich ferne zieh'? —

Nicht sprich, Hafis, daß ungerecht
  Die Welt getheilt! Du hast genug;
Hast deinen ewig heitern Geist
  Und deiner Reime Melodie.

CCXLV.

Nicht verleiht dir Heuchelei
  Heiterkeit und süße Ruhe;
Lebe lieber frank und frei,
  So wie ich, der Ketzer, thue.

CCXLVI.

Sprachen seien viele, viele,
Aber einfach unsre Triebe;
Sei's auf türkisch, auf arabisch,
Reimt nur immer Wein und Liebe!

CCXLVII.

Von Liebe spricht der Mystiker,
Von Liebe flötet auch Hafis;
Du aber höre diesen nur!
Denn sein Gesang, sein lieblicher,
Haucht Leben und Natur;
Der Mystiker, so prangend auch
Sein ausstudirter Redebrauch,
Drischt leere Halme nur.

CCXLVIII.

Stehe, steh',
Flüchtiges Reh!
Nicht, wie der Wind,
Eile hinweg,
Liebliches Kind;
Scheue zu grüßen nicht,
Fürchte Hafisen nicht!
Glaub', er ist fromm,
Glaub', er ist gut,
Heget und pflegt
Schöne Gefühle,
Klappert er auch
Nicht, wie die Mühle,
Plappert er auch
Hohle Gebete nicht.
Blicke du ihm
Kecklich in's Angesicht,
Und du verlachst,
Was der Zelote spricht.

CCXLIX.

Blick' auf, beschränkte Tadlerzunft,
An Witz unendlich arme du!
Sieh, was erhabner Urvernunft,
Die besser urtheilt, als die Welt,
Die blinde hier, zu thun gefällt!
Sie wirft vom hohen Lichtgezelt
Mir hunderttausend Küsse zu.

CCL.

„Geh, meide mich!“ so sprach im Zorne
Mein Lieb zu mir: „ich muß dich hassen;
Du bist der Aergste von den Argen,
Die je der gute Geist verlassen.“

Doch fand sie bald der Finsterlinge
Absurde Moden unerträglich;
Da hat sie sich von meinem Worte
Verständiglich bedeuten lassen.

CCLI.

Wir, Vater Schemseddin und seine Kinder,
Wir, Scheich Hafis und seine frommen Mönche,
Wir sind ein eignes, wunderliches Volk.
Von Gram gebeugt und ewiger Klage voll,
Ohn' Unterlaß in unserem Trauerjoch
Des feuchten Auges heiße Perle streuend,
Und ewig hell und ewig heiter doch;
Der Kerze gleich hinschmelzend und vergehend,
Und doch, wie sie, in lichter Wonne lachend;
Gemordet allezeit von Wimperdolchen,
Von grausamen, die nur nach Blute dürsten,
Und just hierinnen unseres Seins gewiß;
Versunken in ein Meer von Schuld und Sünde,
Ganz unbekannt mit dem Gefühl der Reue,
Und fromm zugleich und frei von allem Argen,
Des Lichtes Söhne, nicht der Finsterniß,
Und so der Menge völlig unbegreiflich.
Denn diese kennt nur dreierlei Naturen:
Den Frömler erstlich, den Fanatiker,
Den finsteren, blödsinnigen Barbaren;
Den Wüstling ohne Geist und Herz sodann,
Den selbstischen, unedelen, gemeinen;
Den endlich in gewohnter Schranke dumpf
Beharrenden. Für Leute so, wie wir,
Gebricht es ihr an Namen und Begriff.

CCLII.

Weißt du, warum ich trinke?
Von Hochmuth strotz' ich und Eitelkeit,
Und die will ich ersäufen
Im Meere der Betrunkenheit.

CCLIII.

Reicht meiner Sünde den Tugendpreis!
Wer so, wie Hafis, zu sündigen weiß,
Tief in der Gottheit Gnadenmeer,
Der Selige, versinket er.

CCLIV.

Sing', o lieblicher Sängermund,
 Stets von neuem und ende nicht!
Spend' uns herrlicher Reime Fund
 Stets von neuem und ende nicht! —

In holdseligem Minnespiel
 Ueb', o Schüler Hafisens, dich,
Weil nur also das Herz gesund,
 Stets von neuem und ende nicht!

Sieh, o Schenke, die Becher leer;
 Bring' uns, um zu bekräftigen
Mit dem Weine den edlen Bund,
 Stets von neuem und ende nicht! —

Daß ich theuer und werth dir sei,
 Sag' es, Liebste, denn nimmermehr
Ward mir süßere Mähre kund,
 Stets von neuem und ende nicht! —

Ras' und tobe, du schwarzes Herz,
 Wenn es also gefällig ist,
Unvernünftig und ohne Grund
 Stets von neuem und ende nicht!

Du, o Quelle des Lichts, jedoch
Scheuch', o Sonne, die finstre Nacht,
Hell durchstrahle das Weltenrund
Stets von neuem und ende nicht!

S ch l u ß.

West-östlich.

I.

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist;
Diese Hochzeit hat gekannt,
Wer Hafisen preist.

Göthe.

II.

Und mag die ganze Welt versinken!
Hafis, mit dir, mit dir allein
Will ich wetteifern; Lust und Pein
Sei uns, den Zwillingen, gemein!
Wie du, zu lieben und zu trinken,
Das soll mein Stolz, mein Leben sein.

Göthe.

III.

Daß sich in Oasen-Grüne
  Eine Quelle Weins ergösse,
Deren unbekanntes Eden
  Eine Wüstenei umschlösse!

Hin zu dieser Quelle zög' ich,
  Bauet' eine kleine Hütte,
Daß ich hier in aller Stille
  Segen ohne Maß genösse.

Triste Menschen unsres Schlages,
  Traurige Philisterseelen,
Müßten nicht hinzugelangen,
  Daß sie mein Genuß verdrösse.

Nachtigallen müßten schmettern
  Und Gazellen müßten springen,
Liebe, zarte, fromme Thiere,
  Welche niemand niederschösse.

Und da wollt' ich Wonne schöpfen
  Und Hafisens Reime singen,
Daß von Lust und Liederhonig
  Meine trunkne Lippe flösse.

Nach Rückert.



Poetische Zugaben

aus verschiedenen Ländern und Völkern.

Türkisch.

I.

Wer kein geliebtes Wesen
In seine heißen Arme schleußt,
Der ist, so viel er prahle,
Ein Körper ohne Seel' und Geist

II.

Wissenschaft ist leerer Schaum
Vor der Liebe göttlicher Natur,
Ist ein kleiner Schüler kaum,
Ist ein läppisch schwacher Greise nur.

III.

Ungütiges Geschick, wie viel
Giebst du dem Herzen des Begehrens!
Und schreit zu dir das flammende,
Welch eine Karge des Gewährens!

IV.

Es hat das Schicksal, wie es scheint,
Nichts Anderes in der Welt zu thun,
Als daß es treue Herzen trennt,
Die selig aneinander ruh'n.

V.

Verzicht', o Herz, auf Rettung,
Dich wagend in der Liebe Meer!
Denn tausend Nachen schwimmen
Zertrümmert am Gestad' umher!

VI.

Die Trennung vom Geliebten soll von Höllenpein
Die Probe sein?
Daß Höllenpein die Probe sei von Trennungspein,
Hat größern Schein.

VII.

Der Märtyrer der Liebe,
Maaßlosem Harm erlegen,
Wie herrlich und wie hehr
Im Tode rastet er!
Der heilige Geist spricht ihm den Grabessegen.

VIII.

Nicht Würde, Macht und Hoheit,
Goldschätze nicht, noch Ruhm und Ehre will ich;
Nur einen trauten Busen
Zum überreichen Heilbescheere will ich.

In's Paradies der Liebe
Strebt meiner Sehnsucht nie gesenkte Schwinge;
In keines andern Edens
Zu stolze mir, zu kalte Sphäre will ich.

Geliebter Hand balsam'sche
Beschwichtigung für so viel herbe Wunden,
Die mir das Leben bohrte,
Das grausame, mit seinem Speere, will ich.

Für meine heißen Sinne
Mitheiße Sinn' und glühendes Verschmelzen,
Auf meiner Gruft Gedenkstein
Aus treuen Augen eine Zähre will ich.

Durch Feld und Aue schweif' ich,
Durchringe Berg und Thal und dürre Steppe;
Das stille Ruheplätzchen
Aufspüren, ach, das ich begehre, will ich.

IX.

Von deinem Reize wollte reden
Der dichtende Verstand;
Da fiel er in ein Meer des Staunens
Und die Besinnung schwand.

Die Perle dieses Verses endlich
Aufgriff er in der Fluth;
Die legt anitzt der aufgetauchte
In deine schöne Hand.

X.

Sultanin der Herzen ist
  Diese fränkische Louise;
Quelle welcher Schmerzen ist
  Diese fränkische Louise!

All mein Islam ist dahin,
  Denn ich denke nur an diese
Wunderschöne Ketzerin,
  Diese fränkische Louise.

Krank bin ich, dem Tode nah,
  Wie gespießt an tausend Spieße,
Denn mein Aug' erblickte ja
  Diese fränkische Louise.

Doch wie bald wär' ich gesund,
  Wenn sie mich zum Kusse ließe!
Denn Herr Jesus ist der Mund
  Dieser fränkischen Louise.

XI.

Es gaukeln die Gedanken mir,
An Künsten reich,
An deiner Lockenringe Zier
Seiltänzern gleich.

XII.

Der Boussole Nadel soll
Mir die Kibla zeigen;
Doch zu deiner Thüre nur
Pflegt sie sich zu neigen.

XIII.

Eine Riesenmüschel
Ist die Welt,
Die als einzige Perle
Dich enthält.

XIV.

Umarmst du nicht, so bist du schön; jedoch
Umarmst du mich, so bist du schöner noch.

XV.

Untersuche meinen armen Kopf!
Denn es scheint, als sei es hier nicht richtig.
Alles, Alles scheint mir ohne Werth;
Und nur eine liebe Locke wichtig.

XVI.

Eifersüchtig schwillt der Mond,
Sieht er unserem Kusse zu,
Kommt nach einem Monat erst
Wieder in die alte Ruh'.

XVII.

Ob mir ohne Rast mein Ende droht,
Ewig ist mein Auge hell und heiter.
Beißen mich die Lockenschlangen todt,
Blüh'n an meinem Grabe Lebenskräuter;
Küsse sind's, die tilgen alle Noth,
Und so leb' ich immer, immer weiter.

XVIII.

Der Recht behaltende Derwisch.

1.

Es stritten miteinander
Ein Denker und ein Derwisch,
Und schmählich unterlegen
Ist bald genug der Derwisch;
Denn mißlich ist das Streiten
Mit der Philosophie.
Allein es hat der Derwisch
Doch Recht behalten — wie?
Er ballte seine Fäuste
Und prügelte den Denker,
Daß er um Gnade schrie.
Denn so wird aller Orten,
Wird stets der Glaube fertig
Mit der Philosophie.

2.

Der Denker ging, dem Kadi vorzuklagen,
Daß ihm der Derwisch Arm und Bein zerschlagen.
Der Kadi sprach: „Da dämpfe deinen Trutz!
Da kann man nichts, als schweigen und ertragen;
Denn nehm' ich die Philosophie in Schutz,
Werd' ich und du vom Volke todtgeschlagen."

Arabisch.

I.

1.

Die Blicke deiner Augen,
O meine schöne Freundin,
So wie sie sich nur einmal
Den meinen zugelenkt, —
Ach diese Zauberblicke,
Die leuchtenden Geschosse,
Die mörderischen Pfeile
Mit süßem Gift getränkt! —
Sie haben ohne Zorn mich,
Sie haben ohne Feindschaft
Mich also schwer verwundet,
Mich also tief gekränkt,
Daß schon von Sterbedunkel
Mein irres Auge flimmert,
Daß sich mein Haupt ermattet
Zu Tod und Grabe senkt.

2.

O du mein theures Leben,
Du, mein geliebter Tod!
O sähst du meine Thränen,
Die ohne Maß vergoßnen
In meiner heißen Noth!
Zu schmelzen harte Steine,

Uralte Felsenblöcke,
Vermöchten diese Gluthen,
Vermöchten diese Fluthen,
Mit welchen meine Seele,
Mit welchen Kraft und Dasein
Hinströmet harmzerflossen
Aus schwimmender Augen Noth.

3.

Wie brennt sie, meine Wunde!
Wie fiebern meine Schläfe!
Mein Athem, ach, wie schöpft er
So ängstlich und so schwer!
Und rings in meinem Jammer,
Allrings in meiner Bange,
Nach einem Arzt der Liebe,
Nach Arzenei'n der Sehnsucht
Forsch' ich im Land umher.
Da wird mir aus dem Munde
Der Leute diese Kunde:
„Für solche schlimme Wunde,
Für solche böse Krankheit,
Sind alle Weltenrunde
An Rath und Hülfe leer;
Wenn nicht vielleicht durch jene
Dein sieches Herz gesundet,
Die dich so tief verwundet,
Die diese Noth gestiftet,

Die deine Brust vergiftet
Mit dieser Gluthbeschwer."

4.

O du, von der getrennt mich
Unbeugsame Gewalten,
Feindselige Schrecken halten,
Die deiner Tage Herrn!
O sprich, wie kann ich athmen,
Wo deines Hauches Ambra,
Nicht alle Lüfte würzet,
O sprich, wie kann ich athmen,
Von deinem Munde fern?
O sprich, wie kann ich leben,
Getrennt von einem Lichte,
Dem seine Strahlenwonne
Zu danken hat der Sonne
Lichtloser dunkler Kern?
O sprich, wie kann ich leben
Fern deinem Angesichte,
Fern deinem Augenstern?

5.

Allein bei diesen Augen,
Bei'm Ambra dieses Mundes,
Bei deines Angesichtes
Geweihter Kaba schwör' ich:
Nicht lange mehr, so bin ich

Verloren oder selig,
Vernichtet oder heil.
Nicht lange mehr, so wird man
In meiner Hand erblicken
Ein wuthgeschwungnes Beil.
Damit werd' ich die Thore,
Die prangenden, zerschmetterh,
Die meiner Thräne spotten,
Verhöhnen alle Leiden,
Von deiner Brust mich scheiden,
O meiner Seele Heil!
Dann sei der Taumel Edens,
Sei namenlose Wonne,
Wo nicht, die Pein der Hölle,
Sei Untergang mein Theil!

II.

Bestieg ein edles Roß,
Um eilig heimzukehren;
Es stand mir einst in Ehren
Ein traulicher Genoß.
Nun dünkte mir, es wären
Viel besser als dies Roß
Die schlechtesten der Mähren
In schlechter Gäule-Troß.
Je mehr es braust' und brannte
Und durch die Lande rannte
Und über Klüfte schoß —
Je mehr ich es mit Harme
Aus meinem Herzen bannte,
Das leidig edle Roß.
Denn aus geliebtem Arme,
Aus meiner Freuden Schloß
Von seinem Braus getragen,
Wie mochte mir's behagen,
Im Fluge hinzujagen
Nach minneleeren Hagen,
Wo mich die Welt verdroß!

III.

Es rast im Schmerze
Mein liebend Herze;
Da senden Tadler
Und kalte Spötter
So harte Rügen
Und herbe Scherze,
Wie böse Bienen,
Nach meinem Busen
Unedel aus.
Sie kehren ihnen
In raschen Flügen
Zurück in's Haus.
Dort, sagen sie,
Bedeckt mit Schweiße,
Dort schreckt im Kreise
Ein Flammengraus.
Wer wagt zu nahen,
Wer hält es aus?

IV.

Eine Magd, mit wunderbarem Reiz geschmückt,
Der es Leid ist, daß sie unser Aug' entzückt!

Wenn du ihr zu nah'n befiehlst, so naht sie dir
Kalt und ernst, von Freude nie das Herz beglückt.

Wenn du ihr zu geh'n gebeutst, sie wallt dahin,
Und du siehst ihr Wesen nicht von Harm gedrückt.

Welch ein Eden wäre diese stolze Magd,
Von der Liebe Leidenschaft und Lust berückt!

V.

Es graut die Nacht; mit einer Kanne Wein
Tritt Allia zu mir und schenket ein.

Aus ihrem Munde träufen Honige,
Purpurisch aus der Kanne quillt der Wein.

Komm, Allia, und laß dem Wein gemischt
Die Honige von deinem Munde sein!

Bald reiche mir die purpurrothe Fluth,
Bald diesen Mund in köstlichem Verein!

Die Flamme meiner Brust und dieses Weins
Beschwöre mild die süße Lippe dein!

VI.

Der Dichter Asmai erzählt:

Im Prunkgemach, worin die kühle Luft
Durchwonniget von reichem Ambraduft,
Da ruhten in behaglichem Verein
Drei schöne Kinder traulich und allein,
Und man beschloß, geheime, zarte Sachen
Im Wettgesange reimend kund zu machen;
Ein Beutel Goldes sollte für den Sieg
Und ich der Richter sein in diesem Krieg.
Nicht ohne Scheu sofort zum Anbeginn
Verkündete die erste Sängerin:
„Ich schlummerte; da nahte meine Lust
Und weckte nicht — o trauriger Verlust!“
Die andere, nicht ohne Rückbehalt,
Entschleierte sich im Sange dergestalt:
„Mit meinem Freund im Traume koset' ich;
O träumte mir so schön allewiglich!“
Nun kam die Reih' auch an die dritte Schöne,
Und es verriethen ihre Silbertöne:
„Sink' ich dahin in seinem Arme süß,
Mein Lager wird zum Rosenparadies.“
Drauf hat man eine Sklavin abgesendet,
Und mir die Verse sämmtlich eingehändet.
Ich krönte rasch den dritten Wettgesang;
Denn holde Wahrheit athmete sein Klang.

Noch aber ist die Mähre nicht geendet;
Bald wurde mir noch etwas eingehändet;
Ein Beutel mit Dukaten ward gesendet.
Die Siegerin, was ich ihr zugewendet
Durch meinen Spruch, das hat sie mir gespendet.

VIII.

Ich schlief, da trat zu meinem Bett der Teufel,
  Der Teufel, wie er lebt und leibt,
Und sprach zu mir: „Du hast wohl ohne Zweifel
  Ein Opiat, das süß betäubt?“
Ich sagte: Nein! „So labst du dich an Weine,
  Der Feuer in die Glieder geußt?“
Ich sagte: Nein! „Doch ist ein Sänger deine,
  Deß Lippe dir wie Honig fleußt?“
Ich sagte: Nein! „So hast du doch ein Weibchen,
  Das dich mit holdem Reiz beglückt?“
Ich sagte: Nein! „So ist vielleicht dein Täubchen
  Ein Knabe, der noch mehr entzückt?“
Ich sagte: Nein! Da hub er auf die Hände,
  Ausrufend: „Nein und ewig Nein!
Unglücklicher, schlaf' ewig und ohn' Ende!
  Ein Fluch für dich ist, wach zu sein.“

VIII.

Tiefe Kenner der Natur,
Alte Weise sagten aus:
Fände sich im Weltenhaus
Nur ein Mann, ein Weibchen nur,
Und im fernen Osten wär'
Sie daheim, im Westen er —
Beide zögen so sich an,
Daß sie fingen an zu wandern,
Und das Eine bei dem Andern
Käm' am Ende richtig an.

IX.

Dunkelheit bedeckt die Erde;
Stürme weh'n, es stürzt der Regen;
Hastig her durch das Getobe
Schreitet der Geliebte mir.

Regennaß und frostgeschüttelt
Tritt er ein; entfachte Flammen,
Labetrunk und trautes Herzen
Wärmen und erfrischen ihn.

Nun jedoch der Wege denkend,
Der gefähren, die er wallte,
„Aber," ruf' ich aus und zürne
Mit der Liebe sanftem Zorn,

„Also durch die Nacht zu schreiten,
Durch die tiefe, schimmerlose;
Nicht zu scheuen diese Güsse,
Dieser Stürme wilde Wuth;

Nicht zu fürchten die Dämonen,
Welche zu so böser Stunde
Mit dem Element verbündet
Und so großer Tücke voll!" —

„Wie doch hier in meinem Herzen,"
Also lächelnd der Geliebte,
„Nistete die Furcht, die feige,
Wäre Raum für den Bedacht?

Ganz ja füllet es die Liebe,,
Füllet es dein Bild, das süße;
Uebrig ist für andre Gäste
Nicht der kleinste Winkel mehr."

X.

Durch Ibrahim, Mahadi's Sohn, bedeuten
Laß dich und leiten
Zu den drei besten Freuden,
Die du allhier auf Erden magst erbeuten.
Es ist der Umgang erstlich mit gescheidten,
Geistreichen Leuten,
Dann eine gute Flasche Wein zum zweiten,
Zum dritten sich zu weiden ohne Neiden,
Ruhend im Arm geliebten Minnebräuten.

Hebräisch

aus dem hohen Lied.

I.

Stark wie der Tod die Liebe,
Fest wie Scheol ihr Wille,
Eine Flamme Gottes,
Jede Gewalt der Erde
Höhnend, ihre Gluth.

Nicht erlischt die Liebe
Durch gewaltiger Wogen
Brausende Wasserfülle;
Nicht hinweggefluthet
Wird sie durch empörter
Ströme wilde Wuth.

II.

Auf meinem Lager wach' ich in der Nacht
Und misse den, der mir den Frieden giebt;
Ich schlummer' ein und wache wieder auf
Und suche den, den meine Seele liebt.

Doch greif' ich, ach, in eitle Leere nur
Und werde bang und stöhne tiefbetrübt:
„Was hemmet ihm die Schritte durch die Nacht?
Was säumet er, den meine Seele liebt?“

Aufsteh'n will ich, so wie die Sonne blickt
Und, sich zu regen, alle Wesen übt,
Und mich bemüh'n, auf Straßen und auf Markt
Zu finden ihn, den meine Seele liebt.

Und find' ich ihn, so schmeichl' ich ihm so lang,
Bis er besiegt sich mir zu eigen giebt;
Denn, ach, wie sollte mir erträglich sein,
Zu missen ihn, den meine Seele liebt?

III.

Gebadet und gesalbt von Myrrhe troff ich,
Von köstlicher, balsamischen Geruchs;
Ich harrte des Geliebten in der Nacht,
Ich harrete vergeblich und entschlief.
Da pocht es, horch! — Des Freundes Stimme tönt:
„Thu' auf, o meine traute Schwesterseele,
Thu' auf, o meine zarte Taube mir!
Feucht ist mein Haupt, es träuft die Locke mir
Vom Thau der Nacht; o säume nicht und öffne!"
Beraubt der Sinne bin ich vor Entzücken
Ob dieser Stimme Klang; es schlägt mein Herz
Mit lautem Schlage seinem Glück entgegen;
Ich fliege, reiße den Riegel rasch zurück
Und späh' erschrocken in die leere Nacht.
Entwichen ist, verschwunden ohne Spur
Mein süßes Heil. Ich rufe — niemand hört!
Ich hülle mich in meinen Mantel ein,
Ich walle manche dunkle Straße hin,
Ich wage mich in's freie Gefild hinaus,
Ich suche meinen Freund und such' umsonst.
Da finden mich die Wächter, die die Mauern
Der Stadt umwandeln; sie ergreifen mich,
Sie reißen mir den Mantel ab, sie schlagen
Mich weh und wund mit ihrer rauhen Faust —
Da wach' ich auf und merk', es ist ein Traum,
Ein böser Traum. — O ich beschwör' euch, Töchter
Jerusalems, begegnet euch mein Freund,

Sagt ihm, daß ich vor Liebe matt und krank,
Thut ihm die Leiden meiner Seele kund,
Beschwöret ihn, so wie ich euch beschwöre:
Er eile, komme, küsse mich gesund!

IV.

O hättest du, begrüßend
Des Lebens erste Sonnen,
Dieselbe Brust gesogen,
Die meiner Kindheit Bronnen,
O wärst du mir ein Bruder
Gesellig auferzogen,
Des Hauses süßer Sohn!
Ich brauchte nicht mit Bangen
An deinem Blick zu hangen;
Ich müßte nicht erröthen,
Dir in das Ohr zu flöten
Der Liebe Schmeichelton;
Kein Lauscher würde flüstern,
Kein Auge würde düstern,
Kein Finger würde droh'n;
Mein Sehnen und Verlangen,
Man würd' es nicht verschwärzen;
Mein Küssen und Umfangen,
Mein Drücken und mein Herzen,
Es würde nicht vor aller Welt zum Hohn.

V.

Komm, komm, o Freund, nicht länger laß uns weilen;
  Verspotten wir der Feinde Macht;
Hinaus laß uns in freie Fluren eilen
  Und bergen uns in ihrer Pracht!

Dort auf den Hügeln, wo die Reben sprössen,
  Die feurige Granate brennt,
Werd' ungescheut das traute Glück genossen,
  Das uns die harte Welt mißgönnt.

Dort werden uns nicht Späher-Augen stören,
  Nur holde Blüthen Zeuge sein;
Dort soll dir Alles ohne Maaß gehören,
  Was von ersehnter Wonne mein.

VI.

Ein solcher ist mein Freund,
Ein solcher ist mein Buhle,
Ein einziger, erlesener
Aus sämmtlicher Männer Schaar:
Wie ein Rabe, so schwarz sein Haar,
Und seine milden Augen
Ein Tauben-Augenpaar;
Sein Leib, wie Elfenbein,
Und wie gehau'n aus Marmor
Der Schenkel Prachtgebilde;
Wie Lüfte, die gelinde
Hinsäuseln über Rosen,
Sind seine Minnegrüße;
Wie des Honiges Seim an Süße
Die Küsse, die er beut;
Sein ganzes Sein und Wesen
Nur Glück und Seligkeit.

VIII.

Auf unsern Rebenhügel
Ward ich hinausgesendet,
Auf daß ich hier die Blüthe,
Die labevolle, hüte,
Die aus der Erde Schooße
So lieblich aufgelacht.
Ich hatte trefflich Acht;
Sie wurde nicht geschändet,
Es wurde Nichts entwendet
Von ihrer reichen Pracht.
Doch, ach, das eigne Gütchen,
Das eigne junge Blütchen,
Das hab' ich nicht bewacht.
Mir meiner Reize Trauben
Gefällig abzuklauben,
Bemühte sich ein Dieb;
Und ihn hinwegzujagen,
Und seinen Näschertrieb
In ernste Flucht zu schlagen,
Hatt' ich ihn leider allzu lieb.

VIII.

Mein Freund, er ist ein Myrrhenstrauß,
Der zwischen meinen Brüsten ruht;
Da halt' ich ihn mit fester Hand
In meiner heißen Haft.

Mein Freund, er ist ein Brausekelch,
Gefüllt mit edler Traube Blut;
Ich bin besiegt, ich bin berauscht
Von seiner Flammenkraft.

Mein Freund, er ist ein Blütenlenz;
Wie lacht die Welt in seinem Hauch!
Es sprosset unser Freudenbett
Von lauter Rosen auf.

Mein Freund, er ist ein Wonnesee;
Ich stürze mich in seine Fluth,
In seine klare Fluth hinein,
Und kühle meine Gluth.

Mein Freund, er ist ein Labebaum,
Der schwellend reife Früchte senkt;
Die süßen all' in meinen Schooß
Entschüttelt seine Huld.

IX.

Schön, wie Thirza, bist du,
Wonnevollen Anblicks,
Wie die Pracht Jerusalems,
Und wie kriegerische
Heldenheere furchtbar.

Wende, weh, sie tödten,
Wende deine Blicke,
Ende meinem Herzen
Diesen Zauberbann!
Aufgelöst in Sehnsucht,
Nimmermehr begnügter,
Schmacht' ich hin und sterbe,
Sterb' an einem Glücke,
Das die Brust, die schwache,
Menschliche, nicht fassen,
Nicht ertragen kann.

X.

Den König umwunden
Und hart gefangen —
Vom lieblichen Bande
Der Locke gebunden
Und nicht mehr prangen
In alter Ehre
Den Herrscher sieh!
Und will er wohl
In's Freie brechen
Und seine Schmach,
Die süße, rächen
Am schönen Feind
Und strenge richten?
Er will's mit nichten.
Er wird es nie.

XI.

Es sind der Königinnen
In ihrer Reize Strahl
Nicht weniger, denn sechzig,
Der Kebsinnen sind achtzig
In meinem Freudensaal;
Es eifern außer ihnen,
Mich blühend zu bedienen
Ausbündig schöne Mädchen ohne Zahl —
Alleine
So feine,
So blüthenhold, wie keine
In diesem Rosenhaine,
Ist eine,
Mein Täubchen ist, ja meine
Begehrte Wonn' ist eine
Von ihnen allzumal.
Die Königinnen schau'n sie,
Die Kebsinnen, die Mädchen,
Und loben sie und preisen sie
Und nennen dreimal selig
Die glückliche Beglückende,
Die mir das Aug' Entzückende,
Die mir den Geist Berückende,
Die mir das Herz Umstrickende,
Des Königes schönste Wahl.

Indisch.

I.

Eine kleine Schelle
Klingelt durch die Zweige silberhelle; —
Ja, sie ist's, es nahet diesem Ort
Mamia's befreundete Gazelle.

Wonnevolle Kunden
Sind an ihren schlanken Hals gebunden,
Eine Schrift von Blüthen, reich an Sinn,
Linde stillend meiner Sehnsucht Wunden.

Bote du, getreuer
Ihrer Huld, ich grüße dich mit Feuer,
Küsse dich, als wärest du sie selbst,
Die mir über Alles lieb und theuer.

Dies Gesträuß behende,
Das ich ihr zu gleicher Antwort sende,
Nimm es hin und liefer' es im Sprung,
Wie du pflegst, in ihre zarten Hände!

II.

Der Mund der Welt, wie spricht er unbedächtiglich,
Der Frauennatur schwach nennet und ohnmächtiglich,
Da doch berührt von Frauenaugen-Wunderblitz
Selbst Götter erliegen und wanken in ihrem Aethersitz!

III.

Erglänze Mond, erscheine goldner Stern,
Aufleuchte Sonnenpracht!
Euch, lieblichen Gazellenaugen fern,
Ist Alles, Alles Nacht.

IV.

Was wäre dem Auge lichter,
Als holder Herrin Angesicht?
Was wäre dem Ohre linder,
Als was sie liebend zu ihm spricht?
Wo wäre was an Süße
Zu gleichen ihrem Honigmund?
Wo wär' ein Paradiese,
So reizend, als ihr Busenrund?

Was wäre so voll Entzücken,
Als Frauenherz und Frauenleib?
Was könnte so rein beglücken,
Als ein geliebtes Weib?

V.

Mit aufgelös'ten Locken
  An eure Brust gesunkene,
Mit wonnegebrochnen Blicken
  Im Minnerausch ertrunkene,

Mit hingeschmolzner Seele
  Maßlos in euch verlorene
Holdselige Frauen küßt ihr,
  O ihr zum Heil Geborene!

VI.

Wohne du an Gangafluth,
Sündebeschwörend quellender!
Mich laß wohnen an zarter Brust,
Sinnebethörend schwellender!

Stirb, o Frommer, am Gangarand,
Laß dich stürzen in's heil'ge Naß!
Mich ausathmen an diesem Mund,
Mich hinsterben in Wonne laß!

VII.

Lüfte, so voll von Düften,
Zweige, so reich an Blüthen,
Alles umher nur Leben,
Segen und Glück und Pracht!
Dort das Kolika-Weibchen
Seinen Gatten ersehnend,
Horch, wie es girret und lacht!
Liebliche Frau'ngestalten
Fühlen in ihrer Brust
Zärtliche Triebe walten.
Wem doch in solchen Nächten
Flösse nicht ein Quell der Lust!

VIII.

Kränze, die Erquickung hauchen,
Fächerweh'n und Mondesstrahl,
Teiche, voll von Wasserrosen,
Sandelstaub und Weinpokal,
Ein Gewand, das nicht beschweret,
Mädchenaugen, sanft und süß,
Zaubern in des Sommers Gluthen
Ein Erquickungsparadies.

IX.

Ob du dich, begrüßt vom süßen,
Sanften Nachtigallentone,
An den Hulden der Geliebten
Still gelabt im Pavillone;
Oder ob du, um zu kosen
Mit verwandten, edlen Geistern,
Mit der Dichtkunst Virtuosen,
Mit des Denkens hohen Meistern,
Ruhevoll die mondbeglänzten
Gartenauen hingewandelt —
Immer hast du schön gelebet,
Immer hast du wohl gehandelt.

X.

Leichter wirst du Zahn auf Zahn
Brechen aus des Seethiers Rachen;
Leichter einen kleinen, schwachen,
Im Moment zerschellten Nachen
Unter Sturm und Donnerkrachen
Lenken auf dem Ocean;
Leichter um die Schläfe biegen,
Daß sie dir zum Kranze prangen,
Eine Brut von wilden Schlangen —
Als den hergebrachten Wahn,
Dem die Menge zugethan,
Als der Thorheit Macht besiegen.

XI.

Eitelkeit ist Vieles auf der Welt,
Aber auf zwei Wegen Heil erstreben
Wird der Kluge. Durch der Liebe Lust
Erstlich und sodann durch des Gedankens
Und der Einsicht göttlichen Genuß.
Beides im Vereine wird dem Leben
Seine höchste Wonn' und Würde geben.

XII.

O wer beschreibt die Anmuth Tamiandri's,
Dies Meisterwerk der göttlichen Schöpferkraft!
Es hatte sich Millionen Jahre schon
Im Bilden und Gestalten aller Art
Brama geübt; es war aus seiner Hand
Unzähliges Schöne, Süße, Zierliche,
Holdselige bereits hervorgegangen;
Da schuf er endlich, alle Wonnen, die
Die Sinne reizen und die Seele fesseln,
Zusammenfassend, diese Huldgestalt.

XIII.

Und hast du tausend arge Plagen,
Und tausend Fehle zu verklagen,
Mit einer Blume nur zu schlagen
Ein Frauenbild — nicht sollst du wagen.

XIV.

Die Erde, deine Mutter,
Sie leidet Hack' und Spaten,
Und lohnt in ihrer Güte
Mit tausendfacher Blüthe,
Mit ihrer Frucht, so lind,
Die allerschlimmsten Thaten —
Hab' auch ein solch Gemüthe,
Du ausgeartet Kind!

Zigeunerisch.

I.

Zigeuner sind so schlimm nicht;
Zigeuner sind gute Leute.
Als unser Herr noch jung war,
Da hielt er's mit den Zigeunern;
Nichts thaten ihm die zu Leide,
Sie waren ihm hold und freundlich;
Dann ging er unter die Fremden,
Die haben ihn gekreuzigt.

II.

Die Straße hinab, wo die Liebste wohnt,
Tief rück' ich in's Gesicht den Hut,
Zu bergen ihrer Mutter so
In meinem Blicke die Minnegluth.

III.

„Bedecke deine Brüste, Kind!
Ein Knabe sieht sie, ein loser Dieb.“ —
Er sehe sie oder er sehe sie nicht;
Denn diesen Knaben, ich hab' ihn lieb.

IV.

Komm, Mädchen, an dein Fenster,
Komm, wenn die Schatten düstern,
Komm, wenn die Sterne funkeln,
Und halte deine Wacht!
Ich werde dir im Dunkeln
Ein Wörtchen, ein geheimes,
Zigeunerisches, flüstern;
Dann rette dich in's Freie,
Dann wirf dich an die Brust mir,
Dann fliehe mit dem Liebsten
Vertraulich in die Nacht.

V.

Gieb mir die Hand, o gieb sie,
Auf welche du geweint hast!
Ich sammle diese Feuchte;
Es ist geweihte Fluth.

VI.

Laß Jahr auf Jahr vergangen sein,
Seitdem ich in die Nacht hinein
Gesunken aus der Sonne Schein;
Du komme nur, du rufe nur
In meine dunkle Stube!
So wie du meinen Namen nennst,
Tief wird dir aus der Grube
Antworten mein Gebein.

VII.

Mit jedem Morgengraue,
Bei jedem ersten Licht —
Nicht mit der frischen Quelle,
Nicht mit dem Morgenthaue,
Mit meiner Augen Welle
Wasch' ich mein Angesicht.

VIII.

Ich schlage dich, mein Tamburin;
Ich schwinge mich als Tänzerin;
Ich schlage dich so wild, so wild,
Weil ich so trüb, so trübe bin,
Beschwüre gerne meine Pein,
Betäubte gerne meinen Sinn;
Doch ewig ist mein Kummer wach,
Doch ewig ist mein Friede hin.
Ach käme dir ein Ahnen nur,
Wie krank ich im Gemüthe bin,
Du tönetest nur Herzeleid
Ob deiner armen Schlägerin.

IX.

Um Wasser fleht' ich,
Um einen Trunk nur,
Und wurde geschmäht
Und ausgestoßen,
Der Lechzende.
Nie mehr seitdem
Hab' ich gefleht;
In die Berge ging ich
Und ward ein Räuber.

X.

Zigeuner sitzt auf seinem Pferd;
Sein Mädchen hat er hinter sich;
Zu Handen hat er sein Gewehr,
Das feige Volk, es fürchtet sich.

XI.

Zigeuner, sie lagern
Im Walde gelinde;
Da kommen die Schergen,
Da flieh'n sie geschwinde.

XII.

Ich wandert' in des Kerkers
Vermaledeite Hut.
Ich ward herausgerissen
Aus seiner Nacht; ich wurde
Gesetzt auf einen Esel;
Es wurde mir die Schulter,
Die nackte, wund gegeißelt;
Zur Erde rann mein Blut.

XIII.

Zigeuner ist unter die Truppen gegangen,
Ist mit dem Handgeld durchgegangen;
Man hat ihn aber eingefangen,
Und jetzo muß der Arme hangen.

XIV.

„Mutter, es ist so kalt, so kalt;
Es friert mich in das Herz hinein.“

Da hast du, liebes Kindelein,
Da hast du eine Schnur so fein;
Mit selbiger umgürte dich,
Und denk', es sei ein Hemdelein!

XV.

Ich ging zu einem Priester,
Ich warb mir einen Pathen
Für mein zu taufend Kindelein
Und fischte zwei Dukaten.
Es ist nunmehr das zehnte Mal,
Daß es ein Christ geworden ist;
Das ist ja wohl kein Schaden.

XVI.

Mir unter die Füße kommt ein Schwein;
Ich sehe mich so ganz allein;
Da hebt es an, so laut zu schrei'n:
„Zigeunerlein, Zigeunerlein!
Ich bin ja dein, ich bin ja dein;
Rasch zugelangt, die Müh' ist klein,
Und hurtig in's Gebüsch hinein!“

XVII.

Sah in einer Gasse
Einen Galgen hübsch und fein;
Sprach zu mir der Galgen:
„Hüte dich, Zigeunerlein!“

Neugriechisch.

I.

Ein Krieg, der ist so wunderlich;
Er macht zu allen Stunden
Ganz ohne Stahl und ohne Stich
Die tiefsten aller Wunden;
An Aug' und Aug' erinn're dich,
So hast du ihn gefunden.

II.

Woferne meine Worte dich
Mit falschem Eid berücken, —
So viele goldne Sterne dort
Auf uns herunter blicken,
So vieler Dolche spitze Wuth
Soll meine Brust durchzücken.

III.

Ein leicht Gevögel wenn ich wär',
Zu deinem Munde zög' ich;
Dann rasch das ein' und andre Mal
Die süße Nippe sög' ich;
Dann wieder rasch mit meinem Raub
In alle Weite flög' ich.

IV.

Ich möchte wohl ein Spiegel sein
Und im Gemache blinken,
Um jene reine Wohlgestalt
Ohn' Unterlaß zu trinken,
Zu staunen ihr, so oft sie steht,
Und Brust und Locke zieret,
Und wiederum ganz Aug' zu sein,
So oft sie sich entschnüret.

V.

Steh'n dir Korintherbeerchen an
  Und Muskateller-Trauben?
Da nimm sie hin! Doch mußt du mir
  Auch einen Kuß erlauben.
Ein Kuß, er kostet dir nicht viel;
  Doch ich, für eine Gabe
So süßer Art, ich gebe dir
  Gern meine ganze Habe.

VI.

Von dir geküßt, ich wurde siech,
  Ich wurde krank zum Sterben;
Da scheucht' ein neuer Kuß von dir
  Gelinde das Verderben.
Doch immer wieder wandelt sich
  In bitterböse Noth mir
Das süße Heil — o küsse fort!
  Sonst droht der rasche Tod mir.

VII.

Noch warst du klein und ungereift,
  Schon warst du mir so theuer.
Es wölbte sich der Busen dir,
  Da flammte welch ein Feuer!
Ein Anderer entraffte dich,
  Die Königin der Bräute;
Ihn hat Charontas hingerafft,
  Nun bist du *meine* Beute.

VIII.

Und nähm' ich auch zur Dinte mir
  Der See gesammte Wogen,
Und nähm' ich auch zum Schreibpapier
  Den ganzen Himmelsbogen,
Und schrieb' ich also weit und breit
  Ohn' Ende fort — es blieben
Mein Leid und deine Grausamkeit
  Doch ewig unbeschrieben.

IX.

„Deine kecken Liebesscherze,
Loser Knabe, laß sie sein!
Wirf sie, deine Zuckerstückchen,
Andern in die Brust hinein!
Wirst du keine Ruhe gönnen,
Zeig' ich es dem Bischof an,
Und du wirst, geschornen Hauptes,
Schmählich in den Bann gethan.“ —

„Deiner Augen Zauberspiele,
Schöne Dirne, laß sie sein!
Wirf sie, diese Feuerbrände,
Andern in das Herz hinein!
Wirst du keine Ruhe gönnen,
Zeig' ich es dem Herrgott an;
Der wird sagen: Dieser Knabe
Werde dieser Dirne Mann!“

X.

Zephyros, so leise spielend,
Mein geheimes Wehe fühlend
In gerührter Sympathie —
Ein getreuer Bote zieh',
Hin zu meiner Wonne flieh',
Aber nicht gelinde kühlend,
Flammenhauchend fächle sie!

Dann, so wie die heißen Plagen
Ihre zarte Wange schlagen,
Welche du von ihrem Zagen
Wieder rasch erlösen mußt —
„Zephyros," so wird sie fragen,
Welche Gluthen herzutragen,
Kam dich an die seltne Lust?" —
„Seine Seufzer," sollst du sagen,
„Sendet dir die treuste Brust."

XI.

Dein Auge, Dimos, so bezaubernd schön,
Und dein Gemüth, so kalt —
Sie klag' ich an, beugt Jammer ohne Maß
Die Blume meines Seins.
Beschleunige mein Ende, stoße mir
Dein Eisen in die Brust;
Dann mit des Herzens flüssigem Geblüt
Durchnässe dir ein Tuch,
Durch sämmtliche Bezirke trag' es um,
Durch alle Dörfer rings,
Und zeig' es im Triumphe jedem Aug',
Und staunt man an, so sprich:
„Seht das Geblüte jener Aermsten hier,
Die mir ein Uebermaß
Von Huld geweiht und welcher ich dafür
Den Stoß in's Herze gab!“

XII.

Dort unten in dem Grunde,
Dort unten auf der Trift,
Da wohnt ein alter Unhold
Und eine graue Hexe,
Mit einem Ungethüme
Von bissig argem Hunde,
Und einer holden Dirne,
Die mit des Auges Feuer
Tief in die Seele trifft.
Da steigen aus den Tiefen
Der Seele mir die Wünsche:
Ich wollte, der Teufel holte
Die Hexe sammt dem Unhold,
Ich wollte, der Hund verschluckte
Das allerschärfste Gift.

XIII.

Der Pfaffe klagt, der Pfaffe tobt,
Der Pfaffe von Sankt Peter.
Was that ich ihm, dem Albernen,
Daß er so heult und winselt?
Ich hatte seine Schnur im Arm
Und seine beiden Töchter,
Und einige hundert Stücke Gold
Aus seiner Kiste nahm ich.

XIV.

Wir zechten einen ganzen Tag,
Wir zechten einen zweiten,
Doch wie die dritte Sonne schien,
Zu Ende ging der Wein uns.
Da sandte mich der Hauptmann aus,
Um neuen aufzutreiben;
Doch ich, zu fremd und unbekannt
Mit Wegen und mit Stegen,
Ich folgte schlimm berechnetem,
Ganz irrigem Gewinde.
Dasselbige verlockte mich
Auf eine steile Höhe,
Wo ein Bezirk ganz übersät
Mit Pallikarenhügeln.
Von diesen einer stand allein
Und abgeflacht zur Seite;
Hinüberschreitend setzet' ich
Auf ihn die rasche Sohle.
Da scholl Gedonner und Gestöhn
Aus hohlem Unterreiche.
„Was ficht dich an? Was hast du so
Zu donnern und zu stöhnen?
Ist sie so schwer, die Erde dir,
So groß die Wucht der Platte?“ —
„Nicht ist so schwer die Erde mir,
So groß die Wucht der Platte;

Was meine tiefe Ruhe stört,
  Was mich so heftig aufregt,
Ist, daß du so unehrenhaft
  Mir auf das Haupt getreten.
Ich war ja doch kein Schlechterer,
  Kein Feigerer, denn du bist;
Ich war ein Jüngling, wohlbewährt
  Im Pallikaren-Ansturm,
Und reichbeglückt durch Liebeshuld,
  Wenn ich im Monde streifte."

XV.

Auf des Olympos Höhe senkt
  Ein mächtiger Aar die Schwinge,
Ein abgehauenes Menschenhaupt
  In seiner Räuberkralle,
Ein trotziges im Tode noch,
  Das Haupt von einem Braven.
Und wie er sitzt und wie er schaut
  Auf seine Beute, fragt er:
"Da du noch Eins mit deinem Rumpf,
  Wer du gewesen, sage!" —
""Friß, Vogel, meine wilde Kraft,
  Verzehre meine Mannheit!
Noch eins so lang, noch eins so breit
  Wird Schwinge dir und Kralle.

In Luros und Xeromeros
  Da war ich Armatole;
Zwölf Jahre lang behorstet' ich
  Als Klephte den Olympos.
Ich brachte sechzig Agas um
  Und zündet' ihre Dörfer,
Unzählige Türken außerdem
  Und Albanesen würgt' ich.
Der Unterricht genüge dir;
  Nun stille deinen Hunger!
Nicht deiner unwerth ist der Raub,
  Gewaltiger Vogelklephte!""

XVI.

Auf der Ebene des Barbari
Schlaffen Armes, matten Auges,
Liegt der hingestreckte Bevros,
Und es neigt zu ihm sein Rappe
Das besorgte Haupt und spricht:
"Hebe dich, o mein Gebieter
Und besteige meinen Rücken!
Unsre Schaar, sie zieht von hinnen;
Mehr der Ruhe pflege nicht!" —
""Guter Rappe, mich erheben
Von der Erde werd' ich nimmer,
Nie besteigen deinen Rücken

Fürderhin, ein rascher Reiter;
Rasten ohne Wandel werd' ich,
Denn ich fühl's, mein Auge bricht.
Eine Grube, guter Rappe,
Grabe mir mit deinen Hufen,
Hebe, wenn du sie gegraben,
Mich hinein mit deinen Zähnen,
Wiederum sodann mit Erde
Fülle sie, die Füße rührend,
Mich zu bergen vor dem Licht.
Dann ergreife dieses Tüchlein,
Trag' es hin zu der Geliebten,
Daß sie drauf, die treue Seele,
Jene Perlen niederregne,
Die so reichlich rollen werden
Von dem holden Angesicht.""



Aus der Moldau.

I.

Nicht mehr zu dir zu gehen,
Beschloß ich und beschwor ich,
Und gehe jeden Abend,
Denn jede Kraft und jeden Halt verlor ich.

Ich möchte nicht mehr leben,
Möcht' Augenblicks verderben,
Und möchte doch auch leben
Für dich, mit dir, und nimmer, nimmer sterben.

Ach rede, sprich ein Wort nur,
Ein einziges, ein klares;
Gieb Leben oder Tod mir,
Nur dein Gefühl enthülle mir, dein wahres!

II.

Ich ging wohl über den Fluß,
Ich schritt wohl über die Brücke,
Ich haftete mit dem Blicke,
Ich stockte mit dem Tritte
Da, wo an ihrem Fenster
Kathinka saß und stickte,
Benetzend ihren Rahmen
Mit einem Thränenguß.

„O sage mir, Kathinka,
Was dränget dich, zu weinen;
Was trübet dein Gemüthe
Für ein geheimer Gram?“ —

„„Ich weine, Freund, um Einen,
Der meinem Herzen theuer,
Der mir die Ruhe nahm.““ —

„O nenne seinen Namen!“ —

„„Nein, nein, das ist unmöglich;
Denn wenn ich ihn verriethe,
Es tödtete mich die Schaam.““



Aus Krain.

Wozu, wozu mir sein
Sollte das Haar, das schöne, lange mein,
Soll nicht damit im Putze gepranget sein? —

Wozu, wozu mir sein
Sollte der Fuß, der leichte, flinke mein,
Soll nicht damit im Tanze geflogen sein? —

Wozu, wozu mir sein
Sollte das Aug', das helle, klare mein,
Soll nicht damit mein Liebster beäugelt sein? —

Wozu, wozu mir sein
Sollte die Hand, die zarte, weiße mein,
Soll nicht damit mein Liebster gestreichelt sein? —

Wozu, wozu mir sein
Sollte der Arm, der runde, weiche mein,
Soll nicht damit mein Liebster umschlungen sein?

Wozu, wozu mir sein
Sollte das Herz, das volle, heiße mein,
Soll nicht damit mein Liebster geliebet sein?

Lettisch-Litthauische Volkspoesie.

17*

I.

Es nahm der Mond die Sonne;
'S war eine große Hochzeit;
Es schwamm in eitel Wonne
Der hochbeglückte Mond.

Ein herrliches Exempel
Der ehelichen Treue
Den Gatten auf der Erde
Gab dazumal der Mond.

Nicht von der Stelle wich er,
So lang die Sonn' im Hause;
Doch ging die Sonn' auf Reisen,
So ging mit ihr der Mond. —

Der Ehebund ward älter,
Der Gatte wurde kälter,
Und ging die Sonn' auf Reisen,
Zu Hause blieb der Mond.

Doch wenn die Sonne ruhte,
Da schlich die leisen Pfade,
Den Morgenstern zu küssen
Die ganze Nacht der Mond.

Darob ergrimmte Perkun
Und hieb mit seinem Eisen
Entzwei ohn' alle Gnade
Das Angesicht dem Mond.

II.

Eine Scene sah ich,
Eine wunderschöne,
Spähend aus der Büsche
Dicht belaubter Hut.
Kam zu einer Quelle
Eine hohe, helle,
Hehre Sonnentochter,
Badete das Antlitz,
Spielte mit der Welle;
Unter ihrem Spiele
Streifte sich vom Finger
Ihr der Ring, der goldne;
In die Fluth verloren
War das edle Gut.
Sonnentochter weinte;
Gottes Söhne hörten's,
Kamen im Momente,
Hielten in den Händen
Feine Seidennetze,
Holten ihr das Kleinod
Fischend aus der Fluth.

III.

Die Sonne scheint so finster heut?
Was hat man ihr zu Leid gethan?
Die Söhne Gottes fuhren ihr
Die Töchter auf der Schlittenbahn
Und warfen um, die heftigen,
Im Fahren überkräftigen,
Und schleuderten die Mägdelein,
Die zarten, in den Schnee hinein.

IV.

Ich hör' im Himmel Rosse traben;
Drauf sitzen Gottes schöne Knaben,
Die keine Rast und Ruhe haben
In ihrer Minne heißem Brand.
Sie reiten über die blaue Heide,
Aufsuchend ihre süße Weide,
Der Sonne Töchter, die blanken Maide,
Und bieten ihnen Herz und Hand.

V.

Perkun wetterte,
Perkun schmetterte
Nieder die Eiche, so grün und breit —
Ach, wie leid
Ist mir um die Gute!
Mir besprengt
Kranz und Kleid
Wurde von ihrem Blute.

VI.

Nichts geht über den Fleiß der Biene;
Ohne zu ruh'n,
Sammelt sie Gold;
Selig ihr Thun,
Selig ihr Sold;
Nichts geht über den Preis der Biene.

VII.

Singt, o singt mit frohem Munde!
Oder harrt ihr eurer Stunde?
Wenn ihr eurer Stunde harrt,
Leben euch und Lied erstarrt.

VIII.

Heutigen Tags,
Heutigen Tags,
Ueberall ist der Tanz los;
Diese beschuht,
Jene bestrumpft,
Einige tanzen ganz bloß.

IX.

Es kam der Lenz, der vielschöne,
Die Wälder und die Au'n grünten;
Da weilt' ich auf der Roßweide,
Da flötet' ich, ein Nachthüter;
Da kam zu mir mein Herzpüppchen,
Wie schnelle da mein Lied stockte!

X.

Lieber Hirte, zarter Jüngling,
Wenn du deine Rosse hütest,
Längs der Straße treibe sie!
Deiner auf der Weide harren,
Wo die schöne Quelle rieselt,
Werd' ich, o mein Leben, hie.

XI.

Eine blanke Blume,
Eine hochgestengelte,
Schaukelt auf der Fluth.
Steig' ich in den Kahn ein,
Halt' ich in den Händen
Einen abgebrochenen
Blüthenast und rudere
Hin damit in sehnlicher
Minne kühnem Muth,
Hin zu jenem zarten Lieb,
Welchem ich mein Sein verschrieb,
Das mir aus der Fluth winkt,
Das sich auf mit Lust ringt,
Das sich in den Kahn schwingt,
Das mir an die Brust sinkt.
Eine blanke Blume,
Eine hochgestengelte,
Raubt' ich aus der trotzigen,
Ungefügen Fluth.

XII.

Du mit deinem weißen Fuße!
Scheust du dich, hindurchzutraben,
Wo wir etwa bald zur Buße
Liegen in der Fluth begraben?
Stähle, Rößchen, deinen Sinn!
Alle Wogen auszuringen,
Alle Bogen auszuspringen,
Mußt du deine Hufe zwingen,
Denn es geht zum Liebchen hin.

XIII.

So frisch, so frisch ist Morgenhauch,
So roth, so roth, so glühend schön
Der Säume Pracht, der himmlischen,
Auflichtet die Morgensonne.
Gleich diesen ist der Wange Gluth,
Gleich diesen ist der Purpurmund,
Gleich diesen ist der Labekuß
Der Maid, die meine Wonne.

XIV.

Komm, Geliebte, komm, Geliebte,
Ein zu mir in's Haus tritt!
Blicke meiner Stube Boden,
Blicke meinen Pfühl an!
Deinetwegen ist der Boden,
Ist der Pfühl, worauf ich lagre,
Thränenüberfluthet.

XV.

Der Söhne Mutter ruft mir:
„O Dirne, liebe Tochter!“
Nicht rufe mir, o Weib, so!
Nicht meine Gunst erfocht er,
Nicht meine Hand ertrotzt' er,
Dein Sohn, der ungeliebte Fant.

XVI.

Die Eiche, die verwitterte,
Sie trat daher, die plumpstolze;
Sie wollt' um meine Hüfte her
Befestigen ihre Baumäste;
Ich stieß sie mit dem Fuße weg;
Ich hasse jede Mißheirath.

XVIII.

Handschuhe strickt' ich,
Ein feines Paar;
Nicht in die Höhe,
Die Fleißige, blickt' ich,
So lange, bis ich
Im Reinen war.
Und nun, wer soll sie,
Das ist die Frage,
Wer soll sie haben? —
Der junge Bruder? —
Und wird er sie
Gehörig schätzen,
Die Schwestergaben? —
Sie werden, scheint's,
Weit inniger
Dem blaugeaugten,
Dem holden Knaben,
Der mir so rührend
In's Auge schmachtet,
Der selbst der Mutter
Das Herz bezwungen,
Die Blicke laben,
Das Herz erfreu'n.

XVIII.

„Wirst du wohl, o meine Wonne,
Deine Zweifel überwinden;
Wirst du heute, wenn der Abend
Seine Schatten niedersenkte,
Leise, leise zu mir kommen,
Kommen in die grüne Blüthe,
Daß wir uns im Dunkeln finden,
Daß wir jauchzen im Gemüthe,
Daß wir ohne Bange kosen,
Daß wir in der Stille küssen,
Wie am Himmel in vertraulich
Süßer Ruhe Stern und Stern?“ —

Wenn nur nicht das Herz so schlüge,
Wenn nur nicht die Kniee bebten,
Wenn nur nicht vor meinem Auge
Alle Ding' im Kreise schwebten,
Glaube mir, ich käme gern.

XIX.

In's Dörfchen hinein
Vom Quelle daher
Hinwallt' ich und trug
Die Welle so schwer,
Ging sacht und sinnend
Am Stalle hin;
Es wieherte helle
Der Braune drin.
Mir däuchte zugleich,
Als höret' ich einen
In ringender Qual
Aufseufzen und weinen.
Und hin den Eimer
Zur Erde gesetzt,
Aufthat ich leise
Die Thüre jetzt.
Ihn, dem ich hold,
In Thränen erblickt' ich;
Um seinen Hals
Die Arme strickt' ich.
„Was weinst du, mein Lieb,
Was stöhnst du, mein Reiter?
Was meinst du, mein Trieb,
Er trage mich weiter?
Dein ist, wie es war,
Mein Herze noch immer;

Untreue befleckt
Das redliche nimmer.
Wie Fluthen im Quelle,
So lauter und licht,
So ist mein Lieben;
O zweifle nicht!“

XX.

Ich hörete den Apfelbaum; er betete:
„Laß, gütiger Himmel, laß sie, jene Liebliche,
Die Früchte sammeln, welche mir die Sonne kocht,
Und trocknen ihre Garne hier auf meinem Ast!“

XXI.

Neulich auf der schönsten Aue
Klettert' ich auf einen Hügel,
Blickte sehnlich in die Runde,
Spähte scharf in alle Ferne,
Ob vielleicht zu sehen wäre
Irgend eine goldne Liebste,
Mir bestimmt von einem endlich
Nach so mancher stillen Zähre
Zugewandtem Huldgeschick.
Siehe da, mit einem Male

Naheten von allen Seiten
Goldne Mädchen, schöne Sterne,
Wie geboren aus dem Strahle,
Den die warme Sonn' im Lenze
Sendet auf die Erde nieder;
Wimmelten zu meinen Füßen
Allzuhauf im grünen Thale;
Schlangen allerliebste Tänze,
Sangen allerliebste Lieder;
Ja die schönste von den Schönen,
Welche sich versammelt hatten,
Hob sich in die Luft und schwebte
Sacht herauf zu meiner Höhe,
Ihre sanften Arme breitend
Mit der Liebe heißem Blick.
Welch ein Taumel des Entzückens!
Wie ich glühte, wie ich bebte!
Immer näher kam der Engel,
Der geliebte; schon gedacht' ich
Ihn zu fassen, ihn zu halten
Selig in der Arme Strick;
Aber in dem Augenblick —
Denn die Nacht mit ihrem Traume
Neckte mich — da, weh, erwacht' ich,
Und zu einem leeren Schatten
Und zu einem hohlen Schaume
War geworden all mein Glück.

XXII.

Soll man allzu bald nicht
Meinen Leib begraben,
Jenes schönen Fischers
Liebe muß ich haben;
Doch wie nah' ich ihm,
Der mir allzu ferne?
Doch wie spring' ich ihm
In die Augensterne?
Doch wie dring' ich ihm
In die süßen Kerne
Seines Liebelebens?
Doch wie fah' ich ihn? —

Nicht mit rechten Dingen
Wird es hier gelingen;
Zauberische Mächte
Müssen es vollbringen.
Nun so will ich kühnlich
Meine Künste brauchen,
Laufen nach dem Meere,
Mich hinuntertauchen,
Hier mich in ein Hechtlein
Listig umgestalten,
Heimlich unter'm Meergras
Meine Wache halten,

Und der Scene harren,
Die da Heil bescheere,
Die da lind beschwöre
Meiner Sehnsucht Weh. —

Sieh, da ist der Schöne,
Welchen ich begehre,
Mit dem Garn zur Stelle,
Wirft es in die Welle,
Lauschet in die See,
Meint, er hab' ein Hechtlein,
Schwärzlich anzuschauen,
Doch es ist ein Wesen
Stammend aus der Frauen
Zierlichem Geschlechtlein;
Eingekrümmt im Netzlein
Liegt ein Minneschätzlein,
Lugt mit hellen Augen
Schelmisch in die Höh'.

XXIII.

Ich will, ich arme Dirne,
Im Lenze, wenn im Garten
Die Rauten um die Beete,
Die Lilien in der Mitten
In ihrer Blüthe steh'n,
Ich will sodann ein Sträußchen,
Ein Pfand der Liebe, binden,
Und will es in die Ferne,
Ihm, den ich liebe, senden;
Nicht kann ich es selber bringen
Und nicht durch Andre spenden;
Ich will die Stürme bitten,
Daß sie's hinüberweh'n.

XXIV.

Komm, theuere Maid,
Die Alle schelten;
Komm, Blümchen am Pfad,
Das Alle treten;
Nicht thaue hinfort
So bittere Zähren;
Nein, dufte du künftig
Am Busen mir.

XXV.

Süßer Art ist Heidelbeerchen,
Süßerer Art ist Erdbeerchen.
Diese Feine lacht mich an;
Aber jene, jene Kleine,
Jene hat mir's angethan.

XXVI.

Wohl vor allen Vögelein
Singt die Lerche holdselig;
Süßer unser Schwesterlein,
Malt sie mit der Handmühle.

XXVII.

Rauschet, rauschet,
Ihr Mühlensteine! —
Es schien mir, ich mahle
So ganz alleine;
Es schien mir, ich wäre
So ganz in Ruh';
Ich mahlt' und sang mir
Ein Lied dazu.

Nicht mahlt' ich aber
So ganz alleine;
Denn nahe trat
Mir jener Feine.
Da hat vor Freude
Mein Blick gestrahlt,
Da hab' ich leise
Mein Glück gemahlt.

XXVIII.

Eine holde Sängerin,
  Blümelein am Bache sucht sie,
Gleitet aus und fällt hinein;
  Hin zum Meere spült der Bach sie.
Von dem Meere wird sie drauf
  Wogend an den Strand getrieben;
Allsofort am Strande wächst
  Eine dichtbelaubte Linde.
Brüderlein aus ihrem Holz
  Schnitzet eine feine Harfe.
„Ach, wie lieblich, ach, wie schön
  Klingt sie, meine Lindenharfe!“ —
„Lindenharfe wäre das?“
  Also spricht die Mutter weinend,
„Dein verlornes Schwesterlein,
  Meine süße Tochter ist es.
O wie deutlich in mein Ohr
  Hör' ich ihre Stimme klingen!
O wie zärtlich an mein Herz
  Fühl' ich ihre Seele dringen!“

XXIX.

Rede mir von Scheiden und von Meiden nicht,
Allzu hart uns ohne Noth zu peinigen!
Deine Wege, seien es die rauhsten auch,
Bleiben ohne Widerruf die meinigen.
Denn wo du, der Bruder meiner Seele, gehst,
Geh' auch ich, das Schwesterchen der deinigen.
Wo du weilend deine Waffe hängen wirst,
Hangen hier, die Treue zu bescheinigen
Meiner Brust, soll meines Hauptes Kränzchen auch;
Trennen nichts, es soll uns Alles einigen.

XXX.

„Wer über meinem Haupte,
Wer weinet und wer schluchzet?
Wer sitzet in Verzweiflung,
Die Ruhe meines Schlummers,
Die tiefe, tiefe störend,
Auf meinem Hügel wer?“ —

„„Ich, deine Tochter, bin es;
Ich sitze hier und weine.
Wie sollt' ich auch nicht weinen?
Ich bin allein, alleine,
Bin ohne Stab und Stütze,
Bin ohne Hab' und Hoffnung,
Nicht Friede blüht und Freude
Mir auf der Erde mehr.““ —

„Beschwichte, liebe Tochter,
Beschwichte deine Zähre
Und wandele nach Hause
Mit neu belebter Brust!
Es blüht ein neues Dasein,
Dir eine holde Zukunft,
Dir süßer Heilbescheere
Niemals gefühlte Lust.
Es harret dein ein Kränzchen,
Ein bräutliches, ein stolzes,
Dein eine zweite Mutter,
Die deine Haare strählen
Mit linden Händen wird.
Es harret dein ein Knabe,
Ein lieblicher, ein feiner,
Der zarte Minneworte
Dir in die Seele flüstern,
Der alle deine Klagen
Holdselig enden wird.“

XXXI.

„Erwach', erwache, Fischer,
Und leihe mir dein Fahrzeug!
Denn angewandelt hat mich
Ein mächtiges Gelüsten,
Zu schaukeln auf der See.
Die Spange hier von Silber,
Die Zierde meines Busens,
In deine Hände leg' ich;
Den Fingerreif von Golde
Nicht allzuwerth eracht' ich,
Zu bieten und zu schenken,
Woferne du gehorchest;
Drum säume nicht, ersteh'!“ —

Begierig horcht der Fischer,
Der dürftige, der alte;
Er hebt sich auf, er tappet,
Entzündet eine Lampe,
Kommt, leuchtet und betrachtet;
Das edle Gut, es lacht ihn
Mit hellen Augen an.
Sofort die blanke Spange,
Die von der Brust gelös'te,
Den Fingerreif von Golde,
Den von der Hand gestreiften,
Ergreifet der Vergnügte,

Und spendet ihr den Kahn.
Sie steigt hinein, sie rudert
Nach einer Stell' im Meere,
Wo neulich in die Wogen
Ein Knabe fischend einsank;
Dorthin die schwanke lenkt sie,
Die schauerliche Bahn.
„Nun lebe wohl, o Vater,
Nun lebe wohl, o Mutter,
Nun Schwestern und Gebrüder
Und alle, die mir gut!
Ade, Ade auf ewig,
Mond, Sternenlicht und Sonne!
Nie mehr zu schau'n gedenk' ich
In eure schöne Gluth.
Denn jener hier Gesunkne,
Her winket er bei Tage,
Her winket er im Dunkeln
Die ihm verlobte Seele,
Und sie gehorcht mit Freude,
Die nur zu ihm gebettet
Von ihrem Leide ruht.
In deine feuchten Arme
Empfange mich, Geliebter!“
Sie ruft es in die Tiefe,
Sie stürzet in die Fluth.

XXXII.

Ich bitte dich, o Mutter,
Ich bitte flehentlich:
Nicht huldige dem Stolze
Mit ungebeugtem Sinne,
Nicht opfere die Tochter
Unseligem Gewinne,
Nicht einem ungeliebten
Gemahl vereine mich!

Zwar werd' ich oft, o Mutter,
Vereinst du diesem mich,
Dir zum Besuch erscheinen,
Doch nicht zu meines Herzens
Ergötzen und des deinen;
Ich werde Thränen weinen
Des Grames und des Vorwurfs
Viel tausend bitterlich.

Doch giebst du mich, o Mutter,
Dem Manne meiner Wahl,
Ich komme nicht so häufig,
Die allzu rein Beglückte;
Wofern ich aber komme,
Nicht eine Thräne wein' ich;
Ich komme mit des Dankes,
Der Freude hellem Strahl.

XXXIII.

Ach, Schwesterlein, ach, Schwesterlein,
Wie hast du dich so weit hinaus
Versprochen aus dem Vaterhaus!
Die Brüder haben ein groß Begehr
Und möchten gerne bei dir sein,
Und tragen es nicht länger mehr
Und reiten in die Welt hinein,
Und kennen, ach, die Wege nicht,
Und finden, ach, die Stege nicht,
Und irren fragend im Land umher.

XXXIV.

Wohin, o Gott, soll ich die Schritte richten?
Womit soll ich mein krankes Herz beschwichten?
Es giebt nur einen Weg; ich muß ihn gehen,
Bis sterbend alle meine Pulse stehen.

XXXV.

Tief in Nacht und Dunkel
Lag ein Hort verborgen;
Ferne meinem Ahnen,
Meinem Auge weit,
Lebte tief im Walde,
Dienet' in der Wildniß
Eine zarte Maid.

Ausgejagt von Unmuth —
Denn Verlust erlitt ich
Bitterlich und schwer —
Durch die Lande ritt ich,
Mied bekannte Wege,
Suchte wilde Stege,
Schweifte weit umher.
Das behende, gute
Rößchen und die eigne,
Junge Kraft ermüdend,
Linderung dem Herzen
Zu erreiten, hofft' ich,
Aber meine Schmerzen
Brannten nur noch mehr.

Allgemach anitzo
Seine graue Schwinge
Breitete der Abend

Ueber das Revier;
Meine Blicke suchten
Lang nach einem Schirme
Vor der Nacht Bedrohniß,
Endlich in das Auge
Fiel mir ein Quartier.
An die Krippe hier
Stellet' ich den Renner,
Trat in eine Stube,
Eine dämmerhelle,
Barg in einen Winkel
Hinter einen Tisch mich,
Und begann zu seufzen,
Und begann zu weinen;
Heiß vom Auge träufte
Zähr' auf Zähre mir.

Hin zu mir, dem Düstern,
Der sie nicht bemerkte,
Spähte von der Seite,
Blickte scharf und sinnend
Jenes schöne Kind;
Brachte mir ein Glas nun,
Ein von Schaume weißes,
Und ich sah in's Aug' ihr,
Und es traf ihr Blick mich
Wie ein Strahl des Himmels
Tröstlich und gelind.

Alsofort ein Dringen
Im Gemüthe spürt' ich,
Daß ich ihr die Spende,
Die sie reichte, zutrank
Und mit ihr vertraulich
Holder Rede pflag.
Und erklingen hört' ich
Ihre süße Stimme,
Und entschweben fühlt' ich
Meiner Seele Trübsal,
Aufgefunden war mir,
Was das Herz bedurfte,
Aufgegangen war mir
Tief in Nacht und Dunkel
Der ersehnte Tag.

XXXVI.

Wie doch verfielst du,
Du guter Knabe,
Dem alle Mädchen
So wohlgewogen,
Der ihnen allen —
So reich an Habe,
So vorgezogen
Sie immer seien —
Das Herz entrückt,
Wie doch verfielst du
Zu deinem Schaden
Auf mich, die Arme,
Die tief zu Boden
Sich unter'm Drucke
Der Schmach, der Sorge,
Des Kummers bückt?

Du siehst ja doch,
Herzlieber Knabe,
Daß ich nicht habe,
Was Andre haben,
Daß ich nicht prange,
Wie Andre prangen,
Und Freude blitze,
Mit schönem Schmucke
Den Leib geschmückt.

Du siehst ja doch:
Es fehlt mir Alles.
Den Fuß zu bergen,
Den oft verletzten,
Gebrechen Schuhe,
Gebrechen Strümpfe;
Bis an die Kniee
Muß ich in Sümpfe,
Muß ohne Ruhe
Die Glieder regen,
Von Qual und Mühe,
Von Noth und Plage
All meine Tage
Die Brust gedrückt.

XXXVII.

Ein Dirnchen ist so hochgemuth,
Als sollte sie der ganzen Welt
Obherrschen und gebieten.
Zu vornehm, um zu singen,
Zu adlig, um zu springen,
Ja um zu sprechen, viel zu gut,
Was hat sie bei allem edlen Blut
Für ein Geschäfte? — Ferkelchen zu hüten.

XXXVI.

Wie doch verfielst du,
Du guter Knabe,
Dem alle Mädchen
So wohlgewogen,
Der ihnen allen —
So reich an Habe,
So vorgezogen
Sie immer seien —
Das Herz entrückt,
Wie doch verfielst du
Zu deinem Schaden
Auf mich, die Arme,
Die tief zu Boden
Sich unter'm Drucke
Der Schmach, der Sorge,
Des Kummers bückt?

Du siehst ja doch,
Herzlieber Knabe,
Daß ich nicht habe,
Was Andre haben,
Daß ich nicht prange,
Wie Andre prangen,
Und Freude blitze,
Mit schönem Schmucke
Den Leib geschmückt.

Du siehst ja doch:
Es fehlt mir Alles.
Den Fuß zu bergen,
Den oft verletzten,
Gebrechen Schuhe,
Gebrechen Strümpfe;
Bis an die Kniee
Muß ich in Sümpfe,
Muß ohne Ruhe
Die Glieder regen,
Von Qual und Mühe,
Von Noth und Plage
All meine Tage
Die Brust gedrückt.

XXXVII.

Ein Dirnchen ist so hochgemuth,
Als sollte sie der ganzen Welt
Obherrschen und gebieten.
Zu vornehm, um zu singen,
Zu adlig, um zu springen,
Ja um zu sprechen, viel zu gut,
Was hat sie bei allem edlen Blut
Für ein Geschäfte? — Ferkelchen zu hüten.

XXXVIII.

Spottweise, als ein junger Mann den Vater eines lettischen Mädchens beleidigte.

Auf Krieg und Schlachten
Und großer Thaten
Erhabne Prachten
Vernehmt ihr Leute
Mein Preisgedicht!

Es kam ein Häschen
Und hob das Näschen
Und hob das Pfötchen —
Es war kein Späßchen —
Und traf den grausam
Erschreckten Vater
Mit hartem Schlage
Und schonte nicht.
Ich wollte retten,
Ich wollte rächen,
Es war ja Pflicht;
Ich wollte brechen
Aus meinem Hage,
So wie ein Krieger,
Ein Held wohl bricht;
Ich konnt' es aber,
Ich arme Dirne —
Vor Lachen nicht.

XXXIX.

Sonne, warum so lange
Hinter dem Berge zögerst du?
„Hinter dem Berg, ihr Guten,
Sitzet ein verlassenes
Waisenmädchen, ein armes;
Euere Blicke seh'n sie nicht,
Eurem Ohre tönen
Ihre tiefen Seufzer nicht;
Ich allein, ich schaue sie,
Ich allein, ich tröste sie,
Ihre Thräne trocknend.“

XL.

Fort von der Heimath
Muß ich in's Schlachtfeld;
Keiner ist,
Ach, es ist keine,
Die da befreundeten
Herzens um mich
Trauer' und weine;
Trauere denn —
Hier mein Beil
Werf' ich in dich —
Trauer' und weine,
Eiche, du einzig
Freundliche, du!

XLI.

Keine Seele, keine
Weiß es auf der Erde,
Wie ich Armer weine,
Dessen Harm ohn' Ende
Glühend aufgefrischt.
Nur am Arm der Aermel
Weiß es, er alleine,
Der vom heißen Auge
Meine Thräne wischt.

XLII.

Fröhlich in der vielgeliebten Heimath,
Eine rothe Preiselbeere, sproßt' ich;
In der Fremde liebeleerem Lufthauch,
Weh, zu welkem Birkenlaube ward ich.

XLIII.

Helle blinkt der Wasserspiegel,
Mitten in der Spiegelhelle
Hebt sich aus der Fluth ein Hügel,
Mitten auf der Hügelwelle
Einer Eiche grüne Pracht.
Und ich arme, kleine Waise
Schwimme zu dem Hügel über,
Zu der Eich' in meinem Jammer,
Werfe meiner Arme Klammer
Um sie her mit heißer Macht.
Werden nicht zu Freundes-Armen
Diese grünen Aeste werden,
Nicht zu trauten Koseworten
Diese linden Laubgesäusel,
Hold beschwichtend alle Sorgen,
Alle Schrecken, alle Pein?
Wirst du nicht, geliebter Eichbaum,
Einem allverlaßnen Kinde
Vater und Versorger sein?

XLIV.

Ich armes Mädchen,
Ich arme Waise,
Gewohnt, zu darben
Im Jammergleise!
O wenn mir noch
Die Mutter lebte,
Ihr sanftes Herz
Entgegenbebte,
Von Trost und Treue
Der reinste Quell!
Ach, schon so lange,
Bedeckt vom Hügel,
Du Gute, ruhst du!
Es blinkt und zittert
Auf deinem Grabe
Der Thau der Blume
Wie Silber hell.

XLV.

Tief aufstöhnet die Ficht' im Wald,
Die der Sturm daniederringt;
Tief aufseufzet ein armes Kind,
Welchem Vater und Mutter starb.

XLVI.

Arme Waise, kleine Waise!
Schwer verdienst du deines Leibes
Arme Deck' und karge Speise.
Nimmer rastend, nimmer ruhend,
Keuchend deine Dienste thuend,
Hart gescholten unter'm Fleiße,
Trocknend in behendem Lauf
Deine Thränen, deine Schweiße,
Reibst du Kraft und Leben auf.

XLVII.

Hinter dem Hügel, da säet' ich Gerste,
Meinte, der listige deutsche Hopfen
Würde die lettische Saat nicht seh'n.
Aber der listige deutsche Hopfen,
Baumhoch stieg er, hinüber zu lugen;
Nichts kann seiner Entdeckung entgeh'n.

XLVIII.

Der Tanne Zapfen auflesend,
O sei nicht faul,
Und lecke dazu Morastwasser,
Du armer Gaul!
Wohl blinken silberne Quellfluthen
Im Herrenschloß,
Die schlürft zu seinem Kleefutter,
Das Herrenroß.

XLIX.

Es weinen und schrei'n
Die Kindelein;
Die Hunde kriechen
In's Loch hinein.
Was naht so gefähr?
Der Wolf, der Bär? —
O nein, es dräuet
Ein Deutscher her.

L.

Deutscher, allzu edler Gast!
Was in unsre Hütte lenkst du?
Nicht in unsrer Mitte senkst du
Dein Gemüth in linde Rast.
Nicht im Hofe magst du bleiben,
Regen ist und Wind da draußen;
'S qualmt im Innern Rauchgewölke,
Nicht im Innern magst du hausen.
Weißt du was? Zur Hölle fahre,
Wo man helle Flammen schürt,
Dort von allem Rauche bist du,
Allem Regen ungenirt.

LI.

„Sage mir, wie mag es kommen,
Daß so gute Stiefel frommen,
Schreitet er durch Dick und Dünn,
Deutscher Herr, die Lande hin?“ —

Ei, darüber ist kein Zweifel,
Denn sein Schuster ist der Teufel.

Esthnisch.

I.

Sommer ist es, sonnig ist es,
In der Welt wie wonnig ist es,
Trägt die Erd' ihr Feierkleid!
Grün ist Alles weit und breit;
Mit Gezwitscher und Gejubel
Schwingt sich in die Luft die Lerche;
Fichte schwankt und Birke wiegt sich;
Auf der Wiese duften Kräuter;
Früchte prangen im Gezweige,
Kernige, gebräunte Nüsse,
Goldner Aepfel Lieblichkeit.
Und im Hause reifen Küsse,
In der Klause blüht die Maid.

II.

Singe, singe, singe Mündlein;
Zwitschere, mein Vogelzünglein;
Lodere, mein Lebekerzlein;
Jubele, mein Lebestündlein;
Liebe, liebe, was da lieblich,
Poche laut, mein liebes Herzlein!
Alles, Alles wirst du missen,
Alles, Alles wird entrissen;
Bald genug in schwarzer Erde
Werden wir zu schweigen wissen,
Ach, nur allzu stille sein,
Wenn die Tanne glatt gehobelt,
Wenn wir unter Frühlingswettern
Weilen in den weißen Brettern,
Hausen in dem engen Schrein.

III.

Ein Mädchen, den leichtverwundeten, allzu weichlichen Bruder neckend.

Sense, Sense, böses Eisen,
Tückisches, verrätherisches!
Wehe, weh, wie kannst du gleißen,
Wehe, weh, wie kannst du beißen,
Kannst du grausam ohn' Erbarmen
Eine feine Haut zerreißen!
Ach, wie ward das zarte Hühnchen,
Das geschonte dieses Hauses
Um so viel Geblüt gebracht!
Ach, wie ward das saftgeschwellte,
Laubgeborgne rothe Beerchen
Saftberaubt und blaß gemacht!
Tröste dich jedoch, mein Püppchen,
Stille, stille deine Zährchen!
Kommt der Krämer in das Dörfchen,
Wend' ich ein erspartes Scherfchen,
Wend' ich einen Dreier auf,
Kaufe dir, betrübtes Seelchen,
Reiche dir zum Labetränkchen
Meth in einem Eierschälchen,

Tische dir in einem Nüßchen
Butter auf, in einem halben,
Bringe dir auf einem Blättchen,
Dem gebrochnen eines Baumes,
Schweinefleisch, ein ganzes Quentchen.
Wässert dir das Leckermündchen
Nach so seltnem Wonneschmaus?
Wohl dazu im Bette hüt' ich,
Wickele das arme Kindchen,
Das so fährlich angebissen,
Dem so viel Geblüt entrissen,
Sänftiglich in weiche Kissen,
Laß es aus Gemach und Hause
Lange, lange nicht hinaus.
So gelangt das zarte Hühnchen
Wiederum zu seiner Kraft,
So gelangt das rothe Beerchen
Wiederum zu seinem Saft.

IV.

Sehnlich in die Runde
Such' ich alle Stunde
Mit des Auges Blitz;
Suche mir ein Täubchen,
Suche mir ein Weibchen,
Einen Goldbesitz.
Fragst du, was für Eine
Mir der Geist empfehle?
Haben soll im Busen
Die ich will und wähle,
Eine zarte Seele
Und im Haupte Witz.
Haben soll sie weiter
Eine Zung' im Munde,
Welche keine Wunde,
Keine böse sticht;
Augen hell und heiter,
Wie der Sterne Licht;
Warme, süße Lippen
Und ein liebelächelnd-
Holdes Angesicht.

V.

Fortgeführt vom Bräutigam
Ist die Maid, die allgeliebte,
Und es härmt sich im Vereine
Boden und bewegte Schaar.

Wiese trauert, Halme thränen,
Trübe blicken Waldes Säume.
Höre, wie die Füllen wiehern,
Höre, wie die Färsen ächzen,
Wie die Herde mit Gebrülle
Harret auf die Heißersehnte,
Auf die holde Tränkerin,
Auf die treue Nährerin,
Auf die kluge Wärterin!
Aber, ach, nie kehrt sie wieder,
All zu üben ihre Pflichten
Unermüdlich ohne Fehl.
Ehe noch die Sonne blickte,
War sie wach und war sie munter,
Eilte sie zu Stall und Herde,
Sämmtliches Geschäft zu thun.
Ohne daß der Vater ahnte,
Ohne daß die Mutter wußte,
Wie sie sich den Schlummer raubte,
Reichte sie das Heu, den Hafer,
Füllte sie den Wassereimer;

Nichts versah sie, nichts vergaß sie,
So das Eine, wie das Andre,
Wichtiges und Geringes that sie
Mit gelenker, stiller Hand.
Bräutigam, du hochbeglückter!
Ach, was hast du für ein Mädchen
Unserem Revier entwandt!

VI.

Tio war so lieb und gut,
Tio war mein einzig Gut.
Tio ward so krank, so krank,
Tio welkte, Tio sank.

VII.

Siehst du die dunkelen Flecken im Monde?
Kennst du sie, jene von unseren Vätern
Lauter und ächt abstammende Mähre,
Welche Bedeutung enthüllet und Ursprung?
Kennst du sie nicht? Ich ertheile Belehr. —

Waren einmal zwei pfiffige Diebe,
Denen, indem sie die nächtlichen Pfade
Walleten, allzu beleuchtet die Erde
Durch des Mondes annoch vollständiges,
Ohne Befleckung erscheinendes Licht war.
Rathe, was thaten die ganz heillosen?
Stiegen empor mit klebrigem Topfe
Und bestrichen den Mond mit Theer.
Düster und lichtlos wurde der Arme,
All sein freundliches Lachen und Laben
Unter die widrige Masse begraben,
Und es erschrack über seine Verwüstung
Alles auf Erden und trauerte schwer.
Tapferen aber und mächtigen Ringens

Brach mit der Zeit sein Strahl die Verhüllung,
Und es erschien der erquickliche wieder,
Grüßte der alte, der liebliche Glanz.
Doch nicht ganz.
Jene, die Frechen —
Allzu verrucht entartetem Wesen
Ein allwarnendes, ewiges Beispiel —
Hangen geblieben mit ihrem Topfe
Waren sie beid' am bestrichenen Monde,
Hangen — es sieht's dein Auge — noch immer,
Trüben dem Monde den heiteren Schimmer,
Bilden die dunklen Figuren in ihm.

VIII.

Es dunkelt der Himmel, es blitzt und kracht —
Nur schnell die Fenster zugemacht,
Daß nicht der Teufel in's Haus herein
Sich flüchte, der entsetzliche,
Den Gott verfolgt mit aller Macht
Und wir mit ihm verloren sei'n!

Sprüche und Räthsel der Letten und Esthen.

I.

Sprüche.

1.

Henne scharrt zu allen Stunden;
Endlich ist ein Korn gefunden.

2.

Nimmermehr nach Wamms und Mütze
Miß den Mann und seine Witze!

3.

Du selber sei ein Kerl,
Doch einen andern Kerl
Halt' auch für einen Kerl!

4.

Manch eine böse Pest
Dampft giftig aus der Lunge;
Wie blanke Beile hau'n,
So haut die böse Zunge.

5.

Es ist der arme Teufel
Erzogen in einer Tonne,
Durch's Spundeloch gefüttert —
Wie paßt er an die Sonne?

6.

Er ist zu dieser Stunde
Noch fern von allem Trauern;
So lang die Wurst beim Hunde,
So lange wird es dauern.

7.

Wer giebt dem armen Kinde Kuchen?
Es mag sich eine Krume suchen.

8.

Die Katze, die der Bube kneipt,
Sie schreit so laut in ihrer Pein;
Es dringt jedoch ihr Weheschrei
Nicht in den hohen Himmel ein.

9.

Alle tausend Donnerwetter
Fluche dem Bären in das Fell!
Ach, es wird der böse Gesell,
Wie du fluchst, nur immer fetter.

II.

Räthsel.

1.

Ergründe mir dies Fündchen,
Wie klug du bist, laß schau'n!
Von Knochen ist ein Zaun,
Draus bellt ein rothes Hündchen.

2.

Ein eisernes Pferdchen — begreife! —
Mit einem flächsernen Schweife,
Bald hüpfet es auf in die Lüfte,
Bald schlüpfet es durch Höhlen und durch Grüfte.

3.

Ein Fäßchen ist so weiß und klein;
Zweifache Feuchte schließt es ein;
Doch wenn man es nicht gar zerbricht,
So giebt es seine Labe nicht.

4.

Von Heue ragt ein Haufen,
Zehn zarte Schäflein fressen daran und raufen.

5.

Es tanzen über die Brücke
Vier frische Jümferlein;
Sie ächzen dazu und schrei'n
Laut über Zwingherrntücke.

6.

Oben eine Seele,
Unten eine Seele,
Leder in der Mitten;
Und so wird in Eile hingeschritten.



Deutsch.

I.

Ihr sagt, es sei der Mensch
Ein gar zu schlechter Wicht.
Nun ja, man sieht's an euch;
Da wenigstens, da widersprech' ich nicht.

II.

Was brauchst du mir so viel Geschwätz
Von Tugend und von Pflicht zu machen? —
Mit Andern weinen, mit Andern lachen,
Das ist das ganze Moralgesetz.

III.

Was anzubeten sei? — Da ist kein Zweifel:
Das allerfreundlichst aller Orten Waltende,
Das allerherrlichst Licht und Leben Entfaltende,
All, was es schuf, mit Schöpferlieb' Erhaltende,
Aus dem Ruin allewig neu Gestaltende;
Das Uebrige — gesteht's! — das ist der Teufel.

IV.

Ihr seid, ihr armen Frau'n,
Nie ächter Weisung, ächter Kunde froh;
Nie durch die Nebel der Beschränktheit schau'n,
Die so despotisch-roh
Euch zugemessen, läßt man euern Blick;
Auf Kinderstufen hält man euern Geist,
Den herrlichen, den glühenden, zurück,
Und euern Hunger nach Erkenntniß speist
Man schmählich ab mit Leder und mit Stroh.

V.

„Das ist das Rechte, weil es fortbesteht;
Das ist das Schlechte, weil es untergeht.“
So lautet euer trefflicher Beweis.
Nur Schade, daß man weiß:
Die edleren Geschöpfe dieser Erden,
Sie können sämmtlich ausgerottet werden;
Unsterblich ist das plagende Geschmeiß.

VI.

Wer dumm,
Der scheine, rath' ich, stumm;
Es wird ihm herrlich bei den Klugen frommen.
Wer aber klug,
Nie still genug
Kann dieser sein, von denen, welche dumm,
Nicht Schläge zu bekommen.

VII.

„Gieb Etwas her zum Almanach,
Ein Paar unschuldig-kleine Sachen!“
Der Teufel bring' alle die Unschuld her
Zu Albums und zu Almanachen!
Ich geb' euch aber einen Rath:
Holt euch — es wird vortrefflich passen —
Was Wickelkinder klein und zart
In ihre Windeln fallen lassen!

VIII.

Ich machte neulich ein Gedicht,
Das war an meine Frau gericht't.
Drob wunderten die Leute sich,
Fanden die Sache lächerlich.
„So schwärmt man für ein Mädchen wohl;
Die Frau, die kocht mir meinen Kohl;
Was braucht es da solch einen Schnack?“
So kritisirte dieses Pack.
Drauf hab' ich eine Maid geschaut,
Die mich durch ihren Glanz erbaut.
Auf diese minnigliche Pracht
Hab' ich ein zartes Lied gemacht.
Weh mir! Da haben sie geschrie'n:
„Ein Ehebrecher! Steinigt ihn!“
So mißlich ist Poetenamt,
Woferne der Poet verdammt,
Zu leben im Philisterheer.
Ist's ihm gegönnt, so wander' er!
Verbietet das sein Mißgeschick,
So bleibt ihm nur der Hängestrick.

IX.

Daß heimliche Wege das Mädchen geht,
Nicht alles offen eingesteht,
Darob ereifert die Mutter sich,
Drob schilt die Tante gewaltiglich.
Daß sie's gerade so gemacht,
Da noch ihr Jugendlenz gelacht,
Daß sie auch gegangen auf Liebespfaden,
Gethan so manche stille Thaten
Und Müttern und Tanten nichts verrathen —
Das ist schon etwas lange her,
Dran denken die guten Alten nicht mehr.

X.

Sich in der Schenke
Versammelt haben
Viel tiefgelehrte,
Berühmte Männer,
Herbeigeströmt
Zur Jahressitzung
Aus allen Gauen
Des Vaterlandes,
Des buntgescheckten,
Hanswurstigen.

Sie haben heute
Getagt zusammen
Und viel gehadert;
Es braust noch immer
In ihrem Haupte,
Es grollt noch immer
Aus ihrem Munde
Der ernste Streit.
Dergleichen Köpfe,
So hart, wie Eisen,
Sie pflegen sich
Niemals zu einen;
Ein jeder besteht
Auf eigenem Sinn;
Es ist ein jeder
Sich selbst die höchste
Autorität.
Nur Eines ist,
Da sind sie Alle,
So viel sie sind,
Ganz nur derselben
Opinion:
Der Wein ist gut,
Und reizend ist sie,
Die ihre Reihen
Mit Flasch' umd Teller
So flink durchwallet,
Die Kellnerin.

Ein Jeder wünschet,
Daß sie ihm nahe,
Es winket ihr,
Es rufet ihr,
Der Eine da,
Der Andre dorten;
Ein Kühnerer
Umfaßt sie wohl
Und sucht ein Küßchen
Ihr aufzubringen;
Sie ringt sich los,
Die Andern lachen.
Die Lust wird lauter,
Die Gläser klingen,
Die Kämpfe ruh'n.
Die Unität
Der deutschen Lande,
Die hoch verpönt-
Unmögliche,
Man sieht sie hier
Im Wirthslokale
Mit einem Male
Realisirt,
Und nichts dagegen
Hat Polizei
Und Stadtcommissär.
So große Wunder
Verrichten Wein

Und Mädchenwonne;
Was uns auch immer
Entzweien möge,
Das Süße dünket
Uns Allen süße,
Das Schöne finden
Wir Alle schön.

XI.

Zaubern kann die alte Mutter;
Aus dem Lehme macht sie Butter;
Aus dem Sande macht sie Graupen;
In die Gärten schickt sie Raupen.
Zaubern kann auch ihre Maid;
Doch die übertrifft sie weit.
Aus den Klugen macht sie Thoren;
Wer sie sieht, der ist verloren.
Wo sie lachet, allerwärts
Schickt sie in der Männerherz
Gluth auf Gluth und Schmerz auf Schmerz.

XII.

Was ist Sünde? — Will's euch sagen.
Riesenschuld habt ihr zu tragen,
Ohne daß es euch bewußt.
Langeweile machen, haben;
Weder geben ächte Lust,
Noch sie fühlen in der Brust,
In der todten; schon begraben
Bei lebendigem Leibe sein —
Das ist Sünde, das allein.

XIII.

Sperata.

Frisch, wie der Morgen;
Frei, wie die Bergluft;
Sanft, wie ein Lämmchen;
Zart, wie ein Blümchen;
Klug, wie ein Schlängelchen,
Ja, wie ein Dämon
Listig und fein,
Bist du, mein Engelchen —
Könnte was eigener,
Einziger sein?

XIV.

Alles so nebelgrau;
Himmel und Luft und Au
Jeglicher Heitre bar.
Aber dein Aug' ist blau;
Aber dein Aug' ist klar.
Wie die Welt auch düstere,
Hier ist heller, herrlicher,
Hehrer Himmel immerdar.

XV.

Versäumst du, Kind, dein angewohntes Beten,
Beruhige dein bängliches Gewissen!
Dein Beten, es ist überreich vertreten;
Das ächte Beten ist das ächte Küssen.

XVI.

Verloren ist das alte Paradiese;
Das neue liegt vor uns äonenweit;
Doch mitten in unendlichem Verdrieße
Schwelget die Lieb' in Edens Seligkeit.

XVIII.

Sperata schreibt:

„Man tritt in Leid aus Wonne,
Man tritt in Nacht aus Sonne,
In Tod aus Leben ein.“
Deß kann ich Unglücksel'ge
Wohl ein Exempel sein.

Stell' dir einmal drei alte Jungfern vor,
Die eine länger und dürrer als die andre,
Mit Physiognomien, wie die Ruinen
Von Luxor, ernst und steif und würdevoll,
Von ihres Amtes hohem Werthe ganz
Durchdrungen, ganz petrificirt und ganz
Krystallisirt — das sind die idealen
Gestalten, sind die edlen Muster, denen
Ich übergeben bin, die mich allhier
In ihre schauerliche Zucht genommen,
Mich, deine Freundin, deine Schülerin!
Und nicht genug, daß drei so infernale
Pädagogische Parzen mir mein Schicksal spinnen —
Der schrecklichste von allen Schrecken ist
Der düstre, frömmlerische Trauerflor,
Mit welchem Alles hier behangen ist.
In meinem holden Vaterlande haben,
So mächtig auch Kapuz' und Kutte dort,
Mir doch zuweilen liebliche Madonnen

Das Aug' erfreut. Doch hier ist Alles grau
Und farbelos, nichts waltet hier, als kalte,
Egoistische Sorge für das Seelenheil,
Als unbarmherzig-richterliche Strenge
Mit Anderen, Entbehrung und Erwartung
Des jüngsten Tages und des Weltgerichts.

O Freund! Die Farben meines Narrenkäppchens,
Die sonst so bunten, lustigen, sie sind
Sehr bleich geworden und die Glöckchen dran,
Die sonst so heiter und so helle klangen,
Sind mit Katarrh und Heiserkeit behaftet.
Bonbons für meine Schellchen! Solche hast
Nur du allein, o eile,
Schick' unverzüglich eine Düte voll!

XVIII.

Laß mich! Ich habe keine Lust zu tafeln,
So lange du im Blicke mir; es dünkt
Mir roh; es wäre, mein' ich,
Beleidigung für dich, woferne du
Mir nicht allein genug,
Du mein ambrosisch Leben, andere noch,
Gemeinere Bedarfe
Für mich vorhanden wären. Kennst du nicht

Den schönen Spruch: „Es lebt der Mensch nicht nur
Von Brod allein; er lebt
Von jedem Wort, von jedem Hauch der Huld,
Der aus dem Munde der Geliebten weht;
Von jedem Blicke lebt er,
Der ihn vom Auge der Geliebten grüßt?“ —
Du lächelst über mein Citat, du meinst,
Nicht ganz so laute sie, die Bibelstelle,
Die ich citirt — sie steht so allerdings
Nicht in der schwarzen auf dem Schranke dort;
Doch in der rosenrothen Liebesbibel,
Da steht sie so, wie ich sie angeführt. —

„Die Bibel möcht' ich sehen;
Die ist mir leider völlig unbekannt;
Ich hörte nie davon
Ein Wörtchen nur in Schul' und Kirche sagen.“ —
Blick' in dein Herz, da ist sie aufgeschlagen,
Und brauchst du einen Commentar dazu,
Die Lieder nimm, die ich dir gab, zur Hand!

XIX.

Jung sein und alt — da kommt's auf Jahr und Tag
Mit nichten an; so lange man dich liebt,
So lange bist du jung; und du bist alt,
So wie die Liebe dir den Abschied giebt.

XX.

Von wegen meiner Streiche
Laßt keinen Unmuth keimen!
Viel ungereimte Dinge
Thun jene, welche reimen.
Die Unschuld ihres Wesens
Mach' euer Urtheil linder!
Apollo's Söhne sind
Und bleiben ewig Kinder.

XXI.

Entsprossen war er aus gallischem Blut,
Erwachsen in jesuitischer Hut —
Der ward mir nimmer und nimmer gut.
Und warum haßt' er mich so sehr?
Ich war nicht so bigott, wie er,
Und nicht zugleich so dissolut.

XXII.*)

Es pfeift in unserem Dichterhain
Ein Heer von Spatzen frisch und munter.
Da hebt es an und singt so fein —
'S ist eine Nachtigall darunter.
„Pfui Teufel! Eine Nachtigall."
So tönet es mit wildem Hall.
„Das ist ja Kunst und nicht Natur;
Das amüsirt die Sinne nur,
Und von Gehalt ist keine Spur.
Der Vogel ist ein fremdes Glied
In unserem ächten Deutschvereine;
Hinaus mit ihm aus diesem Haine!
Hier singt man nur das Spatzenlied.

XXIII.

Für euere „sittliche Welt," wenn ihr
Etwas befürchtet, das ist zum Lachen.
Es leidet ihre hehre Zier
Von Anderen Nichts und Nichts von mir.
Denn Niemand kann sie schlechter machen,
Als sie schon ist, das glaubet mir!

*) Veranlaßt durch die Kritiken Herrn Julian Schmidt's.

XXIV.

Die falsche Tugend müssen wir,
Die falsche Sitte schelten!
Doch um so heiliger dafür
Wird uns die ächte gelten.

XXV.

Kritik der „Frauenbilder."

„Eine tüchtige Tracht
Prügel" wünscht mir dieser Pöbel — ja,
Prügeln wär ihm lieber noch als Schimpfen;
Morden wär ihm lieber noch als Prügeln;
Auf die edlere, die feinere,
Wenn auch noch so bestienhaft mißbrauchte
Waffe des Wortes sich beschränkt zu sehen,
O wie schmerzlich ist's für Bestien!

XXIV.

Aber eure Liebesgaben
Sie erstrecken sich noch weiter:
Auch Helene soll Prügel haben,
Eine doppelte Tracht sogar!
Würdig ist solch ein Betragen
Einer Kannibalenschaar.
Hört, was indische Weise sagen:
„Nicht mit einer Blume schlagen,
Sollst du einen Frauenleib,
Sollst du selbst ein schuldig Weib!“
Aber das sind Heiden. Ihr,
An der „Offenbarung“ Brüsten,
Pranget in ganz anderer Zier,
Ihr, die christlichsten der Christen!



Der neue Himmel.

Mit Benutzung eines französischen Gedankens.

„Ein Seher ist der Dichter;"
So höret denn ein Lied!
Mir leuchten inn're Lichter;
Mein geistig Auge sieht.
Es macht die hohe Reise
Bis zu des Himmels Thor;
Da steht ein alter Greise,
Sankt Peter steht davor.

Oft scheuchet er Verdammte,
Giebt selten offne Bahn;
Doch bei so saurem Amte,
Kommt ihm ein Schläfchen an.
Er läßt die Arme hängen
Und den er ewig hält
In seiner Hand, der strengen,
Der große Schlüssel fällt.

Da, siehe, schleicht sich leise
Ein schönes Kind herbei
Und stiehlt dem alten Greise
Den Schlüssel frank und frei;
Dann winkt sie schweigend allen,
Die jammernd aus dem Licht,
Hinab zu Thale wallen
In's höllische Gericht.

Welch hastiges Gedränge!
Das Mädchen öffnet sacht;
Es huscht hinein die Menge
In die enthüllte Pracht.
Sankt Peter, der erwachte,
Fährt heftig auf und sieht:
Was keine Seele dachte,
Hilf Himmel, es geschieht.

Mit Myriaden Sündern
Füllt sich das hehre Haus;
Die Welt, mit ihren Kindern,
Die arge, dehnt sich aus;
Die Herde der Erkornen
Verliert sich allumher
Im Drange der Verlornen
Und kennt sich selbst nicht mehr.

Cäcilia's Orgelklänge,
Der Halleluja-Schall
Der himmlischen Gesänge
Erstickct in dem Schwall.
Bacchantische Getöne
Beginnen in dem Glanz;
Hier küßt man eine Schöne,
Dort schlingt man einen Tanz.

Der Mode muß man dienen;
Bald geben in dem Saus
Sich hohe Cherubinen
Für Amoretten aus.
Da lacht auf seinem Throne
Sogar der liebe Gott;
Er spricht zu seinem Sohne:
„Nun sind wir bankerott.“

„Doch sei's! Die Langeweile
Verzehrte mich schon lang;
Drum setze mir die Keile
Des Donners nicht in Schwang!
Uns selbst hineinzumischen
Und durch ein Gläschen Wein
Die Seele zu erfrischen,
Das wird das Beste sein.

Du selber hast den Prassern
Zu Kana jenes Tags
Geschaffen aus den Wassern
Die Wonne des Gelags.“ —
„Ja,“ spricht der Sohn ganz munter,
„Da ging es lustig her.
Mir war seit jenem Wunder.
Nicht so gemüthlich mehr.“

So steigen sie denn beide
Hinunter auf den Plan;
Da geht denn erst die Freude,
Da erst der Jubel an.
Denn von dem edlen Orden
Des trunkenen Vereins
Großmeister ist geworden
Der Meister alles Seins.

Anmerkungen.

Hafis.

I. Eine merkwürdige Mythe, die zu der spiritualistisch theologischen Annahme eines verbrecherischen Falles oder Abfalles der Geister- und Menschenwelt von ursprünglichen abstrakteren Zuständen und einer beklagenswerthen Verschlimmerung der Dinge durch selbigen den direkten Gegensatz bildet. Die volle, warme, konkrete Lebendigkeit des natürlichen Daseins, wie sie sich namentlich in dem Verhältnisse der Geschlechter zu einander offenbart, ist dem persischen Dichter zu Folge nicht etwas Niedriges, Schlechtes gegen jene uranfängliche Art des Seins, die man voraussetzt und von der, als dem Höheren, Besseren, jener Ansicht nach nicht hätte abgewichen werden sollen; dieselbe, wenn sie Statt fand, war vielmehr das unendlich Aermere, Leerere, Befriedigungslosere, über welches zu reicherer, lebendigerer Bestimmtheit hinauszugehen, eine Nothwendigkeit, ein Fortschritt, der Uebergang zu einer höheren Stufe der Entwicklung war. Es wird so der bezeichneten düstern, mit den verderblichsten Consequenzen schwangern Vorstellung und Lehre der große, heitere, die ganze Betrachtungsweise erfreulichst umkehrende

Gedanke einer fortschreitenden, bei dem, was jene Theologie und Mystik am leidenschaftlichsten verwirft und verfolgt, als ihrem Ziel anlangenden göttlich-weltlichen Lebensentwicklung entgegengesetzt. Zugleich ist das Ganze ächt poetisch so gehalten, daß es als eine der Geliebten dargebrachte Huldigung der schmeichelhaftesten Art erscheint, indem dieselbe als die Repräsentantin des natürlich Schönen und Reizenden überhaupt und als die vollendete Realisation der es begründenden göttlichen Idee betrachtet wird. Dies, um die sinnige, geistvolle und bedeutsame Natur der hafisischen Poesie nur an einem einzigen Beispiele zu zeigen und zu näherer Erkenntniß zu bringen.

XII. **Jussuf**, der biblische Joseph.

XIV. **Selma**, in der Verkleinerungsform **Suleima**, allgemeiner Name für eine Schöne und Geliebte in dieser Poesie.

XXIV. **Kaba**, der heilige Tempel in Mekka, der Punkt, wohin sich alle Moslemen bei Verrichtung ihres Gebetes zu wenden haben.

XXXVIII. **Medschnun**, der Lieberasende, der Orlando furioso des Orients.

XL. **Karun**, ein unermeßlich reicher Goldmacher, der orientalische Krösus.

L. **Suleima**, dichterischer Mädchenname, vergleiche oben XIV.

LII. **Kaf**, ein nach orientalischer Vorstellung die Erde wie ein Ring umgebendes Gebirg.

LVI. **Sohre**, **Suhre**, **Nahid**, die himmlische Sängerin und Lautenschlägerin, die durch ihr Spiel den Reigen der Sterne leitet.

LXIII. Der Dichter spielt auf die im Islam vorgeschriebene Reinigung oder Waschung vor dem Gebet an.

LXXXV. Der **Sidra-** oder **Tubabaum**, Baum des Lebens und der Erkenntniß im himmlischen Paradies, wo er mit

seinen Zweigen sämmtliche Paläste und Gezelte der Seligen überschattet.

XC. **Suren**, Abschnitte des Korans; **Nachtstern** und **Licht.** Ueberschriften von solchen.

XCVII. **Elif**, der erste Buchstabe des Alphabets von schlanker Form, zugleich die Zahl Eins.

CI. **Ghule**, eine Art von Wald- und Wüstengeistern, die die Wanderer irre führen.

CXXIII. **Dschem** oder **Dschemschid**, ein alter persischer Fürst, besaß ein Gefäß, worin er alles Heimliche zu sehen im Stande war. Dem Dichter gilt dafür das Weinglas.

CXXVI. Der persische König **Khosru, Cosroes, Parwis**, entbrannte für die armenische Prinzessin **Schirin**, und setzte sich in ihren Besitz. Als sie der Bildhauer **Ferhad** erblickte, erglühte auch er für sie und verlor darüber den Verstand. **Medschnun** und **Leila**, das bekannte Vorbild leidenschaftlicher Liebe im Orient. Der Name **Medschnun** bezeichnet einen Rasenden.

CXXXVI. **Sofis**, Weise, die sich in's Anschauen des Göttlichen versenken.

CLIV. **Peris**, Feen, wohnend im **Dschinnistan**, hinter dem Gebirge **Kaf.**

CLXXVIII. **Bülbül**, die persische Nachtigall.

CLXXIX. **Der Becher Dschems, der Spiegel Alexanders und das Siegel Salomo's**, die drei Kleinode und Wunderdinge der drei größten Weltbeherrscher, die mit ihnen verloren gegangen sind. Im Spiegel **Alexanders** erblickte man, wie im Becher **Dschem's** oder **Dschemschid's** alles Heimliche.

CLXXXIX. **„Der Dscheme zweitausende,“** zweitausend solche Fürsten und Weltbeherrscher, wie **Dschem** war.

CCVI. **Selsebil**, ein Nektarquell im himmlischen Paradies.

CCX. **Imam**, Priester, Vorsteher des Cultus, geistliches Haupt.

CCXV. Es ist von den Sofis die Rede, welche zum Zeichen ihrer Beschäftigung mit dem Himmlischen **himmelblaue Kleider** tragen.

CCXX. **Alexander** wanderte der orientalischen Sage nach in's Land der Finsterniß, um vom Quelle des Lebens zu trinken, ward aber von **Chisr**, dem Hüter desselben, zurückgewiesen.

CCXXIII. CCXXIV. Durch **Narcisse** und **Hyacinthe** werden Auge und Locke, wie durch **Rubin** der Mund der Geliebten oder des Lieblings bezeichnet.

CCXXV. **Tuba**, der Baum des himmlischen Paradieses. Der Engel **Gabriel** ist den Moslemen der höchste der Engel, das Organ himmlischer Eingebungen, der heilige Geist.

CCXXXIII. Vergl. oben CCXV. Zu den in **blaue Kutten** gekleideten Sofis und Jüngern des Scheiches **Hasan** gehörte der Dichter selbst.

CCXXXV. **Huris**, die Jungfrauen des Paradieses oder islamitischen Himmels.

CCXXXVI. **„Die zwei und siebzig Sekten,“** die 72 Ketzereien in der Kirche des Islam.

CCXXXVII. **Huris**, s. CCXXXV.

Zugaben.

Türkisch.

X. Es war eine Zeit, wo die Bänkelsängerinnen in Galata nichts, als obiges Liedchen von **Ilmi** sangen, das dieser auf ein ungläubiges Mädchen, Namens **Louise**, gemacht.

Hebräisch.

I. **Scheol,** Unterwelt, Todtenreich.

IX. **Thirza,** Stadt in Palästina von anmuthiger Lage.

Indisch.

VII. **Kokila,** eine indische Nachtigall-Art.

Neugriechisch.

VII. **Charontas** oder **Charos,** der Engel des Todes, vorgestellt als strenger, mürrischer Greis. Steht im Zusammenhang mit dem **Charon** des Alterthums.

Lettisch litthauische Volkspoesie.

I. V. **Perkun,** der Gott des Donners.

XLVII—L. „Mitten in das poetische Land der Letten haben sich fremde Leute eingenistet, die Deutschen, die in prächtigen Schlössern und wunderreichen Städten wohnen, stets herrlich und in Freuden leben und oft mit grausamer Prosa in das poetische Leben der Letten eingreifen."

Kohl.

Esthnisch.

II. Die Esthen pflegen ihre Särge nicht anzustreichen, sondern ihre Todten in **glattgehobelten, weißen Tannenbrettern** beizusetzen.

III. **Schweinefleisch** ist das delikateste Gericht der Esthen; sie preisen den Menschen glücklich, der es immer genießen kann, und erzählen, es gehe bei dem Kaiser von Rußland so hoch her, daß er alle Tage Schweinefleisch und Speck auf seiner Tafel habe.

CCX. **Imam**, Priester, Vorsteher des Cultus, geistliches Haupt.

CCXV. Es ist von den Sofis die Rede, welche zum Zeichen ihrer Beschäftigung mit dem Himmlischen **himmelblaue Kleider** tragen.

CCXX. **Alexander** wanderte der orientalischen Sage nach in's Land der Finsterniß, um vom Quelle des Lebens zu trinken, ward aber von **Chisr**, dem Hüter desselben, zurückgewiesen.

CCXXIII. CCXXIV. Durch **Narcisse** und **Hyacinthe** werden Auge und Locke, wie durch **Rubin** der Mund der Geliebten oder des Lieblings bezeichnet.

CCXXV. **Tuba**, der Baum des himmlischen Paradieses. Der Engel **Gabriel** ist den Moslemen der höchste der Engel, das Organ himmlischer Eingebungen, der heilige Geist.

CCXXXIII. Vergl. oben CCXV. Zu den in **blaue Kutten** gekleideten Sofis und Jüngern des Scheiches **Hasan** gehörte der Dichter selbst.

CCXXXV. **Huris**, die Jungfrauen des Paradieses oder islamitischen Himmels.

CCXXXVI. **„Die zwei und siebzig Sekten,"** die 72 Ketzereien in der Kirche des Islam.

CCXXXVII. **Huris**, s. CCXXXV.

Zugaben.

Türkisch.

X. Es war eine Zeit, wo die Bänkelsängerinnen in Galata nichts, als obiges Liedchen von **Ilmi** sangen, das dieser auf ein ungläubiges Mädchen, Namens **Louise**, gemacht.

Hebräisch.

I. **Scheol**, Unterwelt, Todtenreich.

IX. **Thirza**, Stadt in Palästina von anmuthiger Lage.

Indisch.

VII. **Kokila**, eine indische Nachtigall-Art.

Neugriechisch.

VII. **Charontas** oder **Charos**, der Engel des Todes, vorgestellt als strenger, mürrischer Greis. Steht im Zusammenhang mit dem **Charon** des Alterthums.

Lettisch litthauische Volkspoesie.

I. V. **Perkun**, der Gott des Donners.

XLVII—L. „Mitten in das poetische Land der Letten haben sich fremde Leute eingenistet, die Deutschen, die in prächtigen Schlössern und wunderreichen Städten wohnen, stets herrlich und in Freuden leben und oft mit grausamer Prosa in das poetische Leben der Letten eingreifen."

Kohl.

Esthnisch.

II. Die Esthen pflegen ihre Särge nicht anzustreichen, sondern ihre Todten in **glattgehobelten, weißen Tannenbrettern** beizusetzen.

III. **Schweinefleisch** ist das delikateste Gericht der Esthen; sie preisen den Menschen glücklich, der es immer genießen kann, und erzählen, es gehe bei dem Kaiser von Rußland so hoch her, daß er alle Tage Schweinefleisch und Speck auf seiner Tafel habe.

Sprüche und Räthsel der Letten und Esthen.

II. Räthsel. 1) die scheltende Zunge. 3) Nadel und Zwirn. 3) das Ei. 4) Rocken und Finger der Spinnerin. 5) vier neue knarrende Wagenräder. 6) Reiter, Roß und Sattel.

Deutsch.

XXV.—XXVI. S. Freimüthige Sachsenzeitung. Mit Gott für König und Vaterland. Juli 1853. Helene, diejenige, der die Frauenbilder gewidmet sind und die mich zur Herausgabe derselben ermuntert hatte. Der indische Spruch steht oben in der indischen Abtheilung Nr. XIII.

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

